Sigfrid.

Von

Otto Behrend.

Leipzig 1892.
Rengersche Buchhandlung
Gebhardt & Wilisch.

Sigfrid.

Von

Otto Behrend.

Leipzig 1892.
Rengersche Buchhandlung
Gebhardt & Wilisch.

Seinem hochverehrten Lehrer

Herrn Professor em. Dr. Ernst Reinstorff

zu Hamburg

in wahrer Hochachtung und Dankbarkeit gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Das vorliegende Gedicht behandelt die Sigfridsage in ihrer altnordischen Gestalt. Da diese Sage aber im allgemeinen in ihrer deutschen Entwickelung bekannter ist, so möchte ich einige wenige Worte vorausschicken, um einer irrtümlichen Voreingenommenheit für oder gegen die Personen meines Gedichtes vorzubeugen.

Die Stelle der Ute des Nibelungenliedes nimmt in der Edda die Grimhild ein, während die deutsche Kriemhild, die Gattin Sigfrids, Gudrun genannt wird. Hagen ist der Bruder Gunthers, und nach seinem Charakter und seinem Eingreifen in die Handlung in keiner Weise dem Tronjer Hagen gleich oder auch nur ähnlich.

München, im Mai 1892.

Der Verfasser.

1. Sigfrid und Regin.

Auf dem Burghof König Hialpreks,
Der von Seelands Schlosse Lethra
Machtvoll lenkt das Reich der Dänen,
Wandelt in der Mittagssonne
Langsam, mit bedächtigen Schritten
Eine zierliche Gestalt.
Regin ist's, ein Zwerg von Wuchse,
Reidmars Sprosse, gar verschlagen
Blitzt sein kluges kleines Auge,
Deutlich kündend, wie im Kopfe
Rastlos die Gedanken hämmern.
Aber oft tritt ungeduldig
Er ans Thor und lugt ins Weite,
Ob sein edler junger Zögling,
Deß er wartet, nicht erscheine.
Doch vergeblich späht sein Auge
Ringsum über Baum und Wiese,
Und den grauen Bart sich streichend,
Der ihm lang bis auf die Brust wall
Setzt er seine Wanderung fort.

Plötzlich tönet aus der Ferne
Rosseshufschlag, Rüdenbellen,
Und ein ungestümer Waidmann
Fliegt heran verwegenen Rittes.

Schäumend bohrt der flüchtige Rappe
Auf die Zügel, wild umspringen
Ihn zwei zottige graue Hunde,
Jauchzend schwingt der kühne Jäger
Seinen Ger, in Sturmesrasen
Jagt er in den Schloßhof ein.
Dicht vor Regin zügelt kraftvoll
Er sein Roß, daß hoch es aufbäumt,
Doch behende springt der Reiter
Aus dem Sattel freudigen Blickes,
Klopft den Hals des schaumbedeckten
Renners liebreich, schauet lächelnd
Auf die Rüden, die ermattet
Sich zu seinen Füßen strecken,
Streichelt kosend auch den Falken,
Der auf seiner linken Schulter
Sich aus tief geduckter Stellung
Jetzt erhebt, die Schwingen schlagend.
Dann mit ehrerbietigem Gruße
Reichet er dem Zwerg die Rechte;
Dieser blickt mit listigem Blinzeln
Auf den blondgelockten Jüngling,
Dessen Reckenwuchs den seinen
Hochauf überragt. „Nun, Sigfrid,"
Fragt er, „bringst Du keine Beute?"
„Nur die Wildgans dort am Sattel,"
Lautet der Entgegnung Wort,
„Stieß mein schneller Falke nieder,
Während ich im tiefen Moore
Fast versank; nach harter Mühe
Glückt' es endlich mir, den Rappen
Zu befrein, als auch die Sonne
Dringend schon zur Heimkehr mahnte."
„Doch gewiß hast Du erjagt Dir

Kräftigen Hunger, wie nicht minder
Kräftigen Durst auch," scherzt der Kleine,
„Folge mir ins Haus, für alles
Hab' ich trefflich vorgesorgt." —

Drinnen in der lauschigen Halle,
Die geschmückt mit buntem Zierrat
Fellen, Waffen, Meerestieren,
Und der Säulen reichem Schnitzwerk,
Sitzen beide bald beim Mahle
Sich behaglich gegenüber.
Als der wohlgedeckten Tafel
Weidlich sie gerecht geworden,
Bringt das metgefüllte Trinkhorn
Regin freundlich zu, dann schaut er
Eine Weile still zu Boden.
Gerader Sinn scheint nicht zu wohnen
In der Brust des alten Elben,
Denn bisweilen schielt er lauernd,
Gleich als ob er heimlich forsche
In des Jünglings offenem Antlitz.
Doch wenn Sigfrids Auge, leuchtend
Wie der goldene Strahl der Sonne,
Wunderbar im tiefen Glanze,
Trifft begegnend, sucht er sichtlich
Dieser Blicke Macht zu meiden.
Endlich hebt er an zu sprechen:
„Asengleich bist Du erwachsen,
Seit Dich Deiner Mutter Sorge
Mir vertraut, ein zartes Knäblein;
Freudvoll war mir Deine Pflege,
Dein Erziehen, und wohl weiß ich,
Daß in Deinen jungen Adern
Echtes Wälsungblut noch rollt."

„Schon zu lange," sagt der Jäger,
Und es klingt wie leise Klage,
„Schier will's mir das Herz zersprengen,
Daß ich, wie ein schwacher Knabe,
Ferne noch den Männern weile.
Wahrlich mancher, der sich rühmet
Mit der Zahl erschlagener Feinde,
Fühlt nicht solche Kraft im Arme,
In der Brust solch furchtlos Herz nicht,
Wie der ungenannte Sigfrid."
„Grollst Du mir, mein Kind," spricht Regin,
„Weil vielleicht in meiner Obhut
Ich zu lange Dich gefesselt?
Weislich that ich's, wohl erwog ich's,
Denn es wartet schwere Pflicht Dein.
Hundings Söhne triumphierten
Über Deines Vaters Leiche,
Knieten auf des Helden Leiche,
Der die Mutter Dir erzeugte,
Und Du bist der letzte Wälsung,
Letztes Reis zur Vaterrache.
Doch Berserkerkraft erfüllt
Hundlands Herrscher, sollten lachend
Sie den schwachen Knaben Sigfrid
Mit dem Gerschaft heimwärts treiben?"

Hell aufblitzt des Jünglings Auge
Bei den Worten. „Sohn des Reidmar,"
Ruft er und erhebt sich drohend,
„Dank Dir, daß Du so gesprochen,
Mich an meine Pflicht zu mahnen,
Doch nicht weiter, nicht ertrüg' ich's.
Hundings Sippe sollt' ich fürchten,
Ich, ein Wälsung? Mit der Peitsche

Treib' ich winselnd sie den Helweg.
Schon zu lang' hab' ich verweilet
Thatenlos in Deiner Halle,
Ohne Aufschub ruft die Rache."
„Nur gemach," besänftigt ihn
Ernst der Elbe, „unbedachtsam
Eilt man nicht zum Männerkampfe,
Lerne von des Alters Weisheit.
Wenige Wochen und der Winter
Deckt mit Eis und Schnee die Lande
Und bezwingt die Meeresfluten,
Wie der Männer Kampfbegierde.
Wenn die Erde neu erwachet
Aus erstarrender Umarmung,
Magst Du Dich zur Rache rüsten. —
Aber eine schwere Sorge
Überschleicht mich, wie ich's denke.
Ungezählte Kriegerschaaren
Folgen jener Fürsten Schlachtruf,
Doch mein Sigfrid steht alleine,
Fremdling in der zweiten Heimath,
Reich an Mut, doch arm an Schätzen,
Heeresmacht sich zu verbünden. —"
„Laß die Sorge," spricht der Jüngling
Fest, mit stolz erhobener Stimme,
„Nicht die Zahl der Gegner fürcht' ich,
Sigfrid ist sich selbst genug.
Gleichwie Thor der Thursen Menge
Ostwärts ziehend nimmer zählet,
Zählt auch Sigmunds Sohn den Feind nicht."
„Allzu kühn den Feind verachten,"
Fällt der Zwerg ihm in die Rede,
„Hat schon manchen arg betrogen,
Auch der starke Bär erliegt,

Wenn zu viel der Hunde beißen."
„So wird König Hialprek helfen,
Kämpen werben," sagt der Wälsung, —
„Und auch Alf, mein zweiter Vater,
Wird mir Hilfe nicht versagen,
Denn ein mächtiger Kriegsheld herrscht er
Mit Hialprek über Danland."
„Wohl ziemt's, edlen Fürsten trauen,"
Lehret Regin, „doch vor Täuschung
Wird nur der zumeist sich wahren,
Der allein sich selbst vertraut." —

Und er schweigt, die Lider senkend
Wie im angestrengten Sinnen,
Aber halbgeschlossenen Auges
Späht er nach dem jungen Recken,
Der voll Unmut auf- und abgeht. —
Endlich nickt er selbstgefällig
Vor sich hin, gleich einem Manne,
Welchem Licht erscheint im Dunkel,
Und beginnt, bedächtig redend:
„Mit dem Schnee des Hauptes schwindet
Die Erinnerung, schwer erwacht nur,
Was in ihrem Schoße schlummert.
Aber wenn der Geist sich müht,
Hebt er von vergangenen Zeiten
Endlich doch die Hülle wieder,
Und der Jugend oft zum Vorteil.

Mancher Winter zog dahin,
Mancher Sommer ging zur Rüste,
Seit in einer Felsenwohnung
Ich mit Reidmar, meinem Vater,
Und zwei grimmen Brüdern hauste,

Fafner hießen sie und Ottar.
Während ich ein Zwerg vom Wuchse,
Ragten sie, gewaltige Riesen
Alle, wild und unbezwingbar. —
Unser Bruder Ottar liebte,
Sich in einen Otter wandelnd,
In dem nahen Wasserfalle
Flinken Fischlein nachzujagen;
Einst saß einen Lachs verzehrend
Friedlich er am steinigen Ufer,
Als drei Asen sich ihm nahten,
Ihn beschlichen, Odin, Hönir,
Und der ränkevolle Loki,
Dieser griff nach einem Felsstück,
Warf es und traf unsern Bruder,
Daß er sterbend auf den Kies sank.
Glücklich dünkten sich die Asen
Ob des Fangs und ahnungslos,
Wessen Rache sie gefordert,
Kamen sie mit Ottars Felle,
Bei uns nächtlich Obdach suchend.
Prahlend wies den Balg uns Loki,
Wir erkannten wutentflammt,
Daß den Bruder sie erschlagen,
Griffen handfest zu und legten
Sie in Bande, Buße heischend.
Während Odin wir und Hönir
Uns als Geiseln wohl verwahrten,
Ließen Loki wir entfesselt
Sühngold für den Toten bringen. —

In des Bruders Wasserfalle
Trieb sein Spiel, als Hecht verwandelt,
Oft Andwar, ein elbisch Wesen,

Welcher reichen Goldhort barg
Wohl versteckt im Wasserwirbel.
Loki, der dies schlau erkundet,
Lieh das Netz der gierigen Ran sich,
Warf es aus und fing Andwar.
Gar verschlagen suchte dieser,
Den geliebten Hort zu hehlen,
Aber lächelnd ließ ihn Loki
In des Netzes Maschen zappeln,
Bis er heiligen Eid geschworen,
Alles Gold ihm preiszugeben.
Einen Ring nur bat er flehend
Ihm zu lassen, einen einzigen,
Seinen Ring Andwaranaut.
Aber Loki nahm auch diesen,
Dem der Zauber innewohnte,
Daß in einer Nacht ihm wieder
Neuer Hort entträufeln könne.
Als auch dies Gut ihm entrissen,
Sprach Andwar im hellen Zorne
Drohendes Verwünschungswort.
„Niemand solle Heil erlangen
Durch des Hortes flimmernd Rotgold,"
Mit dem Fluche des Verderbens
Überzog er seine Schätze,
Hoffend auf die Gunst der Nornen.

Loki brachte seine Beute,
Und die Asen füllten strotzend
Ottars Balg, doch wog's zu leicht noch;
Aufrecht mußten sie ihn stellen,
Ringsum Gold auf Gold noch türmen,
Bis der Anblick ihres Opfers
Dicht verhüllt vom Glanz der Sühne;

Nichts verblieb in Lokis Händen,
Als der Ring Andwaranaut.
Doch auch diesen heischte Reidmar,
Da ein unbedecktes Barthaar
Er noch aufgespürt am Balge. —

Als die Asen heimwärts zogen,
Forderte der finstere Fafner
Trotzig Anteil an der Buße,
Aber leer blieb seine Hand.
Da schwang neidvoll er die Keule
Und erschlug im Schlaf den Vater.
Wohl erwog ich blutige Rache,
Doch ein kraftlos Wesen war ich
Gegen Jenes Riesenstärke,
Und beschloß mich zu bescheiden,
Wenn die Mordthat Fafner büße
Ziemend mit des Hortes Hälfte.
„Nimmermehr," schrie dieser wütend,
Schleppte fern in eine Höhle
Seinen Schatz, und ihn zu hüten,
Wandelt' er in einen Drachen
Seinen Leib und dräuend ruht er
Jetzt auf seines Lebens Lust." —

Regin schweigt, und wie ergriffen
Von betrübender Erinnerung,
Stützt er schwer sein graues Haupt.
Doch aus seinen kleinen Augen
Funkelt ungemessene Habgier,
Während Sigfrid voll Erwartung
Auf ihn blickt, jedoch bescheiden
Nicht erforscht den Zweck der Rede,
Wenn auch unbestimmtes Ahnen

Schon sein arglos Herz beschleicht. —
Als der Zwerg nach einer Weile
Sich erhebt und an die Thür tritt,
Folgt der Jüngling seinem Winke.
Nordwärts mit erhobenem Arme
Weist der Elbe. „Schau' die Wolke,"
Spricht er, „welche schnellen Fluges
Fernhin eilt, gleich flüchtigem Vogel,
Wenn auf dieser Spur sie bleibt,
Mag sie wohl zur Dämmerstunde
Noch die Gnitaheide grüßen,
Wo auf seinem Schatz der Wurm wacht. —
Sigfrid, fünfzig lange Jahre
Zogen rastlos schon vorüber,
Seit vom Todesschrei des Vaters
Ich erwacht im Felsenhaus.
Anfangs drang mit heißer Bitte
Noch mein Wort zu manchem Helden,
In Vollendung meiner Rache
Höchsten Ruhm sich zu erwerben;
Doch vergeblich, keiner wagte,
Sich dem Drachen nur zu nahn.
Schwach war ich, ein Zwerg und wehrlos,
Und die heiligste der Pflichten
Mußt' ich trauernd tief begraben
In dem weichen Grund des Herzens,
Wo die Zeit sie tröstend deckte
Mit verblassender Erinnerung.
Heute, war es Zufallsfügung,
War es weisen Schicksals Wille,
Färbte neu sich das Gedenken
Mit dem frischen Rot des Lebens,
Als ich Dich so stattlich sah,
Und es las in Deinem Auge,

Sigfrids Brust sei keine Stätte
Für das bleiche Pflänzlein Furcht. —
Willst Du Deinen Arm mir leihen,
Alte Pflicht noch zu erfüllen?
Nimm den Hort dann, nichts begehr' ich,
Er sei Dein, wenn nur mein Vater
Ungerächt nicht ruht im Hügel;
Und Dir wird das Gold zum Urquell
Eigner heiliger Vaterrache.
Willig folgen reisige Scharen,
Wo nicht spart ein Ringespender." —

Leuchtend blickt der edle Wälsung
Auf den Lehrer seiner Jugend,
Doch bevor er Antwort findet,
Stürmt herein ein schöner Knabe.
Hakon ist es, Sigfrids Bruder
Aus derselben Mutter Schoße,
Doch von König Alfs Geschlechte.
„Sigfrid," ruft er freudestrahlend,
„Olimar warf ich im Ringkampf,
Und er zählt doch fünfzehn Winter."
„Wie, Du warfst ihn, kleiner Recke,
Der Du kaum zwölf Winter schautest?"
Sagt der Jüngling freundlich lächelnd
Und streicht aus der heißen Stirn ihm
Liebevoll die prächtigen Locken,
„Hier, den Ehrentrunk empfange,"
Und er reicht das volle Horn.
Hakon trinkt in langem Zuge,
Dann springt wieder er ins Freie
Zum Gespielen fröhlich jauchzend. —

Während noch die Brüder sprachen,

Raunte Regin finstere Worte.
„Eitler, unerfahrener Hohlkopf,
Werde Dich schon dienstbar machen;
Schaffe mir nur Fafners Schätze,
Weislich will ich dann auch sorgen,
Daß Dein Mund das Schweigen hüte."
Aber laut zum Wälsung spricht er:
„Willst Du Reidmars Rächer sein,
Mir zur Freude, Dir zum Frommen?"
„Ja!" versichert dieser ehrlich,
„Deinen Vater will ich rächen,
Wie den meinen, ich gelob' es."
„So vergiß nicht," mahnt der Alte,
„Daß Du erst durch Fafners Rotgold
Schrankenlose Macht gewinnst,
Hundings Söhne zu bekämpfen." —
Sigfrid schweigt gedankenschwer,
Und es scheint dem Zwerge ratsam,
Mehr an Bitten nicht zu häufen,
Daß zuerst der Drache sterbe.
Dies mag wohl durch List gelingen,
Doch gering nur ist die Hoffnung
Auf den Sieg des jungen Helden,
Wo das Hundingsbanner weht. —

Um jedoch den edlen Pflegling
Fester noch durch Dank zu ketten,
Will ein Schwert der Elbe schmieden,
Dem nichts gleicht im weiten Nordland.
Und der kunsterfahrene Meister
Weilt am Amboß lange Tage,
Eifrig hämmernd, Zauber murmelnd,
Bis die makellose Waffe
Er in Sigfrids Hände legt.

Dieser wiegt sie kundigen Griffes,
Prüft das Erz, die scharfe Schneide,
Dann im Hiebe sie erprobend
Schlägt er mit gewaltigem Schwunge
Klirrend auf des Amboß Stein.
Doch der Klinge Splitter fliegen
Weithin sausend durch die Schmiede,
Unverwundet steht der Amboß. —

Jäh betroffen staunt der Künstler
Ob der Riesenkraft des Jünglings,
Die sein bestes Werk vernichtet,
Spielend, wie ein sprödes Holz.
Heimlich packt ihn Groll und Ärger,
Aber härteres Schwert verspricht er,
Das nicht sterben wird im Steinbiß.
Als jedoch ein gleiches Schicksal
Auch das zweite Werk ereilt,
Welches höchste Kunst gegütet,
Blickt entsetzensstarr der Elbe,
Während Sigfrid lachend spricht:
„Meister Regin, zürne nimmer,
Daß ich Dir so übel Dank weiß
Für die wohlgemeinten Gaben;
Doch wenn meine Faust ein Schwert fühlt,
Zuckt's in mir und schwingen muß ich's,
Wie ein Wälsung — und ich glaube,
Odin selbst leiht Macht den Muskeln,
Wie er meinem Vater Sigmund
Noch als Knaben einst die Kraft lieh,
Aus dem Stamm den Stahl zu ziehn,
Der dem Mark der Männer trotzte;
Gram hieß dieser Wundenwecker,
Treu war stets er Schlachtgefährte,

Bis der Asen Huld sich wandte,
Und im Kampf mit Hundings Söhnen
Sigmund starb und mit ihm Gram.
Zu dem todgeweihten Gatten
Ging aufs Schlachtfeld meine Mutter
Bei dem fahlen Schein des Mondes,
Und im Sterben gab der Held ihr
Tröstend Grams zersprungenen Leib,
Hoffend, daß er auferstehe
Einst als Werkzeug heiliger Rache.
Zweifellos wird Dir's gelingen,
Kunstreich neu ihn zu beleben." —

Und der Jüngling eilt zur Mutter,
Bittend um des Vaters Erbteil.
„Glücklich preis' ich diese Stunde,"
Spricht Hiordis, „Sigmund heischte,
Daß ich wohl die Splitter wahre,
Bis mein Sohn, der ungeborene,
Selbst sie zu erbitten käme,
Schwertlos, weil dem wuchtigen Arme
Würdig Schwert sonst nimmer wachse."
Und sie nimmt aus goldener Truhe
Grams noch blutgetränkte Reste.
Sigfrid giebt die Stücke Regin,
Der sie spöttisch sich beschaut,
Aber sie verspricht zu schmieden.
Trefflich glückt ihm auch die Arbeit,
Und es blitzt des Jünglings Auge,
Wie der Wetterstrahl Miölnirs,
Als das Wälsungschwert er packt.
Hoch in Lüften glänzt die Waffe,
Nieder fährt sie hellen Klanges,
Und zerspalten bis zum Grunde

Klafft des Amboß Felsenblock.
Jauchzend reißt der junge Recke
Aus dem Boden flugs die Teile,
Die ein starker Mann kaum höbe,
Und wirft weit sie auf den Burghof.
Dann, die Schneide zu erproben,
Legt er in ein nahes Bächlein
Eine leichte Wollenflocke.
Schwebend treibt sie auf dem Wasser,
Doch die scharfgeschliffene Klinge,
Die ihr Sigfrid hält entgegen,
Spaltet sie, ein mühlos Spiel.
Staunend sieht den Zögling Regin
Und er spricht, den Ingrimm hehlend,
Der ihm tief im Herzen frißt,
„Wahrlich, furchtbar ist die Waffe,
Aber Deines Armes wert,
Und geprüft in Fafners Blute
Soll sie Dir den Vater rächen.“

2. Am Julfest.

Mitwinter ist, die Fluren Danlands ruhen
Im tiefen Schlummer unter Schnee und Eis,
Lang ist die Nacht, des Tages Wonne neidend.
Doch schon beginnt sich Hoffnung neu zu regen,
Es wendet Freir sein leuchtendes Gespann,
Und höher wird er's Tag um Tag jetzt lenken,
Bis siegreich er die Erde wachgeküßt,
Und junges Grün aus kaum ertauten Matten
Hervorsprießt unter klarem Himmelsblau. —

Der Jul ist da, des Winters Weihezeit,
Wo jedes Herz dem Frühling jauchzt entgegen;
Noch ruht er zwar, ein kaum geborenes Kind,
Im Erdenschoße tief an Mutterbrust,
Doch jeder weiß, geboren ist das Kind,
Und wenige Monde nur, so steigt's herauf,
Ein holder Knabe, licht die Welt zu schmücken.
Der Jul ist da, des Jahres liebstes Fest,
Und Danlands Fürst, der greise König Hialprek,
Der schon auf achtzig lange Winter blickt,
Mit frischem Herzen grüßt auch er den Jul.
Stolz thront er auf dem Hochsitz seiner Halle,
Die hell erleuchtet, trauten Feuers Schein
Im farbenprächtigen Schimmer wiederspiegelt

Rings von den Schilden, Geren, Schwertern,
Helmen,
Der Säulen und der Wände reicher Zier.
Von frohen Recken ist erfüllt die Halle,
Es schäumt der Met im hochgeschwungenen Horn,
Doch höher schäumet noch der Freude Becher,
Denn unverschlossen ist des Herrschers Hand.
Weithin durchs Reich erging sein Gastgebot,
Die Edelsten zur Feier zu bescheiden,
Und alle kamen, durch verschneite Wälder
Hat mancher scharfen Augs den Weg gesucht,
Manch einer kämpfte trotzig lange Wochen
Auf spitzem Schneeschuh sich durch Berg und Thal,
Und wieder andere nahten unentwegt
Auf schnellen Schiffen, wo sie schmale Straße
Noch in den eiserstarrten Fluten fanden;
Nicht Mühe, nicht Gefahren hielten fern,
Denn jeder weiß, daß er nach wahrer Lust
Heimkehren wird mit wertem Gastgeschenke. —

Zu Seiten ihres Königs scharten sich
Auf langer, weich mit Pelz belegter Bank
Des Landes älteste, bewährte Stützen,
Ergrauter Stamm, erprobt in mancher Schlacht.
Es dient ihr Mund dem kräftigen Trunke mehr,
Denn langem Wort; der jüngeren Jarle Schar
Umgiebt den starken Alf, des Königs Sohn;
Ein stattlich schöner Mann von kernigem Wuchs,
Dem noch kein Silber glänzt im mächtigen Barte,
Nimmt würdig er den Gegenhochsitz ein;
Hier hält sich Männer-Trunk und Wort die
Wage.
Das junge Volk, und wer es nicht vermag,
Schon ruhmumstrahlten Namen aufzuweisen,

Hat unten in der Halle sich gelagert
Im buntesten Gemisch, ein lebhaft Bild.

Dort feiert Sigfrid auch zum ersten Mal
Das hehre Julfest in der Männer Kreise;
Ihm nahe hat sich Regin eingefunden,
Und lauernd trifft sein Blick den Jüngling oft,
Wie wohl ein Luchs auf seine Beute späht,
Befürchtend, daß sie ihm entwischen könne.
Der junge Wälsung hat auf ihn kaum acht,
Seit ehrfurchtsvoll das Willkomm er getrunken,
Aus seinen Augen spricht die Lust allein,
Daß er ein Mann jetzt bei den Männern weilet;
Indes hält er sich ziemend stets zurück,
Er sieht und hört, doch spart er selbst die Worte,
Wie's oft auch eifrig ihn zur Rede lockt.
Jetzt nickt er seiner Mutter freudig zu,
Die von der Querbank an des Saales First
Hoch niederschaut auf das bewegte Treiben.
Ihr, der noch immer blühenden Hiordis,
Die Alf sich zur Gemahlin auserwählt,
Als ihrem Schoße Sigmunds Sohn entsprossen,
Beut Ehrenpflicht, von edlen Fraun umringt
Zu sorgen, daß an Speis' und Trank nichts fehle.
Geschäftig eilen Sklaven hin und her,
Sie tragen Fleisch und honigsüßes Brot
Und füllen aus den weitgebauchten Fässern,
Die mitten in der Halle aufgestellt
Umkränzt mit Tannenreis, die mächtigen Hörner,
Sobald der Zecher Durst sie ausgeleert.

Und traun, die Kehle fordert kräftigen Trunk,
Wo sich die Kämpen großer Thaten rühmen,
Sich Beutestücke, Narben prahlend weisen,
Und leicht erregt im hitzigen Zwiegespräch,

Gereizt noch durch der Hörer Zwischenrufe,
Den Ruhm der Tapferkeit sich streitig machen.
Oft liegt schon eine Faust am Schwerteskauf,
Die Gegner springen zornigen Blicks empor —
Doch dämpft den Groll der Alten weises Mahnen,
Und friedlich lenkt die Zunge wieder ein. —
In mancher Runde rollt der Würfel auch,
Es glänzt das Auge, nervige Arme zittern,
Und reiche Baugen wechseln den Besitzer;
Im Trunke sucht sich der Verlierer Trost
Und findet ihn, noch ist das Schwert ja sein,
Und Schild und Ger, und solches ist genug,
Um neuen Reichtums Hoffnung zu erschließen. —
An anderer Stelle lauscht gedrängter Kreis
Den Worten eines liederkundigen Skalden,
Und die Begeisterung loht im Herzen auf,
Manch ein verwegenes Gelübde weckend. —
Dort wieder blicken viele Beifall zollend
Den Schwerterspielen eines Kämpen zu,
Der mit der Kraft Geschicklichkeit vereint
Und wild die Schwerter durcheinander wirbelnd
Behend sie stets am Griffe wieder faßt. —

Der Abend schreitet vor, es wächst die Lust,
Und tiefer glühen schon der Männer Stirnen,
Als Regin sich zu seinem Zögling drängt.
„Bald, Sigfrid," spricht er, „naht die heilige Stunde,
Geweiht des Sühneebers ernstem Gang;
Willst Du auf ihn auch ein Gelübde thun?"
Doch ehe noch Erwiederung folgen kann,
Setzt er hinzu: „Gelobe Fafners Tod.
Dies bringt Dir höchsten Ruhm und reichsten Hort
Und leiht Dir erst die Macht zur Vaterrache;
Und wie Du unbeachtet jetzt hier weilst,

Wird hochgeehrt der nächste Jul Dich feiern.
Vergiß nicht" —
„Ha, was will das Fuchsgesicht
Hier mit dem Knaben, schere Dich hinfort,"
Ruft eine rauhe Stimme plötzlich spottend,
„Sonst sollst Du mir willkommener Fangball sein."
Vor dem erschreckten Zwerge springt empor
Ein bärtiger Wiking aus dem fernen Thule,
Deß Schiff durch Eis auf Seeland festgebannt.
Bei einem Jarl haust' er als Wintergast,
Und hatte seinem Wirte sich gesellt,
Als dieser zog am Jul zum Königsschlosse.
Er kannte Regin, gleichwie Sigfrid, nicht,
Doch halb schon trunken ward er aufgebracht,
Da gar so schief ihm schien des Elben Nase,
Und roh packt er den Kleinen im Genick,
Unbändig lachend über seine Furcht.
Das Lachen aber währet just nicht lang,
Schon steht mit Flammenblick vor ihm der Jüngling
Und preßt im Eisengriffe seinen Arm,
Daß eilends Regin er die Freiheit giebt.
Doch wutentbrannt zieht er sein langes Schwert,
„Unbärtiger Knabe, sei ein Fraß der Wölfe,"
Brüllt er, einhauend auf den Königsohn;
Doch dieser weiß gewandt den Hieb zu meiden,
Und noch bevor die Männer überrascht
Dem Rasenden das Schwert entreißen können,
Trifft dröhnend Sigfrids unbewehrte Faust
Des Wikings Haupt, daß er zu Boden stürzt,
Blutüberströmt die mächtige Gestalt.
„Tragt ihn hinaus," gebietet stolz der Wälsung
Und nimmt an seinem Tische wieder Platz,
Gelassen, als ob nichts geschehen sei,
Nur freudenheller strahlt sein Angesicht. —

Begeistert jubeln ihm die Nächsten zu,
Und durch die Halle flieget das Gerücht,
Wie Sigfrid waffenlos den Wiking fällte,
Und mancher Held, der sein noch nicht geachtet,
Trinkt ihm bewundernd zu das volle Horn. —

Als wild sein Schwert der Metberauschte zog,
Fuhr Alf empor mit zorndurchzucktem Antlitz,
Bereit, den Frevler starken Arms zu strafen,
Doch die entschlossene That kommt ihm zuvor,
Und lächelnd schaut er auf den mutigen Jüngling.
Dann sinnt er, und im plötzlichen Entscheid
Von seinem hohen Sitze niedersteigend
Durchschreitet er das bunte Festgewühl
Und nahet sich dem Throne seines Vaters.
Mit diesem hält er heimlich Zwiegespräch,
Von Sigfrid reden wohl die edlen Herrscher,
Denn oftmals streifet ihn ein schneller Blick.
Jetzt winkt Hialprek einem ernsten Recken,
Der still das rege Treiben sich betrachtet
Von hoher Ehrenbank zu Seiten Alfs.
Ein Skalde ist's, ein Turm im Männerkampfe,
Ein hehrer Sänger, wenn der Schlachtlärm schweigt,
Manch stolzes Lied entsproß schon seinem Haupt
Und weitberühmt ist Harald Thorsteins Name.
Der Skalde folgt dem Rufe seines Königs,
Der huldvoll ihm die Hand zum Gruße reicht
Und eine Drapa heischt zu Sigfrids Ehren.
Es stützt der Mann sich auf sein langes Schwert,
Gefügiger Gedanken Fülle sichtend;
Bald aber richtet er sich stattlich auf,
Nimmt kräftigen Trunk aus frischgefülltem Horn
Und schlägt mit seinem Schwert an einen Schild,
Daß hell davon die Halle wiedertönt,

Und Alles schweigt, auf ihn das Auge richtend,
Wie er inmitten seiner Fürsten steht,
Mit markiger Stimme jetzt den Sang beginnend.

„Wißt Ihr die Weise vom Wälsungenstamm?
Hoch in Asgard achten ihn Asen,
Minder nicht Menschen in Midgards Mauern,
Weniger nicht die weisen Wanen,
Alle neun Welten weithin durchwandert
Rüstig des reisigen Geschlechtes Ruhm.

„Wißt Ihr von Wälsung? Allvater waltend
Ehrte den eigener Urkraft Entsprossenen;
Sechs schon der Winter säumte der Säugling,
Schwer nur entschnitt man der Mutter Schoße
Blutend das Kind mit den blitzenden Blicken,
Herrlich erwuchs er ein hehrer Held. —

„Wißt Ihr von Sigmund, dem Wälsungsohne,
Wie er sein wackeres Schwert sich erworben?
Stark in den Stamm hatt' es Odin gestoßen;
Nimmer gerührt vom Rütteln der Recken
Zog es am Knauf keck hervor doch der Knabe;
Gram hieß das Schwert, dem Gegner ein Graus.

„Wißt Ihr von Sigmund, dem Wälsungsohne?
Siegreich im Saale versengt' er den Siggeir,
Brennende Rache den Brüdern bereitend.
Tausende traf er im Kampfe tödlich,
Reiche Baugen errang er sich rastlos,
Blühender Länder bekam er Besitz. —

„Wißt Ihr von Helgi, dem herrlichen Helden?
Borgny gebar ihn dem Sigmund im Ehbett.

Köstlichsten Kriegsruhm konnt' er erküren,
Als er den Hunding mit hallendem Hieb traf.
Ewig nennt seinen Namen die Nachwelt,
Weidlichen Zechers im wonnigen Walhall. —

„Wißt Ihr von Sigfrid, dem Wälsungsohne?
Rächend raubten dem Ringespender
Sieg, sowie Leben die Söhne Hundings.
Odin wendete waltend die Wage,
Sichtbarlich Sigmund den Sieg versagend,
Grollend zersprang der göttliche Gram. —

„Wißt Ihr von Sigfrid, dem Sigmundsohne?
Hiordis gebar ihn am Hofe Hialpreks,
Würdigen Wälsung dem Vater in Walhall.
Glücklich als Gattin grüßte sie Alf dann,
Freudig dem glänzenden Fürsten folgend,
Ruhmreichen Königs ruhmvollem Reis.

„Wißt Ihr von Sigfrid, dem Sigmundsohne?
Reif ist der Recke zur Vaterrache,
Wehrhaft ein echter Wälsung erwuchs er.
Waffenlos warf er den wütenden Wiking,
Jauchzet dem mutigen Jüngling, Ihr Jarle,
Glück vergönn' ihm des Schicksals Gunst." —

Der hehre Skalde schweigt und tritt zurück,
Doch bricht entfesselt sich der Beifall Bahn,
Der jubelnd schon bei manchem Wort erwachte;
Er brauset donnernd durch den weiten Raum,
Wie Sturmeswettern, wie der Brandung Tosen,
Hell tönen Rufe: „Sigfrid Heil! Heil Wälsung!
Heil König Hialprek! Heil Dir, starker Alf!
Heil Harald Thorstein!" In Begeisterung schlagen

Die Kämpen mit den Waffen an die Schilde,
Ein Lärmen ist es, wie im Schlachtgewühl;
Die mächtigen Hörner leeret schneller Trunk,
Dann fliegen sie den flinken Sklaven zu
Geschickten Wurfs, um frisch voll Met zu schäumen.
Ins Regellose schwillt des Festes Lust,
Vier kräftige Männer heben einen Schild,
Es muß sich hoch hinein jung Sigfrid stellen,
Und jauchzend tragen sie ihn durch die Halle,
Im wilden Umzug, ihres Königs Sohn. —

Geraume Zeit läßt Hialprek sie gewähren,
Es jauchzet mit das greise Heldenherz,
Dann giebt er einen Wink, ein Sklave springt,
Und weit erschließet sich das eichene Thor.
Ein borstiger Eber wird hereingeführt
An goldenem Seil durch zwei erlesene Diener,
Von Gold erglänzen die gewaltigen Hauer,
Wie hell ihn trifft des Feuers roter Schein.
„Der Sühneeber", geht das Wort im Kreise,
Und stiller wird es, feierlich durchdringt
Der Ernst des Augenblicks den Freudenrausch.
Im Weihezuge wird das Opfertier
Umhergeleitet durch der Bänke Reihen,
Und mancher kühne Kämpe tritt hinan,
Ein bindendes Gelöbnis abzulegen,
Das nur Vollbringen oder Sterben kennt.
Hier höret blutige Rache man geloben,
Dort die Erwerbung einer schönen Maid,
Dann wieder einen kecken Beutezug,
Auch frische Waidmannsthat, verwegene Ritte,
Erkundung eines unbekannten Meeres,
Und was noch sonst zum Wagnis reizt den Mut.
Wenn einer gar zu trotzig sich verschworen,

Vielleicht erhitzt durch allzu tiefen Trunk,
Dann lächelt manch erfahrener Graubart wohl
Und denkt, „dem schmerzet morgen auch der Kopf,
Und wissen möcht' ich, wie den Schwur er löst." —

Jetzt schreitet langsam, im bedächtigen Gange
Auf Sigfrids Platz der Sühneeber zu,
Und freudig eilt der Wälsung ihm entgegen.
Die Schwerthand legt er ihm aufs mächtige Haupt,
Die Linke auf des Rückens rauhe Borsten
Und spricht vernehmlich dann und fest den Schwur:
„Beim lichten Freir gelob' ich Vaterrache,
Tod Hundings Söhnen. wenn der Lenz erwacht."
„Und ich, mein Sohn, will Dir den Kriegszug rüsten."
Ruft König Alf, froh hört's der Krieger Ohr,
Und Beifallsmurmeln hebt sich aller Orten,
Verheißt das königliche Wort doch Kampf,
Und Kampf ist aller Herzen höchste Wonne. —
Nur einer brütet finsteren Angesichts,
Der falsche Regin, da sein Plan mißglückte,
Denn zweifellos gilt ihm des Jünglings Tod
Im Streite mit den starken Hundingssöhnen.
Manch böser Fluch entschlüpft ihm in den Bart,
Und kaum vermag er seine Wut zu hehlen,
Als Sigfrid sich zu ihm herniederbeugt
Und seinen Wünschen die Gewähr versichert,
Wenn er vom Rachezuge heimgekehrt.
Der Wälsung scheuchte gern des Unmuts Falten
Auf seines hochverehrten Meisters Stirn,
Doch reißt der Freude Strudel ihn hinfort,
Der neue Kreise treibt auf kurze Ruhe,
Nachdem der Sühneeber fortgeführt.
Bald auch verläßt der Querbank hohe Bühne
Hiordis in der edlen Fraun Geleit,

Die Männer ihrem Jubel überlassend,
Der fessellos die Halle nun erfüllt. —

Jetzt kennt der Mann nur eine Wonne — trinken,
Und trinkend Walhalls Lust sich zu erträumen.
In Strömen fließt des Metes göttlich Naß,
Und Asathor, der im gewaltigen Zuge
Das Weltmeer einst zur Hälfte ausgeleert,
Scheint vielen ein beneidenswertes Vorbild,
Wohl wert des Eifers, ihm es gleichzuthun. —
Vorbei zog lange schon mittnächtige Stunde,
Es lichtet mählich sich der Trinker Schar
Und in das nahgelegene Schlafhaus schwankt
Manch heitere Nachtgestalt verdächtigen Ganges.
Doch auf dem Wege, der dorthin geebnet,
Ruht hier und da ein Kämpe weich im Schnee,
Dem seine Füße jäh den Dienst versagten,
Und schläft den Julrausch mächtig schnarchend aus.
Nicht wenige packte Schlummer in der Halle,
Sie liegen hier, das Trinkhorn noch im Arm,
Auf Bank und Tisch, wie auf des Bodens Stroh.
Zuletzt, als schon im Osten Frührot tagt,
Sind zwei erprobte Zecher nur geblieben;
Gelagert an dem fast erloschenen Feuer
Bringt einer noch sein Horn dem andern zu,
Der starrt ihn unverständlich lallend an,
Er thut Bescheid und sinket schwer dahin;
Ingrimmig lächelnd schaut ihn der Genosse —
Noch einmal füllt er sich sein Horn und leert's,
Dann bricht auch er vom Met besiegt zusammen,
Und es erlischt des Feuers letzter Funke
Im kalten Grau der Morgendämmerung.

3. Die Vaterrache.

Nächtiges Dunkel ruht noch auf dem Meere,
Schweigend liegt die ewige, weite Fläche,
Nur im Osten kündet hellerer Schimmer
Schon des jungen Tags Erwachen an.
Langhin färben fahl sich Wolkenstreifen,
Durch die Nebel dringt ein seltsam Wallen,
Geisterhaft im frischen Morgenwinde,
Der durchkältend leicht die Wellen kräuselt.
Lieblich wandelt sich in zarte Röte
Bald der fahle Schein am fernen Himmel,
Und der mächtige Feuerball der Sonne,
Überschleiert noch vom Nebeldunst,
Hebt sich langsam aus der blauen Tiefe.

Jetzt beginnt's am Strande sich zu regen,
Wo Burg Lethra stolz den Wellen lauschet,
Unabsehbar decken spitze Zelte
Hier das weiße, steinbedeckte Ufer,
Dünne Rauchessäulen ringeln aufwärts
Aus den Feuern bei des Frühmahls Rüsten,
Männerstimmen schallen, Waffen klirren,
Und wie nun die Sonne höher steigt,
Grüßt sie vielgestaltig buntes Treiben.
„Auf an Bord!" ertönt's von allen Seiten,
Eiligst wird das Lager abgebrochen

Und es ziehen ungezählte Scharen
Zu den Schiffen in der Meeresbucht.
Größere schaukeln ankernd auf den Wogen,
Gleichsam traulich ihren Mannen winkend,
Welche schlankes Boot entgegenbringt;
Kleinere sind auf trockenen Grund gezogen,
Doch bewegt von sehniger Arme Kraft
Gleiten sie hinein ins freie Wasser,
Und erlöst von nächtig hartem Lager
Badet sich ihr Leib in kühler Flut.
Mehr denn hundert wackere Segelrosse,
Wohlbemannt mit nervigen Gestalten,
Harren ungeduldig der Befreiung,
Übermütig an den Ankern rüttelnd. —

Aus des Schlosses Thor hinab zum Strande
Schreitet kampfgerüstet Sigmunds Sohn,
In Begleitung seiner edlen Mutter
Und der hehren Fürsten Alf und Hialprek.
Hakon folgt, er trägt mit ernster Miene
Seines Bruders erzumrahmten Schlachtschild,
Dessen scharlachrotes Wappenfeld
Weist erhabenes Bildnis goldenen Wolfes. —

Hoch hebt schwielige Seemannsfaust die Ruder
Zur Begrüßung Sigfrids in dem Boote,
Welches ihn an Bord geleiten soll.
Innig küßt den jungen Helden Hiordis,
„Lebe wohl!" spricht sie mit fester Stimme,
„Räche Deinen, räche meinen Vater,
Glücklich Schicksalslos ist Dir beschieden,
Glück nur können Dir die Nornen spinnen,
Ehre nur — Sieg oder Walhalls Freuden,
Denn Du bist ein echter Wälsungsproß." —

Drauf des teuren Enkels Hand ergreifend
Sagt der greise König: „Heil dem Rächer!
Gerne lauscht mein Ohr dem Mund der Skalden,
Und so sandt' ich mit Dir Harald Thorstein;
Wird er mir vom Heerzug heimwärts kehrend
Langes Lied von neuen Thaten singen?“
Und er schauet lächelnd auf den Jüngling,
Der beredten Blickes ihm begegnet,
Wortlos sicherste Gewähr verheißend. —
Markig legt die kampferfahrene Rechte
Auf des Sohnes Schulter Alf und spricht:
„Möge zur Vernichtung überschatten
Odins Ger die Reihen Deiner Feinde,
Doch erwirb des Schlachtenlenkers Huld,
Weise Mut und Kraft mit Einsicht paarend.
Und so höre noch drei gute Lehren:
„Wage niemals, was Du nicht erwogen. —
„Gönne nie den ersten Hieb dem Gegner. —
„Achte selbst den Schwachen nicht gering.“ —

Herzlich dankt der jugendliche Streiter
Und mit schnellem Sprung ist er im Boote,
Während Hakon tief ins Wasser watend
Ihm den schweren Schild entgegenhält.
Feuchten Auges klagt der schöne Knabe:
„Warum muß ich von Dir Abschied nehmen,
Hat der Vater Dich doch selbst gelehrt,
Auch den Schwachen nicht gering zu achten.“
„Sei geduldig,“ tröstet ihn der Bruder,
„Dir wird auch die Stunde nicht entgehn,
Die den Stahl erweckt in dumpfer Scheide,
Aber noch sollst Deine Kraft Du üben.
Wissen möcht' ich, ob mein kleiner Wildling,
Wenn ich fern bin, meinen Rappen bändigt.“ —

„Zweifelst Du? — Ich bändige Deinen Rappen,"
Jubelt Hakon, doch dann fragt er trauernd:
„Muß ich bleiben? — Lebe wohl denn, Sigfrid,"
Und er schreitet still zum Strand zurück. —

Gleichen Schlages regen sich die Ruder,
Und im pfeilgeschwinden Möwenflug
Fliegt dahin des Fahrzeug, froh empfangen
Von der Flotte wildem Freudenjauchzen.
Mutig auf den Wogen schwimmt das Drachschiff,
Dessen Deck der Königssohn besteigt,
Stattlich ragt empor der Vordersteven,
Kühn geschnitzt als zähnefletschend Wolfshaupt,
In der Frühlingssonne goldig glänzend.
Reich verziert mit Gold und bunten Farben
Schimmern auch der Borde lange Planken
Und des Hinterstevens hoher Bau. —
Ohne Säumen heißt es „Anker lichten!"
Und herauf vom kühlen Meeresgrunde
Taucht der mächtige Stein, des Schiffes Fessel.
„Segel hoch!" an glatter Tanne gleitet
Ruckweis aufwärts die gewaltige Raae,
Hinter sich das bauschige Segel schleppend,
Welches langhin grün und rot gestreift
Blähend schwillt im munteren Morgenwinde,
Und den Wolf, das Wogenroß des Wälsung,
Schwebend in die offene See hinausführt. —

Vorn am Ehrenplatz im Wolfeshaupt
Lehnet Harald Thorstein mit der Fahne,
Deren goldener Wolf im roten Felde
Lustig flattert; an des Skalden Seite
Steht jung Sigfrid, bald zum Ufer winkend,
Wo die Seinen freudig noch ihn grüßen,

Bald umher auf seine Flotte schauend,
Die des Wolfes frischem Vorbild folgend
Stolz mit vollen Segeln jetzt dahinrauscht.
Endlich spricht er den Gefährten an:
„Wohl bekannt sind mir die großen Drachen
Und die meisten auch der anderen Schiffe,
Doch von einigen fehlt mir Kenntnis noch,
Laß Dein reiches Wissen mich belehren. —
Wer führt dort die lange, schmale Schnecke
Mit dem flachen Bord und spitzen Schnabel,
Vorn im Buge hält ein greiser Kämpe
Hoch das Banner mit dem grünen Geier?" —
„Garmund ist es aus der Angeln Stamme,
Ein im Kampfeslärm ergrauter Wiking,
Feine Nase hat er stets für Beute,"
Giebt der kundige Harald Thorstein Auskunft.
„Und die Skeid dort?" fraget Sigfrid weiter,
„Wo man noch die Ruder ordnend schichtet
Und die Enterbalken und die Steine,
Wohl zweihundert wackere Streiter trägt sie."
„Es ist Tosto Einohrs Molch, des Jüten,
Der sich oftmals uns schon zugesellt,"
Sagt der Sänger, „ihm kannst Du vertrauen,
Wo er kämpft, bedarf es keiner Hilfe." —
„Schaue dort den trefflichen Ellidi,
Klein nur ist er, aber schnellen Laufes,
Jenen, der mit Eisen rings beschlagen,
Den der Mann im blauen Wamse steuert,
Ist auch der bekannt Dir?" forscht der Jüngling.
„Hrolf dem Friesen," lautet flugs die Antwort,
„Eignet er, gemeinschaftlich mit Wigi,
Der geboren auf Halogaland,
Gar verwegene Gesellen sind es,
Treiben Handel, wo dies ratsam scheinet,

Aber kaufen lieber ohne Zahlung.
Doch ihr kühner Mut ist wohl zu achten,
Ihren Rücken sah kein Gegner noch.“ —

Mittlerweile eilen günstigen Windes
Schnell ins offene Meer hinaus die Schiffe,
Himmel nur und Wasser schaut das Auge,
Und als Führer dient die goldene Sonne,
Welche langsam ihre Bahn dahinzieht.
Wenig Arbeit findet auch die Mannschaft,
Viele schlafen auf des Deckes Planken,
Manche träumen in die Flut hinab,
Einige würfeln, andere bessern Waffen,
Andere lauschen alter Kämpen Rede,
Die von Seefahrt, Jagd und Kampf erzählen
Und von grausigen Meerestieren fabeln.
Nur wenn's gilt, das Segel umzulegen,
Überschäumend Wasser auszuschöpfen,
Oder sonstiges Werk Verrichtung heischt,
Wird für kurze Zeit ein regeres Leben. —

Als der Dämmerung Nahen sich verkündet,
Läßt der Wälsung vom Verdeck des Wolfes
Einen Raben frei, um Land zu suchen.
Sichere Richtung findet bald der Vogel
Und er leitet des Geschwaders Lauf,
Bis am Strand ein Ankerplatz gefunden.
Ungesäumt erheben sich die Zelte,
Rüstig wird ein warmes Mahl bereitet,
Und dann legen sich zum Schlaf die Männer,
Eingewiegt vom sanften Meeresrauschen. —

So vergehen günstiger Fahrt fünf Tage,
Doch am sechsten mustert Brodd, der Bärtige,

Der des Führerschiffes Steuer lenkt,
Oftmals scharf den Himmelsrand im Westen,
Wo sich weiße Wolkenmassen türmen.
„Heute wird's ein schlimmes Wetter werden,"
Spricht zu Sigfrid er, „ein Weststurm ballt sich,
Ängstlich kreischen schon die klugen Möwen
Und sie werden bald zur Küste fliegen."
„Recht so, Brodd, mag's nur ein wenig brausen,"
Sagt der Wälsung, „fast verspür' ich Langweil,
Wenn kaum eine Welle, mich zu grüßen,
Fröhlich auf des Wolfes Rücken springt."
„Heute wird sein Fell noch gut gescheuert,"
Raunt der Seebär, „Leute, refft das Segel,"
Ruft er laut, „und seht mir nach der Ladung,
Daß im Sturme sie nicht überrollt." —
Aber lustig streicht im Sonnenglanze
Noch das schmucke Drachschiff durch die Wogen,
Und ein Irrtum scheint, was angekündigt;
Mehr und mehr flaut ab sogar die Brise
Im Ersterben, bis sie gänzlich endet,
Spiegelglatt liegt weit des Wassers Fläche,
Schlaff am Mastbaum hängt herab das Segel
Und es brennt gar heiß die Mittagsglut.
Aber nirgends greift die Hand zum Ruder,
Keinen täuscht die trügerische Stille. —

Schwärzer ziehen schon herauf die Wolken,
Dichter sich und immer dichter drängend,
Immer schneller ihres Weges eilend,
Bis sie fast der Sonne Stand erreichen,
Die mit gelbem Scheine, scharf gezeichnet,
Schmückt der dräuend dunklen Masse Saum.
Fernher tönet jetzt ein seltsam Brausen,
Gleich des Windes Spiel in dürren Blättern,

„Aufgepaßt!" erschallt des Bärtigen Ruf;
Näher braust es, und im Augenblicke
Fährt ein Windstoß in das schlaffe Segel,
Daß der starke Mast sich ächzend biegt,
Und der Wolf, tief sich zur Seite neigend,
Einen kräftigen Trunk im Meere thut.
Aber flugs dreht auf der Mann am Steuer,
Und das stolze Fahrzeug hebt sich wieder,
„Wasser schöpfen!" hallet der Befehl. —
Doch dem ersten folgt ein zweiter Windstoß,
Dann ein dritter, ungezählte folgen,
Rasend packt die Flotte der Orkan. —
Schwarze Wolken sinken schwer hernieder,
Schaurig heult der Sturm, es kracht der Donner,
Undurchdringlich Dunkel deckt den Tag,
Nur beim grellen Licht der zackigen Blitze
Sieht das Auge noch das eigene Schiff,
Wie es auf dem Schaum der Wellenberge
Senkrecht erst im wilden Ringen aufbäumt,
Jähen Sprungs alsdann hinabzuschießen
In den Wogenschwall; die Planken zittern,
Wie ein schwankes Rohr krümmt sich die Raae,
Wütend stemmt der Mastbaum sich entgegen,
Und es atmen siegreich auf die Rosse,
Bald erneut unbändiger Wut zu trotzen.
Frei im Vordersteven steht jung Sigfrid,
Fest hält er des Wolfes Haupt umfaßt,
Hoch umgossen von den salzigen Fluten.
Freudig schlägt sein Herz in Nacht und Wetter,
Aber noch weit freudiger will es schlagen.
„Löst das Reff!" ruft er mit Donnerstimme,
Übertönend des Orkanes Toben,
Und die Mannen brüllen jauchzend Beifall.
Voll entfaltet sich das kecke Segel,

Und mit wild verdoppelter Gewalt
Wühlt der grimme Feind in seinem Leibe.
Thorstein hält sich an des Jünglings Seite,
„Heil, Verwegener!“ spricht der ernste Kämpe,
Dem begeistert es die Brust durchzuckt,
„Erster Vers ist dies zum Skaldensange,
Nicht vergeblich sandte mich Hialprek.“ —
Furchtbar kämpft das Schiff, fast will's erliegen,
Aber kalten Bluts begegnet jeder
Der Gefahr, vor Ehrentod nicht zagend. —

Eben taucht der Wolf aus schwerer Sturzsee,
Welche dumpf die Rippen ließ erkrachen,
Als urplötzlich durch das Sturmgebrause
Eine markige Stimme schallt vernehmlich:
„Wolf ahoi!“ — Verwundert lauscht der Wälsung,
Gleich verwundert lauscht die trotzige Mannschaft,
Und wie sich auf kurze Augenblicke
Hellt das Dunkel und der Sturm sich legt,
Um zu neuem Wüten Kraft zu sammeln,
Zeiget nahe sich zerklüftet Felsriff,
Drauf ein Mann im faltigen Mantel steht,
Einen breiten Sturmhut auf dem Haupte.
„Wolf ahoi!“ ruft er zum anderen Male,
„Nehmt mich auf zum lustigen Wogentanz.“ —
„Brandung vorne!“ brüllt der Maat im Steven,
„Segel seewärts!“ donnert Brodd zurück,
Aber Sigfrid heißt ans Riff ihn steuern.
„Auch den Schwachen nicht gering zu achten,
Hat mich Alf gelehrt,“ sagt er zu Thorstein,
„Darum soll der Mann an Bord mir kommen.“ —

Jäh erwacht das Ungewitter wieder,
Schäumend schießt das Schiff vorbei am Felsen,

Doch auf Deck schon steht der Unbekannte,
Mächtigen Raum durchmaß er tollen Satzes;
Und wie kaum sein Fuß die Planken rührt,
Schweigt der Sturm, es glätten sich die Wogen,
Es zerteilet sich der Wolken Masse,
Und die Sonne strahlt im alten Glanze. —

Sigmunds Sohn winkt sich heran den Fremdling.
„Sei willkommen mir auf meinem Schiffe,“
Spricht er, „gastlich soll Dir's Obdach bieten,
Wie's vermag des Seemanns schlichte Heimstatt,
Aber künde Namen mir und Sippe.“
„Weit schon bin ich durch die Welt gewandert
Und so nannten mich auch viele Namen,“
Sagt der Fremde, „doch Du magst mich heißen
Feng, den Mann vom Felsriff.“
Sigfrid nickt
Und er fragt: „Wenn weit Du schon gewandert,
Wirst auch manches weise Wort Du wissen;
Kannst Du künden, was zum Siege nützet?“
Feng erwidert, leicht den Bart sich streichend:
„Vieles vernahm ich,
Wohl kann ich künden,
Wie Du Dich wappnest
Klüglich zum Kampfe.

Lasse nimmer das Lager länger Dich locken,
Wenn donnernd Dich wecket der Wagen der Sonne,
In fließenden Fluten fröhlich erfrische
Den Körper zum Kampf, so kürest Du Kraft.
Aus der Stirne streiche die Strähne des Hauptthaars,
Der Nägel auch sorge, nichts scheine Dir nichtig,
Mit reichlichem Mahle gewinne den Magen,
So letzend den Leib lockst die Lust Du zum Kampf. —

Zahlreiche Zeichen
Kann ich auch künden
Nützlich, wie neidvoll,
Schreitest zur Schlacht Du.

Wenn Dich grüßend geleiten beim Gang zum
Gefechte
Auf raschen Flügeln rauh krächzende Raben,
Ist es Glückes Zeichen, sie ziehen zu zehren
Von der Beute, die siegend Du bald ihnen bietest.

Ein ander Zeichen, siehst zweie Du zanken,
Wer zuerst sich gewappnet, Dir wehrhaft zu folgen,
Siegkündend ist es, denn säumig versagt man
Gefolgschaft gern nur dem minder Guten.

Als drittes zum Siege darfst Du Dir deuten,
Wenn heulen Du hörst unter heiliger Esche
Den Wolf, der dann wandelnd den Deinen den
Weg weist —
Nicht trügt das Vertrauen in Odins Getreuen.

Doch nah' ist neidvoller Ratschluß der Nornen,
Wenn stürmend zum Streite der Fuß Dir strauchelt,
Wenn falschen Fuchs bei der Ausfahrt Du findest,
Wenn Kampf Du sinnest bei sinkender Sonne.

Manches noch möcht' ich,
Sigfrid, Dir sagen,
Doch ich gedenke,
Wir sehen uns wieder." —

Als der Mann die Rede kaum beendet,
Mischet er gewandt sich unters Schiffsvolk,
Und da ihn der Jüngling suchen heißt,

Ist er ohne Spur auch schon entschwunden.
Harald Thorstein aber spricht zum Wälsung:
„Heil Dir, Sigfrid, zu dem ersten Heerzug,
Huldvoll schützen Dich die lichten Asen,
Denn ein Gott nur kann die Wogen brechen,
Winde fesseln, schwarze Wolken scheuchen.
Odin selbst, der Walter aller Wesen,
War Dir nahe, sang das Lied vom Siege,
Heil Dir, hehrer Sproß aus seiner Sippe.“ —

Hell am Himmel funkeln schon die Sterne,
Als am Strande das Geschwader ankert
Hinter einem spitzen Vorgebirge.
„Morgen werden wir das Ziel erreichen,“
Hebt der weitgereiste Thorstein an,
„Wohl erkenn' ich diese waldige Zunge,
Die so schmal hinausragt in die Brandung.“
„So darf morgen ich den Boden küssen,
Wo mein Vater thronte, meine Heimat,“
Murmelt Sigfrid und versinkt in Sinnen.
Furchtbar flammt's empor in seinem Auge,
Drohend zieht das Schwert er aus der Scheide,
Gram, des toten Sigmund hehre Waffe,
Und er hebt sie wie zum stillen Schwur. —
Doch nicht lange weilt des Heeres Führer
In den schweren Bildern der Gedanken,
„Daß die Mannen auf den Schiffen bleiben,“
Giebt Befehl er, „Vorsicht ist geboten,
Wenn man schon des Feindes Nähe wittert.
Ingi Großhand soll mit seinem Drachen
Scharfen Auslug für die Flotte halten.“ —
Wohlgefällig wiegt das Haupt der Skalde,
„Trefflich, wenn dem Mut sich Vorsicht eint,“
Denkt er, „selten ist's bei jungem Blute.“ —

Um das Steuer sammelt sich die Mannschaft
Eifrig bald zum schlichten Seemannsmahle,
Dem sich auch der Wälsung beigesellt.
Wilder an die Rippen pocht der Herzschlag,
Denn der heißersehnte Kampf ist nahe,
Doch Besonnenheit dämpft noch die Freude.
Dann aufs Deck hin strecken sich die Müden,
Über sich den treuen Schild als Hülle,
Und durch manchen Schlummer ziehen Träume,
Schlachtentoben, Walhalls Wonnen zaubernd,
Einsam nur am Maste lehnt die Wache. —

Als die Sterne Mitternacht verkünden,
Nähert sich dem Wolf ein leichtes Schiffsboot,
Rüstig treiben es umhüllte Ruder,
Lautlos gleitet's auf der Flut dahin.
Aber nichts entgeht dem wackeren Wachtmaat,
Tief beugt er vom Borde sich aufs Wasser,
„Halt! Wohin?" ruft er gedämpften Tones.
„Botschaft von dem Drachen Ingi Großhands,"
Wird ihm Antwort, „führe mich zu Sigfrid."
Aber schon steht dieser bei dem Kämpen,
„Sprich, was giebt's?" fragt er, der Mann erwidert,
„Milwa bin ich, Ingis Zeltgenosse;
Als wir um das Vorgebirge kreuzten,
Sahen jenseits wir unzählige Feuer
Längs der Küste; von dem hellen Scheine
Hoben dunkel ab sich Wellenrosse
In der Meerbucht, kühn im kleinen Nachen
Fuhr ich unbemerkt an sie hinan.
Mehr denn hundert stolze Segler zählt' ich,
Dicht am Ufer lag ein mächtiges Langschiff,
Ich erkannt' es an dem Drachenhaupte,

Welches hoch den Vordersteven ziert,
Es gehört dem Hundingssohne Lyngwi."
„Braver Milwa," spricht der edle Jüngling,
„Frohere Kunde konntest Du nicht bringen,
Hier die Bauge nimm als meinen Dank,"
Und vom Arme streift er schweren Goldreif,
„Ingi meinen Gruß, seid fürder wachsam." —

Schnell entfernt das Boot sich schattengleich,
Doch als lang es schon dem Blick entschwunden,
Schaut noch immer Sigfrid still hernieder,
Wie sich plätschernd Well' auf Welle nähert;
Endlich sucht er Thorstein und ihn weckend
Giebt Bericht er von den Worten Milwas.
„Also hat der Gegner ausgespürt,
Daß wir nahen," spricht der ernste Skalde,
„Recht so, lieber treff' ich auf den Bären,
Der sich brummend schon die Klauen wetzet,
Als wenn schnarchend er im Bau noch steckt."
„Aus dem Herzen nimmst Du mir die Rede,"
Pflichtet Sigfrid bei, „nicht rühmlich scheint mir's,
Sich der Überraschung zu verbinden;
Doch auch anderes hab' ich wohl bedacht,
Achtend, was mich Alf zum Abschied lehrte:
„Wage niemals, was Du nicht erwogen."
Hundings Söhne ankern hart am Strande,
Nächtlich wollen wir das Meer uns sichern,
Daß wir bei des Frührots erstem Scheine
Schon dem Feinde gegenüberstehen.
Wappnen mag er sich dann ungestört,
Nicht gedenk' ich, ihn zu überfallen —
Aber wenn das Schlachtgeschrei erschallt,
Tummeln freieren Feldes wir die Rosse,
Denn beengt vom nahen Ufer jene."

„Klüger könnte weißes Haupt nicht raten,"
Saget Thorstein, „Sieg wird sich erringen,
Wer den Kopf nicht minder, als den Arm schätzt.
Doch mich dünkt, es hebt sich Morgenbrise,
Die uns mahnt, den Aufbruch zu bereiten." —

Und der Wälsung sendet die Befehle,
Schleunigst flieht der Eider leichter Schlummer,
Und geschäftig regt sich's überall.
Tief im Schiffsbauch wird verwahrt das Segel,
Denn der Wind ist falscher Kampfgenosse,
Hoch am Mast steigt roter Schild nur aufwärts.
Dann wo mittschiffs sich die Bänke strecken
Quer von Bord zu Bord, befestigen Mannen
An den Pflöcken ihre breiten Ruder;
Andere höhen hier der Borde Planken,
Starke Bretter aufeinandersetzend,
Und bedecken noch mit dichtem Flechtwerk
Schräg den Raum, den Ruderern zum Schutz.
Andere tragen aufs Verdeck die Steine,
Deren Wurf den Streit eröffnen soll,
Legen auch bereit die Enterbalken,
Und als alles zum Gefechte klar,
Eilt ein jeder, seinen Stand zu suchen,
Wohlgerüstet, und manch junger Recke,
Dem ein Ehrenplatz versagt noch bleibt,
Spricht zu den Gefährten an der Schiffswand,
„Elend will ich auf dem Stroh verenden,
Wenn mein Schwert nicht heute Wunden beißt
Welche würdig sind des Vordersteven s."

Schon beginnt der Sterne Glanz zu bleichen,
Als der Wolf den schweren Anker einholt
Und im kräftigen Schlag von dreißig Rudern
Spielend bald die hohe See gewinnt.

In den Wellen, die sein Kiel gefurchet,
Folgt die Flotte, mächtiger Schlange gleichend,
Die Verderben bringend schnell dahinschleicht.
Sorglos herrscht beim Feinde noch der Schlaf,
Als bereits die Seinen Sigfrid ordnet,
Klug voran die großen Schiffe stellend,
Ihre Wucht im Anprall auszunutzen,
Während er den kleineren Weisung schickt,
Anfangs ihren Angriff zu verzögern,
Um behend ihn dann dorthin zu lenken,
Wo sie günstige Blößen auserspähn. —

Drauf entsendet er im Boot des Wolfes
Asmund, einen Tochtersohn Hialpreks,
Dessen Rede scharf wie Speeresspitze,
Daß zum Kampf er Hundings Söhne fordere.
Unbemerkt gelangt im Morgendämmern
Dieser in das feindliche Geschwader,
Und den ersten großen Drachen wählend
Ruft die Wache kecken Muts er an.
„Aufgewacht, Ihr faulen Lagerwälzer,
Wichtigen Morgengruß hab' ich zu bringen."
„Schweige, Bursch!" tönt eine rauhe Stimme
Und ein bärtiger Riese tritt auf Deck,
„Sonst werd' ich das dreiste Maul Dir stopfen."
„Spitze lieber Deine langen Ohren,
Welche jedem Grautier Neid erregen,"
Giebt der Bote sonder Zögern Antwort,
„Asmund bin ich, König Hialpreks Enkel,
Sigfrid sendet mich, der Sohn des Sigmund,
Zu vermelden, daß in Vaterrache
Er den Blutaar Euch entrippen will*).

*) Jemand den Blutaar entrippen war die schrecklichste Art der Rache. Die Rippen wurden am Rückgrat losgelöst und Adlersflügeln gleich nach vorn gebogen.

Schaue, dort liegt schon sein Heergefolge,
In der Falle sitzt Ihr, wie die Mäuslein,
Und auf Flucht zu sinnen frommt nicht mehr.
Doch in Ruhe möget Ihr Euch rüsten,
Auch mit Haferbrei den Wanst noch füllen,
Daß mit gutem Durst Ihr Salzmet kostet,
Sigfrid wartet bis zur dritten Stunde."
„Ziemlicher magst Du die Worte setzen,
Die wohl gar zu tiefer Frühtrunk weckte,
Blöder Knabe," lautet die Entgegnung,
„Eystein spricht mit Dir aus Halfdans Sippe,
Bannerträger Biörns des Hundingssohnes.
Immerhin will ich's den Königen künden,
Wessen Rücken nach dem Blutaar trachtet,
Doch ich rat' Euch, lieber heimzukehren
Und im Eichwald Borstenvieh zu mästen,
Als Euch Männerhandwerk anzumaßen."
„Freilich mag es Dir bequemer sein,"
Höhnet Asmund, „gleich gemeinem Knechte
Abendlich den Hunden Fraß zu geben
Und mit feilen Dirnen Scherz zu treiben,
Als der Dänen Schiffe zu erstürmen.
Aber besser ist's, das Schwert zu rühren,
Denn die Zunge, darum kommt zum Kampfe,
Vor Euch Pferdefressern bangt uns nicht." —
Und er läßt gemächlich heimwärts rudern,
Während Eystein spottend noch ihm nachruft:
„Ladet nur die Raben gleich zum Mahle,
Wenn sie auch an Euren dürren Leibern
Nichts als Haut und Knochen hacken können,
Gnädig werden doch sie wohl erscheinen!" —

Als bereit zum Kampf die Söhne Hundings,
Ist es Tag, doch ziehen graue Wolken,

Oft der Sonne hellen Glanz verhüllend,
Und vom Ufer her weht raume Brise.
Jetzt steigt drüben roter Schild am Maste,
„Vorwärts!“ ruft den Ruderern Sigfrid zu,
Und zu Thorstein, der die Fahne haltend
Neben ihm im Bug des Wolfes steht,
Spricht er lächelnd: „So auch Alf mich lehrte,
„Gönne nie den ersten Hieb dem Gegner.“ —
„Vorwärts!“ — Durch die schwere Dünung rauschen
Schaumumhalst die wackeren Wellenrenner,
Jedes eine Beute sich erwählend.
Langsam mit bedächtigem Ruderschlage
Setzt der Feind sich lauernd in Bewegung,
Um gewandt dem Ansturm auszuweichen.
„Volle Kraft!“ befiehlt der Wälsung donnernd,
Auf den Drachen Biörns die Richtung nehmend;
Dieser wendet links, den Stoß zu meiden,
Doch zu spät, vernichtend trifft der Wolf ihn
Hart am Steuer noch mit dumpfem Krachen.
Balken splittern, hochauf wogt die Flut,
Gierig in das breite Leck sich drängend,
Schwer legt sich das prächtige Schiff zur Seite,
Zitternd wie ein todeswunder Hirsch,
Und das Heck voran versinkt es jählings.
Mit den Wogen kämpft die trotzige Mannschaft,
Reiche Beute füllt das Netz der Ran,
Vielen glückt's, zum Strand sich durchzuringen,
Andere klimmen flink an Freundesbord,
Wenige, kühn voran Biörn und Eystein,
Suchen auch, vergeblich tolles Wagnis,
Aufzuentern auf des Wolfes Rücken.
Doch getroffen von gewaltigen Hieben
Stürzen sie zurück ins salzige Grab,
Weithin röten sich die Wellenkämme. —

Manchem Hundingsfahrzeug war's gelungen,
Sich dem ersten Angriff zu entziehen,
Doch es folgt der Dänen zweites Treffen,
Dessen kleinere, schlangengleiche Schiffe
Wie ein Blitz an ihren Leib sich hängen,
Die beengt in schmaler Meeresbucht
Nicht geschickt genug sich regen können.
Bord an Bord verbeißen sich die Rosse,
Wuchtige Steine sausen beinzerschmetternd,
Wie der Planken festes Holz zermalmend,
Gere fliegen, schnelle Pfeile zischen,
Dröhnend fallen Enterbalken nieder,
Stürmend dringt die Mannschaft ihnen nach;
Dann beginnen Schwert und Beil zu wüten,
In den Schiffsraum rinnen Ströme Blutes,
Leichenhügel türmen hoch sich auf;
Schritt für Schritt nur weichen die Besiegten,
Und wenn weiter kein Zurück vergönnt,
Werfen sie sich knirschend in die Wogen,
Ihnen nach mit Wutgeheul die Sieger,
Und im Wasser hebt sich grausiges Würgen,
Bis der Schwächere still hinuntertaucht.
Schon liegt manches Schiff am Meeresgrunde,
Manches irret führerlos dahin,
Tote nur und schwere Wunden tragend,
Manches treibt ein halbzerstörtes Wrack,
Hart ist der Verlust auf beiden Seiten.
Doch der Kampfplatz nähert sich der Küste,
Siegreich dringen vor die mutigen Dänen,
Und es wird ein Augenblick der Ruhe. —

Neu zum Walgang sammeln sich die Flotten;
Stolz noch schwimmt der mächtige Drache Lyngwis,
Der die Schnecke Garmunds überwunden,

Wohl an Streitern dreifach überzählig;
Doch des Königs Brüder unterlagen,
Koll den Kahlen fällte Tostos Streitaxt,
Hallirs Rückgrat brach ein zackiger Stein,
Und sein schmuckes Schiff ward gute Prise,
Welche Hrolf und Wigi just besetzen
Mit der ihnen noch gebliebenen Mannschaft,
Denn ihr trefflicher Ellidi sinkt. —

Sigfrid steht, den Gram von Blut gerötet,
Hoch im Bug des Wolfes neben Thorstein,
Dem am Halse breite Wunde klafft,
Und er giebt Befehl zum zweiten Angriff.
Geradeswegs fährt Lyngwi er entgegen,
Der begierig seinen Todfeind sucht,
Ihm des Vaters Schicksal zu bereiten —
Und dumpf dröhnend treffen sich die Schiffe.
Beiden mangelt's schon an Wurfgeschossen,
Beiden fehlen schon die wuchtigen Steine,
Doch den letzten schweren Enterbalken
Werfen auf den Drachen Sigfrids Leute.
„Hei! er faßt!" vom Vordersteven stürmt
Flugs ihr Führer auf die schmale Brücke,
Hinter ihm der Skalde mit der Fahne,
Brust an Brust drängt nach der Dänen Schar.
Sigmunds Sohn schwingt Gram in beiden Händen,
Jeden Widerstand im Keim erstickend,
Freie Gasse seinen Kämpen bahnend,
Die im mörderischen Handgemenge
Ungesäumt den Gegnern sich vermischen.
Asmunds Ger trifft Sisar, Hundings Bastard,
Fest an eine Ruderbank ihn nagelnd;
Thorstein wirft das Banner auf den Rücken,
Mit der Doppelaxt in Schädeln wühlend.

Tief ins Haupt schlägt Herleif er, den Gauten,
Und wie er zum Streiche wieder ausholt,
Hängt sein Opfer an der Schneide noch,
Bis der Skalde mit gewaltigem Schwunge
Weit ihn wirbelt in den Wogenbraus.
Rechts und links in beide Steven flutet
Rückwärts die Besatzung vor dem Ansturm,
Unersättlich frißt der treue Gram. —

Endlich finden Sigfrid sich und Lyngwi —
Furchtbar flammt des Jünglings göttlich Auge,
Und der riesenhafte Mann erbleicht.
Blitzend saust das Schwert des Rächers nieder,
Und des Königs ungeheurer Schild
Rasselt, leicht wie Rohrgeflecht zerspalten,
Aufs Verdeck, es kreuzen sich die Hiebe,
Laut den wüsten Schlachtlärm überhallend,
Funken sprühen, und der Herrscher Hundlands
Sieht zersplittert seine Klinge fliegen,
Nur den Knauf noch hält er in der Faust.
„Gleichen Kampf begehr' ich," ruft der Wälsung,
Klirrend stößt den Stahl er in die Scheide
Und mit nervigen Armen packt er Lyngwi,
Hart ihn niederschmetternd auf die Planken.
Rasend stürzen jetzt sich vier Berserke
Auf den Helden, doch gleich einem Bären,
Welcher grimm von sich die Hunde schleudert,
Die am zottigen Fell des Waldtiers hängen,
Schleudert drei der Wilden er ins Wasser
Und den vierten kopflings auf den Anker,
Daß sein Hirn im hohen Bogen spritzt. —
Wieder hat der Gegner sich erhoben
Und im Ringkampf fassen sich die Recken,
Nach dem Borde drängt des Mannes Kraft,

Um den andern jäh hinabzustürzen
Und in salziger Meerflut zu ertränken.
Aber hoch empor reißt ihn der Wälsung,
Rippen krachen, Lyngwi ächzt sich windend,
Dunkler Blutstrom schießt ihm aus dem Munde
Und zermalmt ruht er in Sigfrids Armen,
Welcher ihn zu Boden sinken läßt.
Qualvoll zuckt hier noch der massige Körper,
Doch der Jüngling stößt dem Todeswunden
Tief ins Herz den schnell gezogenen Gram.
Halb erloschenen Auges dankt der Fürst
Und er stirbt, ein Lächeln auf den Lippen. —
Sigfrid aber blickt hinauf gen Walhall,
Während rauschend Jubel rings ertönt,
Siegesjubel seiner tapferen Flotte. —

4. Der Drachenkampf.

Die heilige Vaterrache war vollbracht,
Stolz schwang in Walhall den gewaltigen
Humpen
Der greise Sigmund, und sein Lachen schallte
Zum erstenmale durch die lichten Säle. —

Im schnellen Zuge kehrte Sigfrid heim
Auf seines Wolfes narbenvollem Rücken,
Und wenn auch mancher wackere Kämpe fehlte,
Manch mutiges Wellenroß ihm nicht mehr folgte,
Was galt es? Höchstes Glück war ja ihr Los. —
Des Wälsung Name lebt' in Jedes Munde,
Ein Held im Kampf stand strahlend er voran,
Und königlich gab seine Hand die Beute,
Den Seinen alles, sich nur Ruhm allein.
Doch als in König Hialpreks weiter Halle
In wilder Lust der Siegesjubel klang,
Und Harald Thorsteins markiger Sang ertönte
Vom jungen Reis des alten Götterstamms,
Zog schweren Goldreif sich vom Arm der Herrscher
Und reichte huldvoll ihn dem Jüngling dar;
„Wie Deinen Arm der eine Reif jetzt schmückt
Als Ehrenzeichen erster Mannesthat,
So," spricht er, „möge Reif an Reif sich reihen,
Daß voll Dich Deiner Ahnen Handschlag grüßt,

Wenn donnernd Du dereinst in Walhall einsprengst."
„Von Herzen zoll' ich Dir, Allweiser, Dank,"
Sagt Sigfrid, „Deinen Worten will ich folgen
Und wert des hohen Glückes mich erweisen,
Das mich erwachsen ließ in Deiner Huld.
Doch niemand weiß, ob für ein langes Leben
Den Faden ihm geknüpft der Nornen Hand,
Und karg bemessen nicht die Zahl der Tage,
An welchen Ruhm zu suchen noch vergönnt.
So laß denn frischen Muts hinaus mich streifen,
Dem weisen Leiter meiner Jugendzeit
Die Vaterrache ziemend zu vollenden.
Und dann will eilen ich von That zu That,
Und nimmer soll mein Schritt sich heimwärts lenken,
Bevor genug mein wackerer Gram geschafft,
Daß neuer Glanz umstrahlt der Väter Namen."
„Ein kühnes Wort," entgegnet ihm der Fürst,
„Doch würdig ist es Deiner hehren Sippe,
Und fehlen wird's ihm nicht an Herz und Arm,
Dies bürgt mir Deines Julgelübdes Lösung." —

Mit Regin macht der Jüngling sich ans Werk,
Den Zug zur Gnitaheide zu bereiten;
Des Elben Kunst hilft ihm bei Wehr und Waffen
Zu heilen, was die Hundingsschlacht versehrt,
Und bald ist nur ein Roß noch auszuwählen,
Denn Hakon tummelte des Bruders Rappen,
Den er gebändigt kraftvoll und geschickt. —

Als zum Gestüt der Wälsung sich begiebt,
In welchem Hialprek edle Rosse hegte,
Begegnet ihm ein schlichter Koppelknecht,
Am Zügel einen grauen Hengst geleitend

Von mächtigem Wuchs und herrlichster Gestalt.
Als kaum das Tier den Helden nahen sieht,
Beginnt's zu schnauben, wiehernd bäumt es auf
Und reißt sich los mit ungezähmter Wut;
Dann stürmt es geradeswegs auf Sigfrid ein,
Der festen Fußes steht, es aufzufangen.
Doch plötzlich vor ihm hält der Ungestüme,
Zutraulich nickend mit dem Mähnenhaupt,
Indes sein Huf die Erde spielend scharrt.
Es folgt der stämmige Führer und hebt an:
„Sohn Sigmunds, bessere Wahl kannst Du nicht treffen,
Nimm dieses Roß, von Sleipnirn ward's gezeugt,
Und Odin selbst wird Glück dem Reiter leihen,
Den Grani trägt," er spricht es und entschwindet.
Dann geht ein Sturmesbrausen durch die Lüfte,
Als rausche wild dahin ein reisiges Heer,
Und Klarheit dringet ein in Sigfrids Seele.
„Dank, Odin!" ruft er, froh die Hände hebend,
„Daß Du zum zweitenmale mir erschienst,
Dem alten Stamme neue Huld bezeigend;
Nicht Granis unwert soll der Reiter sein." —

Des andern Tags beim ersten Sonnenstrahle
Entreitet Sigfrid auf des Hengstes Rücken
Mit Regin, der ein schwarzes Rößlein lenkt,
Aus Lethras Thor, gen Norden führt die Reise,
Und von der Küste Seelands bringt ein Schiff
Hinüber sie zum jütischen Gestade,
Und weiter nordwärts ziehen sie dahin,
Wo bald tiefschwarze Wolke sichtbar wird,
Die ihnen stets verlässige Richtung weist.
„Es ist des Gifthauchs Wolke," sagt der Elbe,
„Die Fafners Rachen grauenvoll entquillt,

Doch glorreich wird Dein rächend Schwert sie
scheuchen." —

Und so betreten eines Morgens sie
Nach rüstigem Marsch den Saum der Gnitaheide.
Leer liegt die endlos weite, wüste Strecke
Bedeckt mit Ginsterstrauch und Heidekraut,
Nur hier und dort erheben dürftige Birken
Und krüppelhafte Föhren mühsam sich
In sandigem Grunde zwischen hartem Gras.
Trüb ist der Tag, ein rauher Meereswind
Jagt grau Gewölk am Himmel vor sich her,
Und feiner Regen sprüht durchkältend nieder. —

„Dort ruht geheimnisvoll die schwarze Wolke,"
Beginnt der Wälsung lächelnd, „wie mir scheint,
Kann allzu fern der Drache nicht mehr hausen,
Nun Gram und Grani, freut Euch, kühn voran!"
„Was giebt es? Halt!" sagt Regin, „reite rechts,
Dorthin, wo Du die Wasserfläche siehst,
Bei ihr verrät vielleicht sich Fafners Fährte,
Denn selten ist ein Trunk auf dürrer Flur —
Wohl möglich, daß der Wurm sich dort ihn sucht." —

Es ist ein großer Teich, den sie erreichen,
Träg liegt die faulige, grünbewachsene Fläche,
Und sumpfig schwankt ringsum des Ufers Grund.
„Ein breiter Hohlweg führt hinaus zur Heide,"
Ruft Sigfrid, und sprengt unverweilt voran,
„Ich will ihm folgen."
„Warte," spricht der Zwerg,
Der fröstelnd, eingehüllt in braunem Mantel,
Hinzutrabt, eifrig auf den Boden spähend.
„Schau her, wir sind am Ziel — ist dies ein Weg?
Wer sollte hier wohl einen Weg sich ebnen?

Wir sind auf Fafners Spur," fährt leis er fort
Und blicket zitternd eiligst in die Runde,
Ob nicht das grimme Untier schon sich zeige;
Doch grau in grau starrt alles und verlassen.
„Den Pfad, der wohl an sieben Klafter breit
Tief ausgehöhlt sich dehnt im öden Sande,
Hat Fafners giftgeschwollener Leib gebahnt,
Wenn täglich dürstend er heran sich wälzt. —
Hier siehst Du auch der Krallen furchtbar Zeichen
Scharf eingedrückt, wohl bietet's Raum genug,
Um Mannesfaust darinnen zu versenken."
„Nun gut," entgegnet ihm der Jüngling schnell,
„Ist dies die richtige Spur, so folg' ich ihr" —
„Nur Mäßigung, Du allzu hitzig Blut,"
Mahnt Regin, „glaubst den Wurm Du leichten Kaufes
Gleich einem Eber in den Grund zu reiten?
Vernimm zuerst, was ich Dir weislich künde. —
Mark hat Dein Arm und furchtlos schlägt Dein Herz,
Und Keinen wüßt' ich, welcher würdiger wäre,
Des Drachen Riesenstärke zu bestehen,
Doch offenen Kampfes tötest Du ihn nicht!" —
„Wie?" fällt ihm Sigfrid zornig in die Rede,
„Ich sollte hinterrücks" —
„Beruhige Dich,"
Ergreift der Andere wiederum das Wort,
„Ein Gott nur könnte Fafnern offen töten,
Denn dräuend trägt er grauenvolle Wehr,
Den Schreckenshelm aus Ägirs finsterem Reich,
Der jeden Sterblichen zu Stein erstarrt,
Sobald auf eines Wesens Haupt er thront;
Deshalb ist offener Kampf schimpflich Verderben."
„Und dies verschwiegst Du?" grollt der junge Held,
„Bei meines Schwertes Spitze, Sohn des Reidmar,

Dafür weiß ich Dir wahrlich keinen Dank.
Frei muß dem Feind ich gegenübertreten,
Sonst dünkt es mich ein gar erbärmlich Spiel."
„Ein Spiel wird nimmer dieser Streich Dir sein,"
Erwidert Regin, „wenn auch weise Du
Der Klugheit ihren Anteil voll vergönnst." —

Der Wälsung brütet düster vor sich hin
Im langen Schweigen, endlich hebt er an:
„Ich habe das Gelübde Dir gegeben,
Zu rächen Deines Vaters jähen Tod,
Und was ein Mann gelobt, steht unerschüttert
Für ewig, wie der Stamm der Weltenesche.
Doch würd' ich eitel meinen Geist bemühen,
Auf Trug zu sinnen, darum rate Du,
Wie ich des Schreckenshelms Verhängnis meide."
„Mein Plan ist einfach," spricht der Alte listig,
„Du gräbst auf diesem Pfad Dir eine Grube,
Und wenn der Falsche sich zum Wasser schleppt,
Erlegst Du ihn von unten mit dem Stahl."
„Wohlan, so mög' es sein!" versetzt der Recke
Nach kurzem Sinnen mit umwölkter Stirn;
Nur langsam kann er seinen Mißmut bannen
In dem Gedanken, wie ihm Odin nahte
Und zu der Ausfahrt hohe Gunst erwies.
Entschlossen schwingt er sich von Granis Rücken
Und emsig läßt den treuen Gram er wühlen,
Bis tief der Schacht liegt in des Drachen Spur,
Inzwischen späht der Elbe bang umher,
Jedoch bleibt alles still, nur Elstern fliegen
Mit gellem Kreischen eiligst durch die Luft.
„Ich werde jetzt ein wenig abseits reiten,"
Beginnt er wieder, „und die Rosse halten."
Allein der Sproß des Sleipnir weigert Folge,

Als Sigfrid aber freundlich zu ihm spricht,
Bezeigt gehorsam sich der edle Hengst,
Doch liegt's wie Trauer in den klugen Augen,
Daß seinen Reiter er verlassen soll.
Der Zwerg entfernt sich schleunigst, heimlich bebend,
Und erst als schützendes Versteck erreicht,
Reibt er sich froh die Hände, höhnisch lachend,
Und murmelt still befriedigt vor sich hin:
„Nun hocke nur in Deinem Grabe, Thor,
Und töte Fafnern, strömend wird sein Blut
Die Grube füllen, die sein Leib verschließt,
Und elend, ohne Rettung Dich ersäufen,
Und alles, alles Gold wird dann mein eigen." —

Indessen wandelt Sigfrid auf und ab
Und luget weit aus, wo die Wolke lieget,
Die schaurig aus des Wurmes Hauch sich ballt.
Da schlägt der Klang von Schritten an sein Ohr,
Und vor ihn tritt ein greiser Bauersmann
Und wechselt mit dem Jüngling Willkommgruß.
Als dieser ihm der Grube Zweck erkläret,
Erteilt der Alte wohlerwogenen Rat:
„Leicht könntest siegreich Du im Blut ertrinken,"
Spricht mahnend er, „drum teufe Gruben ab,
In die ringsum der Schwall sich kann ergießen,
Wenn gar zu reichlich rinnt die Lebensflut.
Ich helfe Dir." — Und frisch geht er ans Werk,
Den Spaten nutzend, den er bei sich trägt.
Der Sand scheint unter seinem Stich zu weichen,
Denn kaum gesagt, ist auch das Werk gethan,
Vier neue, tiefe Gruben sind gehöhlt
Und sorglich mit der ersten auch verbunden.
Da ruft der Greis: „Glück auf zum Kampfe,
Wälsung!"

Und fern dahin schon eilt er durchs Gefild. —
Mit langem Blicke schaut ihm Sigfrid nach,
„Ein Auge hatte nur der Bauersmann!"
Sagt er zu sich, „blau war des Mantels Tuch!
War's Odin? — Nur ein Gott vermochte dies. —
Er war es! Heil! Nun streit' ich leichten Herzens. —
Doch hah! Die Wolke regt sich — Fafner naht! —
Hervor, mein wackerer Gram, aus dunkler
Scheide." —

Die Wolke regt sich — schleichend rückt sie vor,
Es kriecht der Wurm, nach blutigem Mittagsmahle
Im sumpfigen Naß den herben Durst zu stillen.
Jetzt rauscht es hohl, wie fernes Meeresbranden,
Und näher rauscht es, lauter, schauriger. —
Dort hebt es sich empor weit auf der Heide,
Dreizackig, dunkel, hoch zum Himmel ragend,
Des Drachen ungefüges Flügelpaar,
Und Sigfrid steigt in seinen Hinterhalt,
Daß nicht der Schreckenshelm in Stein ihn wandle.
Das Rauschen, durch des Untiers Leib erzeugt,
Wie es dahin sich wälzet durch die Heide,
Wächst mählich an zum donnernden Getös,
Als Fafner sichtbar wird — des Scheusals Haupt,
Bedeckt von eckigen, grünlich grauen Schuppen,
Fletscht dürstend einen ungeheuren Rachen,
Bewehrt mit weißem, gräßlichem Gebiß.
Die spitze Zunge, blutrot, fährt umher,
Auf allen Seiten nach dem Regen haschend,
Der leicht noch rieselt ohne Unterlaß.
Die Augen, unter borstigen Brauen liegend,
Erschillern grün, und über ihnen ragt
Des Schreckenshelmes schauderhaft Gebild.
Dem Haupte schleppt der Leib sich wuchtend nach,

Den Rücken schützt gezackter Schuppenpanzer
Von erdig brauner Farbe, gleich den Flügeln,
Des schwammigen Bauches schlüpfrig weiche Haut
Glänzt weißlich, muskelkräftige Füße tragen
Auf armesstarken, scharfgebogenen Krallen
Des grausen Ungetümes Körperlast,
Die langgestreckt im mächtigen Spitzschweif endigt.
So kriecht entsetzensvoll der Wurm heran,
Aus tiefem Schlunde schwarzen Gifthauch blasend
Mit greuelvollem, prasselndem Geschnaube.
Die Erde bebet unter seiner Wucht,
Doch Beben bleibt der Brust des Wälsung fern;
Er lauschet, wie der Feind heran sich schleicht —
Jetzt schiebt sein Haupt sich über Sigfrid hin,
Den undurchdringlich Dunkel rings umgiebt,
Fest packt er Gram — nun ist es an der Zeit —
Auf fährt der Stahl, von nervigem Arm geführt,
Und bohrt sich zischend in das Herz des Drachen.
In Strömen schießt eiskaltes Blut herab
Die Grube füllend, doch es bahnt sich Weg
Flugs in die Gruben, die der Ase teufte.
Im wüsten Schmerze brüllt der wunde Wurm,
Daß schaurig gellt sein Schrei an Walhalls Säulen
Und dumpf erdröhnen läßt das Thor der Hel.
Wild peitschet er die Luft mit seinen Flügeln,
Der Heide Sand fliegt von des Schweifes Schlagen,
Die scharfen Krallen wühlen tief im Boden,
Auf Bauch und Rücken wälzt er sich umher,
Der Schreckenshelm entfällt dem grimmen Haupte,
Als Sigfrid mutig springt ans Tageslicht,
Und Fafners schmerzdurchwühltes Aug' ihn trifft. —

Da bricht im Todeskampf des Riesen Seele
Sich durch die scheußliche Verwandlung Bahn,

Und röchelnd hebt er lang verhaltene Stimme:
„Du trafst zu gut, Held mit dem Blitzesblicke,
Der mir den stolzen Wälsungstamm verrät.
Doch zürn' ich nicht, denn Du erlöstest mich
Von einem Dasein, das zur Last mir war.
Wer bist Du?"
„Sigfrid heiß' ich, Sohn des Sigmund,
Den Wälsung zeugte," giebt der Jüngling Antwort.
Still liegt der Drache, mühsam fährt er fort:
„Des Lebens letzte Stunde läßt mich schauen,
Was war und sein wird — Falschheit und Verderben!
Mein Bruder Regin reizte Dich zum Morde,
Doch hüte Dich, auch Dir ersinnt er Mord,
Geblendet von der Gier nach meinem Schatze.
Sei auf der Hut — doch eins noch rat' ich Dir,
Begehre nicht den glitzernd goldenen Hort —
Er muß Dir rettungslos Vernichtung bringen." —
Der Riesendrache schweigt und schließt die Augen,
„Er hat geendet," spricht der Sieger ernst,
Und blicket traumverloren auf den Toten. —

Als lange Zeit des Kampfes Lärm verstummt,
Wagt Regin endlich Umschau rings zu halten,
Und als er tot den Drachen liegen sieht,
Trabt er hinzu, ihm weit voraus sprengt Grani
Und grüßt mit frohem Kosen seinen Herrn.
„Heil, Tapferer!" ruft der Zwerg, die Wut verbeißend,
Daß ihm zur Hälfte nur sein Plan geglückt,
Doch schwärzeren Anschlag meuchlerisch schon wägend,
„Heil Dir, des Scheusals starkem Überwinder,
Dein Ruhm wird ewig unvergänglich sein,
Solang der Skalde singt in Nordlands Gauen." —

Er steigt vom Roß und mustert zaghaft anfangs
Den regungslosen Leib, bis er vertraut.
Daß auch der kleinsten Muskel Kraft erloschen.
Dann wagt er lachend näher sich hinan
Und stößt den Fuß in des Erlegten Weiche. —
„Er war Dein Bruder!" sagt der Jüngling schlicht;
Mit bösem Blicke streifet ihn der Elbe,
„Ist mein Werk dieses?" fragt er kurz zurück,
„Und doch wird meine Zunge nimmer hehlen,
Wie ich an dieser That auch Anteil nahm.
Du folgtest meinem Rat, Du schwangst das Schwert,
Das meine Kunst zu diesem Kampf gehärtet,
Denn Drachenherzen beißt nicht jeder Stahl."
„Des Drachen Herz war lichter, als sein Leib,
Und seltsam sprach's zu mir im Todeskampfe,"
Sagt Sigfrid, scharf den Mann ins Auge fassend,
Der mit gesenktem Kopf zu Fafnern tritt,
Die Klinge zieht und ihm das Herz entschneidet,
Voll Gier das Blut aus tiefer Wunde trinkend.
„Das leiht den alten Adern neue Kraft,"
Spricht lächelnd er, zu gutem Wort sich zwingend,
„Doch müde bin ich von des Tages Thun
Und will ein wenig der Erholung pflegen
Dort in der jungen Birkenbüsche Schutz,
Zum Abend wollen dann den Hort wir heben;
Dieweil ich schlafe, brate mir das Herz,
Gar wunderkräftige Speise wird es sein. —
Und fast vergaß ich, herzlich Dir's zu danken,
Daß mutig Du Dein Leben eingesetzt,
Der Pflichten heiligste mir zu erfüllen."
Er nimmt des Zöglings Hand mit warmem Druck,
Und Thränenschimmer müht er in sein Auge,
Doch kann das finstere Mißtraun er nicht scheuchen,
Das eingenistet sich in Sigfrids Hirn. —

Indes der falsche Schlummer heuchelnd ruht,
Entfacht der Held in seiner Nähe Feuer
Und brät des Drachen Herz an langem Stabe.
Als schäumend es ihm gut geschmort erscheint,
Löst er es ab, doch brennt die heiße Masse,
Daß eiligst er zum Mund den Finger führt,
Benetzet mit des Wurmes Lebenssaft.
Und wunderbar — verständlich klingt ihm jetzt,
Was grell die Elstern in den Büschen kreischen,
Er höret sie im wechselnden Gespräch
Ihn thöricht heißen, weil er Regin traut,
Der Mord ersinnt, das rote Gold ihm neidend. —

Gedankenschwer sieht er die Glut verglimmen,
Sein gerader Geist ist williger Boden nicht
Für Glauben an Verrat; doch Fafner warnte
In einer Stunde, die kein Lügen kennt,
Gar ängstlich klingt der Vögel Warnungsruf —
„Und dennoch ist es Täuschung," murmelt er.
Da plötzlich tönet seltsam neben ihm
Die Stimme Granis — flugs schaut er sich um,
Sein Blick trifft Regin, der ihm schleichend nahte,
Und schon zum Todesstoß das Schwert erhebt.
Doch Gram läßt den Gebieter nicht im Stich,
Ein scharfes Pfeifen, und das Haupt des Meuchlers
Rollt haßerfüllt hinab ins Heidekraut. —

Ein wilder Grimm, der weh das Herz zerreißt,
Bemächtigt sich des hochgesinnten Recken,
Ein Ekel vor der Menschheit packt ihn an.
Schnell schwingt er sich in seines Hengstes Sattel
Und flieget vorwärts auf des Drachen Spur,
Bis er die Höhle gähnend vor sich sieht.
Auf seiner Stirne liegen finstere Furchen,
Da er hineintritt, düster glüht sein Auge,

Bedrückend legt es sich auf seine Brust,
Als woll' es ihn hinaus ins Freie treiben —
Vergeblich — eiligst schreitet er voran,
Wo heller Schimmer winkt vom Glanz des Hortes.

In weiter Halle, unermeßlich ruht
Der Schatz, wie keinen zweiten birgt die Erde,
Und grell geblendet steht der junge Held.
Sein Ohr umtönet warnend Fafners Stimme,
Vor seinen Augen türmt sich's blutigrot,
In seinem Innern zuckt's: „Zurück, zurück!" —
Er wendet sich — da bäumt sein Stolz sich auf,
Heiß wallt empor das trotzige Wälsungblut.
„Ich sollte fliehn vor nichtigem Gestein?"
Spricht er zu sich, „dies Wort hat nimmer Weg
Zum Herzen eines Wälsung — nimmermehr!
Und wäre nur Berührung schon Verderben,
Ich wage sie — nicht fürcht' ich das Geschick." —
Bang wiehert Grani, der den Herrn begleitet,
Und senket trauernd seiner Mähne Pracht,
Doch lockend klingt's im Hort, wie Freudengruß,
Und flimmernd springt ein Ring vor Sigfrids Füße;
Er nimmt ihn auf — den Ring Andwaranaut,
Und streift ihn keck auf die verwegene Rechte,
Nicht achtend, wie es eisig ihn durchrieselt.
Rasch füllt er mit des Goldes reicher Menge
Zwei mächtige Truhen, bis zum Rand gehäuft,
Und festigt sie auf seines Rosses Rücken.
Doch unbeweglich steht das treue Tier,
Erwartend, bis auch Sigfrid es besteigt,
Dann traben Roß und Reiter frisch dahin
Und bald verschwinden sie im Abenddunkel,
Doch nicht beschützt mehr von Allvaters Gunst,
Die weichen muß des Schicksals starrem Walten.

5. Brunhilds Erweckung.

Südwärts wandte sich der Wälsung
Neue Abenteuer suchend,
Zog durch Heide, Wald und Sümpfe,
Lernte manches Fremdland kennen,
Weilt' in manches Daches Frieden,
Kämpfte manchen harten Strauß.
Und der Jüngling wuchs zum Manne,
Breiter wölbte sich die Brust ihm,
Mächtiger hoben sich die Muskeln,
Ernster ward des Auges Strahl,
Und das wetterfeste Antlitz
Schmückte sich mit krausem Barte. —
Aber nirgends fand er Ruhe,
Rastlos trieb es stets ihn weiter,
Unbewußt, doch unaufhaltsam.
Wohl empfand er klaren Geistes,
Daß er einem Zuge folgte,
Der im Herzen nicht entsprossen,
Der von außen machtvoll drängte;
Und er dachte seines Goldes,
Webte schon sich das Verhängnis?
Oftmals rang er nach Gewißheit,
Doch unlöslich blieb das Rätsel.
Starke Hand schien die Gedanken
Durcheinander stets zu werfen

Wirr, gleich heiligen Runenstäben,
Und es wich der Zweifel nicht.
Dann im trotzigen Sinn des Mannes
Schlug er kurz das Wirrsal nieder
Und zum eigenen Willen schuf er,
Was er nicht bezwingen konnte.
Und so senkt' er in sein Inneres
Lebenskräftigen Keim des Friedens,
Denn geendet war für ewig
Jetzt der Kampf mit dem Geschick —
Eins ward ja Geschick und Wille.
Neuen Glanz fand er am Horte,
Neuen Mut im treuen Grani,
Alten Schlag im schlichten Herzen;
Nur sein Wille blieb unlenkbar;
Menschenwille! — Nornenhände
Ließen Dich am Faden gleiten,
Den als Schicksal sie gesponnen. —

Aufwärts ritt am Elbstrom Sigfrid,
Südlich, ferner stets der Heimat,
Bis die Wasserflut ihn lockte;
Kühn schwamm er ans andere Ufer
Und die Reise wendend zog er
Rüstig fürbaß drauf gen Abend. —

Bald entstieg vor seinen Blicken
Hoch empor aus weiter Ebene
Ein Gebirg im blauen Nebel;
Auf dem höchsten Bergesgipfel
Schien es seltsam grell zu blitzen.
„Froher Gruß, mein Grani!" sprach er
Und den Hengst ließ flott er traben

Durch des Eichwalds stämmige Riesen,
Die von seinem Ziel ihn trennten.
Auf zu Mittag fuhr die Sonne,
Keine Rast — sie ging zur Rüste,
Dämmerung sank, nichts hielt den Helden,
Nicht Beschwerde, nicht Gefahr,
Und getreulich trug ihn Grani
Sicheren Ganges durch die Wildnis.
Schweigend deckte schon die Erde
Finsterer Schleier stiller Nacht,
Als des Wälsung zähes Mühen
Sich zum Waldrand durchgerungen;
Plätschernd vor ihm floß ein Bächlein —
Frisch hindurch, empor den Hügel,
Der sich kaum erkennbar abhob
Von dem tiefen Schwarz des Himmels —
Undurchdringlich Dunkel ringsum,
Nur auf schroffer Bergeskuppe
Flammte licht gewaltige Lohe,
Weithin roten Schein noch werfend
Geisterhaft auf zackige Klippen.
Staunend schaute stumm der Recke,
Dann stieg träumerisch er vom Rosse,
Nahm dem Hengste Zaum und Sattel,
Daß er frei sich laben könne
An dem Ufergras des Baches. —
Grani ging nach Trank und Speise —
Unbeweglich blickte Sigfrid,
Lang sich auf den Boden streckend,
Fest gestützt das ernste Haupt;
Grani legte sich zum Schlummer —
Unermüdet wachte Sigfrid;
Grani sprang empor beim Frührot —
Offenen Auges lag noch Sigfrid. —

Vor ihm ragte das Gebirge
Scharf entsprungen aus dem Flachland,
Rauh, zerklüftet, tannbewachsen,
Hell gekrönt vom Feuerschwalle,
Der sein Denken und sein Trachten
Schier unlösbar sich gekettet. —

Wacker trabt der Sohn des Sleipnir
Bald aufs neu mit seinem Reiter
Durch die Ebene. — „Laß uns eilen,"
Spricht zu ihm der Ungeduldige,
„Flackernd winkt das Flammenzeichen,
Will es besser mir beschaun;
Glaubst Du, daß der Müh' es lohne?" —
Grani schüttelt wild die Mähne,
Doch in mächtigen Sätzen trägt er
Vorwärts Fafners Überwinder.
Steiler geht es bald bergan,
Und es gilt beschwerlich Klettern
Durch die waldbedeckten Berge,
Durch die tiefversenkten Thäler,
Über jäh zerrissene Klippen,
Die verwegener Sprung nur meistert.
Doch der Wälsung naht dem Ziele,
Noch ein langer, steiler Aufstieg
An den Wassern eines Gießbachs,
Der durch finstere Schlucht sich stürzt,
Und erklommen ist der Gipfel. —

Weit im ungeheuren Umkreis
Lodert ein gewaltig Glutmeer,
Prasselnd, wie der Sturm im Herbstwald.
Unermeßliches Gewoge,
Blutrot wälzt sich's auf der Erde,

Weiß umwallt von Dampfesmassen;
Hochauf loht es heiß zum Himmel,
Zischend spitzige Zungen reckend,
Die nach blauem Äther haschen;
Sengend vor nach allen Seiten
Schießen gierig Feuergarben,
Jedem Nahen schreckvoll wehrend.
Sigfrid weidet, Lust im Herzen,
Sich am wilden Spiel der Flammen,
Die ihn reizen, zu erforschen
Das Geheimnis ihres Schoßes. —
„Wärmen grimme Feuerthursen
Dort den Leib, den steingefügten?" —
„Öffnet dort in Midgards Fluren
Sich der Pfad zu Surturs Reiche?" —
„Oder hüllt sich ander Schreckbild?" —
Frische That verscheucht den Zweifel. —
„Drauf und durch!" er ruft es jauchzend
Und im todesmutigen Wagnis
Sprengt entgegen er dem Schwall.
Aber schneller, als Gedanke,
Brauset vor ihm her ein Sturmwind,
Der sich augenblicks entfesselt,
Und das Flammenmeer versinkt
Spurlos in den Felsenboden,
Da der Held sich furchtlos Bahn bricht.

Vor den Augen des Erstaunten
Zeigt sich eine prächtige Schildburg
In der Sonne goldenem Glanz.
Dornenstrauch mit roten Blüten
Ranket an der Mauern Felsstein,
Schwebt von hoher Fenster Bogen,
Schlingt sich um die schlanken Türme

Und des Dachs erhabene Zinnen.
Doch kein Wächter bietet Willkomm,
Nirgends naht ein lebend Wesen,
Alles liegt in tiefster Ruhe. —

Aus dem Sattel springt der Kühne
Und bedächtigen Schrittes steigt er
Aufwärts breiter Treppe Stufen.
Leichtem Drucke fügt die Thür sich,
Willig ihm den Eingang öffnend
In die hochgewölbte Halle,
Die im reichsten Waffenschmucke
Prangt, ein Meisterwerk der Kunst.
Alles still, verlassen Alles,
Aber nein — auf hohem Sitze
Ruht ein Mann in goldener Rüstung.
Sigfrid rasselt mit dem Schwerte,
Daß die Halle hell erklingt,
Doch der Recke rührt sich nimmer.
Ungeduld ergreift den Wälsung,
Schnell tritt er dem Schläfer nahe
Und nimmt ihm den Helm vom Haupte.
Doch betroffen hält er inne,
Denn er schaut ein weiblich Antlitz,
Klar und ebenmäßig schön,
In Umrahmung dunkler Locken,
Die des Helmes Rund entquellen,
Gleich bestrickend, wie gebietend,
Eine Rose, dornbewehrt.
Trotzige Lippen atmen leise,
Leicht hebt sich ein stolzer Busen
Unter schweren Panzerringen.

Sigfrid will die Rüstung lösen,
Doch sie scheint dem Leib verwachsen —

Aber Gram weiß scharf zu schlitzen,
Und im weißen Prachtgewande
Schlummert nun die lichte Schildmaid.
Langsam öffnet sie die Augen,
Leuchtend wie das Blau des Himmels,
Und sie fragt verwundert blickend:
„Wer löste die Rüstung, wer scheuchte den Schlaf,
Wer ist es, der furchtlos zu mir drang
Und erwachenden Sinnen wieder erschließt,
Was so lang mir neidete traumloser Schlummer?“
„Sigfrid erweckte Dich, strahlende Maid,
Der Sohn des Sigmund,“ giebt Antwort der Held,
„Mich lockte die Lohe, frisch sprengt' ich hindurch,
Sie versank in den Fels, so fand ich den Eingang.“

Stattlich richtet sich im Sitze
Jetzt empor die hehre Jungfrau
Und den glutgeschwärzten Fremdling
Mustert kalt sie, doch bedeutsam;
Dann spricht sie gemessenen Wortes:
„Nicht packte Dich Furcht vor dem Flammengebraus,
Nicht bebte Dein Herz vor der heißen Umarmung,
Vor dem ruhmlosen Wandern ins schaurige Helreich,
Welches leicht konnte Lohn sein verwegenen
Beginnens?“ —
Flüchtig um des Mannes Lippen
Spielet ein fast spöttisch Lächeln,
Als er selbstbewußt erwidert:
„Furcht ist mir fremd, meinem Herzen so fern,
Wie der Esche Wipfel dem Sitze der Nornen;
Nicht verderblicher konnte das Feuer brennen,
Als die Brust mir zerglühte der eherne Wille,
Zu ergründen den Kern der seltsamen Fackel.
Und wär' es vom Schicksal bestimmt mir gewesen,

Zu zerstäuben in Asche bei diesem Sprung,
Ich that ihn und einte mir Schicksal und Willen;
So meistert der Mann, was nimmer zu meiden."
„Ein Bekenntnis voll Kraft," stimmt die Herrliche bei,
„Ich vermag's zu verstehn, es lebt mir verwandt
In der Brust eine Saite, die wiederhallte,
Als trotzig Du sprachest vom Meistern des Schicksals.
Einst lehnt' ich mich auf gegen höhere Gewalt,
Mein Wille durchkreuzte göttlichen Willen,
Und nicht zerschmettert warf's mich zu Boden."
„Die waltenden Asen," entgegnet der Wälsung,
„Sie können vergeben — doch unerbittlich,
Unwandelbar schreitet das Schicksal den Weg.
Ihm will ich nicht trotzen, nach eigenem Willen
Mein Schicksal nur tragen, so fühl' ich mich frei."
„Ich fühle mich frei nur," wendet ihm ein
Die Schildmaid und wirft ihr Gelock in den Nacken,
„Wenn auch am Geschick ich wage zu rütteln.
Zwar spinnen die Nornen den Faden des Lebens
Und festigen ihn, und wo er gefestigt,
Dort giebt's keinen Wandel, selbst Götter sind machtlos.
Doch wo lockerer schweben die Bogen des Fadens,
Dort können, ich weiß es, Unsterbliche lenken,
Und dort auch drängt's mich, es selbst zu versuchen,
Halbgöttlich rollt durch die Adern mein Blut."
„Und dennoch acht' ich's vermessenen Frevel,
Nicht übel deute das offene Wort,"
Spricht der Eigner des Hortes, „wohl ist es ein Anderes,
Dem Schicksal trotzen, als furchtlos es tragen."
„Was nützet der Streit mit den Künsten der Zunge,
Wenn eiserner Sinn der Widerpart ist,"

Sagt die Jungfrau bestimmt, „Du besiegest mich
niemals. —
Doch setze Dich, Sigfrid, mir Antlitz in Antlitz,
Und vernimm, was den Gast wohl gelüstet zu wissen,
Wenn er fremden Hauses Schwelle betritt.“ —

Leisen Wink erteilt die Stolze,
Und es nahen Dienerinnen,
Hohe Glaspokale reichend
Funkelnd roten Weines voll.
Forschend ruht der Wirtin Auge
Auf den Zügen des Besuchers,
Der ihr freien Blicks begegnet.
Endlich die Gedanken scheuchend,
Schüttelt sie das Haupt kaum merkbar
Und beginnt nach altem Brauch:
„Den Willkommtrunk im göttlichen Weine,
Den Odin gespendet mit dieser Burg,
Entbietet Dir Brunhild, die Tochter Botels,
Der ruhmreich beherrschte das Rheinland am Meer.
Walküre war ich, man nannte mich Sigtraut,
Manch wackeren Kämpen trug ich gen Walhall,
Den Gungnir gezeichnet zum glücklichsten Leben,
Und schenkte die Milch der schneeigen Heidrun
Einheriern und Asen im leuchtenden Saal.
Dort sah ich auch Helden mit blitzenden Blicken,
Den Deinen vergleichbar, vom Wälsungstamm.“
„Es ist meine Sippschaft, ich bin ein Wälsung,
Und denke, dereinst auch in Walhall zu weilen,
Die Kräfte stählend zum letzten Kampfe.“
Spricht Sigfrid und wunderbar blitzet sein Blick.
Heiß durchrinnt es Brunhild mit seltsamem Schauer,
Doch gelassen setzet die Rede sie fort:
„Zwei Könige kamen mit zahlreichem Heere,

Die Walstatt zu röten, Helmgunther der eine,
Ein greiser Schwinger des blinkenden Stahls,
Durch Siege wie Opfer ein Liebling der Götter;
Sein Gegner war Agnar, ein Jüngling voll Mut,
Aber minder in Gunst beim Gebieter der Wölfe.
Ihn hatte Walvaters weitschattender Ger
Dem Tode geweiht, ich sollt' ihn erküren —
Da erwacht' es in mir, war's Regung des Mitleids,
War's Regung, mein eigenes Sein zu bewähren?
Helmgunthern fällt' ich und trug ihn gen Asgard,
Dem Agnar verlieh ich Leben und Sieg. —
In Walhall wogte frohlärmendes Gastmahl,
Als den Weißbart ich brachte brausenden Ritts,
Doch auf Odins Schulter saß schon der Rabe,
Der pfeilschnell fliegend ihm Kunde geflüstert.
Aber furchtlos naht' ich dem Throne des Herrschers,
Ich war gefaßt auf ein jähes Verderben. —
Mich erschaute der ernste Lenker der Schlacht,
Tief furchte sich seine gewaltige Stirne,
Und ragend erhob er die mächtige Gestalt.
„Wo ist Agnar?" fragt' er mit donnernder Stimme —
Still ward es weitum, ich fühlte mich beben,
Mir versagte das Wort, ich senkte die Lider,
„Du hast gefrevelt an meinem Befehle,"
Sprach furchtbaren Tones der waltende Gott —
Als Thor von Wut überwältigt emporsprang,
Den Hammer schwingend, mich wild zu zerschmettern.
Der Vater that Einhalt dem rasenden Sohne,
Ich bebte nicht mehr, mein trotziger Mut
War wieder erwacht beim Wüten des Donnerers.
Fest schlug ich den Blick auf, nicht zuckte die Wimper
Ich war bereit, mein Urteil zu hören.
Und Odin fuhr fort: „Du verwirktest Dein Leben —
Es sei Dir geschenkt! — Du verletztest die Pflicht,

Die Dich band als Walküre — Du bist es nicht mehr,
Und sollst Dich sterblichem Manne vermählen." —

Hart traf mich der Spruch, erwünschter war Tod,
Mir blitzt' es im Hirn — wenn den Hohen Du reizest,
Durchbohrt Dich vielleicht sein erlösender Ger;
Und ich rief: „Bei der Nornen nächtlichem Thun,
Welches selbst den Asen ein ewiges Dunkel,
Gelob' ich, dem Manne mich nur zu vermählen,
Dem Furcht so fremd ist im Herzen, wie mir." —
Ein Lächeln zog leicht über Allvaters Züge,
Und er sagte: „Selbst wähle Dir furchtlosen Mann,
Doch prüfe nur scharf, daß nimmer Du fehlest —
Selbst leichtes wird schwer ohne göttlichen Rat." —

Schweigend stützt das Haupt die Jungfrau,
Sinnend schaut sie bald zu Boden,
Bald in Sigfrids Augensterne.
Will sie tief im Herzen forschen,
Ob der Furcht es nie gefügig,
Nimmer bis zum letzten Schlage?
Wer kann fremdes Herz ergründen,
Wo das eigene oft schon Rätsel,
Ungelöst oft bis zum Tode? —
Zornig nagt sie an der Lippe,
Und ihr Busen woget seltsam,
Flammend lodert's ihr im Blick.
Ist es Sturmes Wetterleuchten,
Ist es Gruß der Morgenröte? —

Stummer Lauscher war der Wälsung
Der Walküre Wort gewesen.
Wohl berührt den jungen Recken

Brunhilds hoheitsvolle Schönheit,
Wohl gefällt ihm ihre Kühnheit
Und ihr unbezwungener Wille,
Doch ihr frevelhaftes Trotzen
Selbst mit schuldbeladenem Herzen
Scheucht ihm fort des Weibes Anmut,
Läßt ihn schaun ein steinern Bildnis,
Welches Eiseskälte strahlet. —

Wieder hebt die Wunschmaid an,
Ihres Schicksals Fortgang kündend:
„Diese Schildburg erschuf mir Odin zur Heimstatt,
Doch begrub er sie tief in flammender Lohe,
Ein Schrecknis den Feigen, ein Reiz den Beherzten.
Mich selbst aber stach er mit spitzigem Schlafdorn
In Schlummer mich senkend. — Du warest der Erste,
Der furchtlos durchritt das wallende Glutmeer;
Viel giebt mir's zu denken, ob Fackel, ob Irrlicht
Mir einsam erglühte zur Wende des Lebens;
Doch ich zwinge den Geist zu lauterster Klarheit,
Geduld nur — berichte, Sohn Sigmunds, von
Dir." —

Und der Recke spricht zur Jungfrau
Schlicht und kurz von seiner Jugend,
Von der blutigen Vaterrache,
Von des grimmen Drachen Tötung
Und des reichen Horts Erwerben,
Und er endet seine Rede:
„Mich warnte der Drache, doch nahm ich das Gold,
Nicht trotzigen Sinnes, nein furchtlosen Herzens;
Nicht will mit dem Schicksal ich frevelhaft streiten,
Nur nimmer es fürchten, das ist mir genug."
„Und ich," wirft Brunhild ihm heftig entgegen,

„So wenig fürcht' ich das Schicksal, wie Du,
Doch ich will ihm auch trotzen, es selbst mir bestimmen,
Soweit es vermag nie zagender Mut.
Genug jetzt der Worte, schon senkt sich der Abend
Ich grüße Dich nochmals willkommenen Gast." —

Und die Burgfrau giebt Befehle
Für des edlen Fremdlings Pflege,
Nicht vergißt die Kriegggewohnte
Auch die Sorge für sein Streitroß
Und die Unterkunft des Hortes.
Dann heißt köstlich Mahl sie rüsten,
Aber Ruhe bleibt ihr fern,
Da der Wälsung ferne weilet. —
Mit umwölkter Stirne wandelt
Auf und ab sie vor der Halle,
Zornig rötet sich ihr Antlitz,
Wie sie grübelt unter Zweifeln,
„Ist's der Rechte, der gekommen?"
„Ja, er ist es!" sagt das Herz ihr,
Doch ihr Trotz sagt eisern: „Nein!"
Vor solch leichte Wahl stellt nimmer
Odins Zürnen; frei von Täuschung
Will mein Leben ich bewahren. —

Sigfrid hatte mittlerweile
Sich erfrischt im klaren Bade
Und geschmückt mit prächtiger Kleidung,
Seiner Wirtin Willkommgabe.
Wohl gedenkt er des Gespräches,
Kühlen Geistes überlegend,
Doch sein Herz nimmt keinen Anteil,
Weithin sehnt es sich ins Freie. —

Abends dann beim Glanz der Fackeln
Ladet Brunhild ihn zur Tafel;
Nieder zwingt sie ihren Mißmut,
Trank und Speise munden beiden,
Und Erzählung würzt das Mahl.
Kunde muß der Held ihr geben
Von den Thaten seiner Ahnen,
Während sie ihm Walhalls Freuden,
Die sie schaute, lockend schildert.
Auch von heiliger Runen Weisheit
Lüftet willig sie den Schleier,
Und mit Eifer folgt der Wälsung
Der geheimnisvollen Lehre. —

Plötzlich aber schweigt die Stolze,
Mit der Hand die Augen deckend.
Blendet sie der grelle Lichtschein?
Sucht sie noch vergessene Runen?
Legt sich Schlaf auf ihre Wimpern? --
Sie erhebt sich hoch und stattlich,
Ziemend auch erhebt sich Sigfrid,
Kaum die Jungfrau überragend. —
Wie verzehrend glüht ihr Auge
In das seine sich versenkend —
Hah, vorbei! — ihr Blick wird düster,
Drohend fast — sie reicht die Hand ihm,
Eiseskalt, und schreitet langsam,
Festen Schritts hinaus zur Halle. —

In des neuen Morgens Frühe
Rüstet sich der Gast zum Abschied.
Bis zum Thor des stillen Burghofs
Giebt Geleit ihm die Walküre,
Bleich und unbewegt, unnahbar;

Ihre Zweifel sind gewichen,
Felsenfest steht ihr Entschluß. —
Kurzer Gruß — dahin sprengt Sigfrid,
Noch ein Gruß vom Bergeshange
Und der Reiter ist entschwunden.
Lange blickt ihm Brunhild nach
Und sie spricht, vermessen lächelnd:
„Odin, heiß war Deine Lockung,
Doch vergeblich; ich blieb siegreich.“ —
Ihre Lider schließt der Schlummer,
Unsichtbare Hände tragen
Sie zum Hochsitz in der Halle,
Und empor aus felsigem Boden
Lodern wieder wild die Flammen. —

6. Sigfrid am Rhein.

Tief in mächtigen Eichwalds hehrer Stille
Hält auf weiter, sonnbeglänzter Wiese
König Gunther heiliges Frühjahrsthing.
Fernher dringt der Rheineswellen Rauschen
Durch das reiche Land der Gibichungen
In der stolzen freien Mannen Kreis,
Die gelagert rings in Wehr und Waffen.
Manchen Streitfall schlichtet klug der Herrscher,
Leihet willig Ohr gerechter Klage,
Schuldigen Teil zur pflichtigen Buße rufend,
Kündet seinem Volke neue Satzung,
Mahnt zum Frieden leicht erhitzte Köpfe,
Mit des Bannbruchs harter Strafe drohend,
Wo die Faust schon greift zu Schwert und Ger.
Als geendigt dann des Things Geschäfte,
Messen sich die Krieger froh im Spiele;
Ringkampf hier, dort Steinwurf, Bogenschießen,
Wettlauf, Schwerterprobe, Rossetummeln,
Manch gewaltiges Kraftstück weckt Bewunderung,
Reißet fort zu lautem Beifallsjubel,
Der weithin im Walde wiederhallt. —

Längere Weile hält am Saum der Wiese
Schon auf grauem Roß ein markiger Recke,
Nicht beachtet bei des Kampfspiels Treiben,

Dem er unverwandten Blickes zuschaut.
Roß und Reiter künden weite Reise,
Tragen manches schweren Straußes Spur. —

Jetzt bemerkt den Unbekannten Gunther,
Und nach kurzer Schätzung sendet er
Zu ihm einen hochgewachsenen Kämpen,
Welchem neben ehrenvollen Narben
Mächtiger Schnauzbart kühn das Antlitz schmückt.
Hagen ist es, Gunthers jüngerer Bruder,
Der dem Fremdling freien Gruß entbietet
Und zum König ziemend ihn geleitet.
Dieser spricht: „Wer Du auch seist, willkommen!
Gunther, Gibichs Sohn, des Reichs Gebieter,
Öffnet Dir in Gastlichkeit sein Haus.“
„Habe Dank,“ entgegnet ihm der Reisige,
„Oft schon hörte Deines Namens Ruhm
Sigfrid, Sigmunds Sohn, aus Wälsungs Sippe,
Gern betritt er solches Fürsten Schwelle.“
Gunther lächelt. „Edler Gast bringt Ehre,“
Fährt er fort, „nicht täuschte mich mein Auge,
Als Dein Wuchs und Deiner Haltung Adel
Königliche Herkunft mir verrieten.“ —

Wild Geschrei thut Einhalt seiner Rede,
Nah erschallt's, verwegener Hengstkampf woget,
Eiligst sich dem Stand des Königs nähernd,
Da das schwächere Roß erliegend weicht.
Jeder schwelgt in dem erhabenen Anblick,
Und begeistert zuckt's in manchem Herzen;
Hell auch leuchtet's über Hagens Züge,
Und in schnell erwachter Kampfeslust
Fordert Sigfrid er zu gleichem Gange.

Dieser säumet nicht, ihm zu willfahren,
Und befreit sich von dem schweren Panzer,
Während unverweilt von Hort und Sattel
Kundige Diener seinen Hengst entlasten.
Dann gewandt auf Granis ledigen Rücken
Schwingt der Wälsung sich in leichtem Wamse
Und begiebt sich Hagen gegenüber,
Der auf kräftigem, rotgescheckten Schimmel
Mutig seinen Widerpart begrüßt.

König Gunther giebt des Anritts Zeichen,
Und die Reiter sprengen sich entgegen,
Spielend anfangs sich geschickt umkreisend,
Bis sie ihrer Rosse Wut entfacht,
Sie durch Sporn und Ruf zum Kampfe reizend.
Aneinander prallen nun die Hengste,
Schmetternd wiehern sie aus weiten Nüstern,
Furchtbar rollt das blutdurchlaufene Auge,
Herrlich flattert langer Mähnen Pracht.
Fest sich mit den starken Zähnen packend,
Dröhnend mit den Vorderhufen hämmernd,
Suchen sie den Sieg sich zu gewinnen.
Kurze Weile schwankt des Wettstreits Wage,
Als der Schimmel plötzlich schnaubend aufbäumt
Und sich rasend wirft auf Sigfrids Roß.
Aber mächtiger noch erhebt sich Grani,
Unerschüttert trotzet er dem Ansturm
Und mit wuchtigem Hieb trifft er den Gegner,
Der sich überschlagend niederstürzt.
Mit behendem Sprung entzieht sich Hagen
Seines Tieres Sturz, sein Auge senkt sich,
Ihn beschämt die schnelle Niederlage.
Aber schon steht Sigfrid ihm zur Seite,
„Lasse nicht solch Ende Dich betrüben,“

Spricht er, „stolz magst Deinen Scheck Du reiten,
Denn ihn meistert niemals irdisch Blut.
Doch mein Roß ist Sleipnirs Stamm entsprossen,
Und ich hätte wohl den Kampf geweigert,
Wenn mir dies nicht eine Kränkung schien."
Bieder reicht die Hand der Überwundene
Und entgegnet: „Schmerzlich wohl berührt mich
Meines nie besiegten Hengstes Sturz.
Aber Groll erwuchs mir nicht im Herzen,
Denn ein wackerer Kampf ehrt jeden Streiter
Und ein falsch Empfinden liegt mir fern.
Gute Freundschaft, denk' ich, soll uns ketten,
Wenn Du länger weilst als unser Gast."
„Wie Du nimmer zählst des Rheines Wellen,"
Füget Gunther an, „so zähle nimmer
Auch die Tage, die am Rhein Du weilest,
So erfüllst Du meines Hauses Brauch."
„Alten Brauch," stimmt fröhlich Sigfrid bei,
„Soll der Fremdling zu befolgen trachten,
Und so will ich frisch es denn versuchen,
Ob mein Herz am Rheine Ruhe hält,
Minder unstät scheint mir's schon zu schlagen,
Seit ich Deines Landes Mark betreten,
Und mir spricht es selbst im Innern: „Raste." —

Freudig hört der König dieses Wort,
Denn es gilt ihm viel des Wälsung Bleiben,
Dem der Ruf gewaltiger Heldenthaten
Glänzend lange schon voraufgeeilt.
Und berechnend baut er weite Pläne,
Während an der Spitze seiner Edlen
Wild er durch den Eichwald heimwärts jagt.
Lang umweht der Bart den ernsten Herrscher,
Schweigsam reitet Sigfrid neben ihm,

Wenig redet auch der kühne Hagen,
Jeden fesseln eigene Gedanken. —

Während auf dem Thing die Männer weilen,
Wird ein reiches Gastmahl zugerüstet
In der Königsburg am Rheinesstrom.
Grimhild giebt hier ordnend die Befehle,
König Gibichs stolzgesinnte Witwe,
Weiß an Haar, doch ungebeugten Nackens.
Kurz und herrisch stets klingt ihre Weisung,
Und wie finster sie die Brauen runzelt,
Gleicht sie Gunther, ihrem ältesten Sohn.
Wo sie naht, erzittert das Gesinde,
Suchet scheu der Fürstin auszuweichen,
Und geheim streift sie manch böser Blick.
Aus des Vorratshauses Steingewölbe
Schritt sie Umschau haltend durch die Küche,
Dann gemessenen Gangs zur goldenen Halle,
Die ein vielgeschäftig Leben birgt.
Rührige Hände zieren hoch die Säulen
Mit des Frühlings frischem Maienlaub,
Decken rings mit köstlichen Geweben,
Kühner Kriegesthaten bunten Bildern,
Bis zum Dach der Wände rauhe Stämme,
Breiten golddurchwirkte Purpurdecken,
Seltenes Pelzwerk auf geschnitzte Sitze,
Streuen Blumen auf dem Boden aus. —

Gudrun waltet hier des emsigen Schaffens,
Grimhilds wunderhold erblühte Tochter,
Und ein jeder folgt der Jungfrau gern.
Gütig spricht sie selbst zum ärmsten Sklaven,
Lobt, wo ihr Geschmack und Fleiß begegnet,
Tadelt Ungeschick, doch nie verletzend,

Ehrerbietung weckt ihr ganzes Wesen,
Auch Vertrauen minder nicht und Liebe.
Hagens edle Züge zeigt ihr Antlitz,
Tiefblau gleich dem seinen glänzt ihr Auge,
Voll zur Ferse wallt ihr lichtes Haar. —

Lange steht die Königin schon im Thore,
Unbemerkt, mit Lust und Eifer achtet
Jeder nur des ihm befohlenen Werks.
Mutterstolz erhellt der Strengen Miene
Bei dem ersten Anblick ihres Kindes,
Welches anmutreich ob allem wacht,
Doch dann mag sie nicht den Ärger hehlen,
Da sie wohl bemerkt, wie sich das Volk
Ohne Furcht und unterwürfig Zagen
Um die Hochgeborene wagt zu regen. —
„Wann wird diese Thörin Klugheit lernen?"
Murmelt sie und wandelt durch den Saal,
Schritt für Schritt den Frohsinn kalt ertötend.
„Gudrun," spricht sie freundlich, sich bezwingend
Vor der unberufenen Lauscher Ohr,
„Bald zum Mahle sammeln sich die Männer,
Gehe jetzt, zum Feste Dich zu schmücken,
Deine Mutter tritt hier für Dich ein." —
Wohl durchschaut die Tochter ihre Worte,
Doch sie lächelt, küßt die Hand der Greisin
Und verläßt die Halle hoheitsvoll,
Still von manchem Segenswunsch geleitet. —

Goldig schmiegt auf ihres Stübchens Schwelle
Warmer Sonnenstrahl sich um die Jungfrau,
Fröhlich dringt herein der Vöglein Lied,
Sanft getragen von des Rheines Rauschen,
Der durch mächtiger Eichen Laubdach schimmernd

Klar dahin die kühlen Fluten wälzt.
Der geliebten Herrin harrt schon Thora,
Gudruns Dienerin, ein flinkes Mädchen,
Einst Gespielin ihrer Kinderjahre,
Jetzt vertraute Freundin ihres Herzens.
„Gieb das Kleid mir! — schnell! — sei nicht so
langsam,"
Ruft mit tiefer Stimme Grimhilds Tochter.
Thora stutzt und blickt mit großem Auge,
Doch verräterisch in den Wangen Gudruns
Zeigen neckisch schon sich zarte Grübchen
Und ein herzlich Lachen folgt alsbald.
„Wirst Du williger Deinen Dienst verrichten,
Wenn ich solchen Tones ihn begehre?"
Fragt das Königskind, „gar ernsthaft meint' ich's,
Aber Dein Erstaunen war zu spaßhaft,
Darum kehrte sich der Ernst in Lachen.
Und ich weiß auch schon, ich bleibe Gudrun,
Wie sie war, der jeder gern gehorsamt. —
Doch genug — nun, Liebe, rüste mich,
Nimm das Silberkleid, das blaugesäumte,
Hagen schaut die Schwester drin am liebsten." —

Sorgsam legt ihr um die weißen Schultern
Thora des Gewandes duftige Hülle,
Faltig fesselt sie's mit breitem Gürtel,
Zehnfach eng vereinter Perlen Reihen,
Kleidet auch mit spitzen Lederschuhen
Ihrer Herrin schöngewölbten Fuß,
Hoch die Riemen um die Knöchel schlingend,
Welche fast zu zart erscheinen mögen
Für der Edeltanne schlanken Wuchs.
Dann sich aus gebückter Stellung hebend
Küßt sie plötzlich innig Gudruns Hände

Und die vollen, leuchtend weißen Arme.
„Kann noch Goldschmuck solchen Liebreiz heben,
Göttin, Dich verschönen?" fragt sie herzlich.
Gudrun streicht ihr sanft die dunklen Haare,
„Gehe, Schmeichelkätzchen," bittet sie,
„Hole junger Eichenblätter Knospen,
Denn es soll Natur und Kunst mich schmücken,
So kannst halb Du doch zufrieden sein." —
Thora geht, wie träumend sitzt die Jungfrau,
Lieblich rötet sich ihr schönes Antlitz,
„Gar zu kindisch war die Kleine," denkt sie,
„Sind denn meine Arme Kusses wert?" —
Dann entschlossen die Gedanken scheuchend
Springt sie auf und nimmt aus schwerer Truhe
Goldene Reifen, schlangengleich geringelt,
Die sie leicht sich um die Arme legt,
Nimmt hervor auch edelsteinerblitzend
Goldenen Stirnreifs altererbten Schmuck,
Und als ihr die dienende Gefährtin
Frisch entsproßtes helles Eichgrün bringt,
Windet sie es zierlich um den Stirnreif,
Den ihr jene mit geschickten Händen
In den weichen lichten Locken festigt.
Drauf sich an des Fensters Brüstung lehnend,
Spricht sie leis zu Thora: „Reiche Brod mir.
Meine Vöglein warten schon des Futters,
Klagend, daß ich heute sie vergaß."
Und sie streut den munteren kleinen Sängern,
Welche aus den Zweigen niederfliegen,
Still belauscht von beiden holden Mädchen. —
Plötzlich tönet fernher Rosseshufschlag,
„Horch, die Männer kehren heim vom Thinge,"
Sagt die Königstochter, „ich muß scheiden,
Unseres Hauses Gastrecht fordert mich." —

Bald versammeln sich des Landes Freie
In dem goldenen Festsaal König Gunthers,
Der zum eigenen Hochsitz Sigfrid führt,
Als der Gäste herrlichsten ihn ehrend.
Selbst erwählt er sich den Platz zur Rechten,
Und sein hochgemuter Bruder Hagen
Ist des Wälsung linker Zechgenoß;
An die Fürsten reihen sich die Kämpen
Je nach Rang und ihrer Thaten Glanz.
Eifrig widmen alle sich dem Mahle,
Bannen Frühlingsdurst aus mächtigen Hörnern,
Wechseln selten nur ein kurzes Wort;
„Iß und trink'," und dann erst „trink' und rede,"
Ist der Wahlspruch wackeren Gastgelages. —

Als der Speisen zahllos Heer verschwunden,
Öffnet sich das weite Thor der Halle
Und der edlen Frauen Zug erscheint;
Grimhild schreitet stattlich an der Spitze,
Ihr zur Seite Gudruns lichte Schönheit,
Einer Blume gleich aus Asgards Flur.
Ehrfurchtsvoll erheben sich die Recken,
Und der Mutter eilt entgegen Gunther,
Feierlich zum Hochsitz sie geleitend.
Würdevoll läßt ihre Blicke schweifen
Weit umher die königliche Witwe
Und ergreift ein goldgeziertes Horn.
„Odin, weiser Walter aller Wesen,"
Spricht sie langsam des Gebetes Bitte,
Spendend von des Metes klarem Trank,
„Lasse Deiner Huld uns nicht entraten,
Wo der Frühling ruft zu neuem Leben,
Leihe Kraft dem Arm, dem Kopfe Klugheit,
Macht der Zunge, hohen Sinn dem Herzen,

Blüte, wie Gedeihen Wald und Flur,
Sieg den Unsern oder Walhalls Freuden,
Flucht den Feinden oder Fahrt zur Hel." —
Dann reicht sie das heilige Horn der Tochter,
Willkommtrunk den Gästen zu entbieten,
Welche noch die Halle nicht umfing. —

Unbefangen schaut umher die Jungfrau,
Und ihr Auge blickt in Sigfrids Auge,
Welcher, selbst die Brüder überragend,
Neben seinem Ehrensitze steht.
Und nicht senkt sich Gudruns Blick zu Boden
Vor dem Wunderglanz des Wälsungblickes,
Aber schneller pocht ihr junges Herz,
Wie sie jetzt dem fremden Recken nahet
Und das Horn nach echtem Willkommtrunke
Leicht errötend ihm zum Gruße bringt.
„Heil Dir, Gast in meiner Väter Hause,"
Sagt sie, „Heil in aller Asen Gunst." —
Fest ergreift das Horn des Helden Rechte,
Kräftigen Zuges leert er's bis zum Grunde
Und reicht sich verneigend es zurück,
Nicht mit herzlicher Erwiderung säumend:
„Habe Dank, Du holde Schwester Hagens,
Möge Sigfrid Glück dem Hause bringen,
Dessen Thor sich gastlich ihm erschloß." —
Wieder treffen tief sich beider Blicke,
Fragend: „Schau' ich Dich zum erstenmale?" —
Doch dann wendet Gudrun sich zur Seite,
Andere Kämpen harren noch des Grußes,
Und als allerorts der Brauch erfüllt,
Wandelt stolz hinfort der Zug der Frauen,
Eigener Lust die Männer überlassend. —

Sigfrid auch, der seit Erlegung Fafners

Und dem tückischen Verrate Regins
Oft im Banne stiller Schwermut stand,
Fühlt die alte Lebenslust erwachen
In der Gibichungen goldenen Halle.
Freude scheint die Pracht ihm rings zu lächeln,
Welche fremd der schlichten nordischen Heimat,
Jeder Schmuck winkt heiteren Gruß ihm zu.
Heidruns Milch schäumt ihm im Horn entgegen,
Und er läßt sich nicht vergeblich locken,
Freien Sinns thut er gewaltigen Trunk;
Frohgemut weiß ernst er bald zu reden,
Bald ein munteres Scherzwort einzuflechten,
Allen ist er ein willkommener Gast.
Oftmals möcht' er selbst sich wohl befragen,
Was sein Herz so seltsam ihm gewandelt,
Doch zu fröhlich schlägt es in der Brust,
Um dem Grübeln Ruhe zu vergönnen.
Aber stets muß er des Grußes denken,
Den die schöne Gudrun ihm geboten,
Und wie Sturmesbraus durchwogt es ihn.
Doch die Flut des lärmenden Gelages,
Welche wild und wilder sich entfesselt,
Brandet auch empor zum Sitz der Fürsten,
Und es gilt der Augenblick allein.
Eitel wär's, Vergangenem nachzuhängen,
Eitel, in die Zukunft auszuspähen,
Wo die Gegenwart so glücklich ist.
Und im allgemeinen Wonnetaumel
Fühlet Sigfrid, wie sein Herz sich schließet,
Gleich als woll' es Köstliches behüten,
Und es spricht: „Für heute schweig' ich still;
Weihe zwanglos Dich der Festesfreude."
Und gehorsam folgt der Wälsung ihm. —

Während so den Männern aus dem Trinkhorn
Unerschöpflich neuer Jubel quillt,
Weilet Gudrun mit den Edelfrauen
Bei der Mutter in der Kemenate.
Einige spinnen schneeigen Flachses Fäden,
Zu der Rädchen Schnurren rastlos plaudernd,
Andere weben glänzend weißes Linnen
Unter leisem, rhythmischem Gesang,
Andere wirken farbige Gebilde
Auf erlesenen Stoffes Untergrund,
Eifrig auf die Lehren Grimhilds lauschend. —

Als die Dämmerung langsam niedersinkt,
Trennen endlich sich die Arbeitsamen,
Und auch Gudrun sucht ihr Stübchen auf.
Schweigsam war sie seit dem Willkommtrunke,
Sehnte fort sich aus der Kemenate,
Fort in Einsamkeit, in traute Stille.
Doch dann will ihr diese nicht behagen,
Wie sie blickt zum lichten Abendhimmel
Und der ersten Sternlein goldigem Glanz.
Traurig stimmet sie der Wellen Rauschen,
Und ihr Herz, es weiß doch nichts von Trauer,
Fröhlich pocht es, kann nicht einsam bleiben,
Und sie ruft die treue Dienerin,
Einiges ihr vom Feste zu erzählen. —
Wie beginnen jetzo? — Lange sinnt sie,
Und doch findet sie den Anfang nicht.
Thora weiß ja von den alten Sitten,
Weiß vom Weihgebet und Willkommbecher,
Sah die Halle oft im reichsten Schmucke,
Kennt des Landes trotzige Kämpen alle —
Aber einen Helden kennt sie nicht. —
Doch weshalb von diesem just ihr sprechen

Gudrun hörte kaum ja seinen Namen?
„Sigfrid,“ flüstert sie, wie traumbefangen,
Und erschrickt, doch schon liegt tief der Abend,
Thora kann die Röte nicht bemerken,
Die der Jungfrau Wangen jäh bedeckt.
Aber Gudrun, thöricht selbst sich scheltend,
Bricht entschlossen nun ihr langes Schweigen,
„Zahlreich,“ sagt sie, „war die Schar der Recken,
Die vom Thing dem Gastgebot entsprochen,
Aber wenige nur mir unbekannt.
Opferspende, Willkommtrunk, Du kennst sie —
Kurz, viel Neues kann ich nicht berichten.
Doch — es war — mit eigenem Thronsitz ehrte
Gunther einen Edlen, hoch von Wuchse,
Ferne Heimat wies die fremde Tracht.
Seltener Kriegsruhm muß ihn wohl umstrahlen,
Weil mein Bruder seinen Platz ihm bot.“ —

Gudrun schweigt, das Mädchen fragt bescheiden,
„Magst Du, Herrin, nicht ihn klarer schildern;
War's vielleicht ein Mann aus meinem Volke,
Aus dem Südland, schwarz von Bart und
Hauptthaar,
Vom jenseitigen Hang der weißen Berge,
Wo der heitere Himmel ewig blaut?“
„Nein, mein Kind,“ spricht weich die Königstochter,
Und ergreift die Hand der Heimatlosen,
„Mir erschien er uns verwandten Stamms.
Aber höreſt Du auch so mich gerne,
Möcht' ich wohl, wie ich ihn sah, Dir künden.
Doch wie find' ich schnell die rechten Worte? —
Weißt Du, oftmals wenn ich Gunthern schaue,
Ernst, gebieterisch, im langen Barte,
Stets gewichtige Gedanken wägend,

Unergründlich, wie das nächtige Dunkel,
Glaub' ich, daß er wohl dem Bilde gleiche,
Das im Geiste mir von Odin lebt.
Doch weit anders ist mein Bruder Hagen,
Lang Erwägen ist nicht seine Sache,
Edel, kühn, entschieden, stark und mutig,
Ehrlich, wie das helle Licht des Tages,
Scheint er mir ein erdgeborener Freir.
Meinen Brüdern beiden glich der Fremde,
Odin bald, bald Freir wähnt' ich zu blicken,
Doch als leuchtend mich sein Auge traf,
War es mir, als grüße Balders Auge,
Das so herrlich stets die Skalden preisen,
Das in Asgard selbst kein Glanz erreicht. —
Sigfrid ist des hohen Helden Name,
Kleine Thora, jetzt erfuhrst Du alles." —

„Alles? — Darf ich offen zu Dir reden,
Tief im Dunkeln, wo ich Dich nicht sehe,
Holde Gudrun?" fragt das kluge Mädchen.
„Ja, ich darf; ich fühl's am Händedrucke,
Ja, ich darf, denn, Herrin, Du bist glücklich.
Aus den Worten, welche Du gefunden,
Mir den fremden Sigfrid zu beschreiben,
Weck' ich nimmermehr ein klares Bild.
Unbekannt ist mir der Held geblieben,
Doch wenn er mit Balders Blick Dich grüßte,
Weiß ich, daß er Nannas Anmut schaute,
Denn ihr gleicht in Midgard einzig Gudrun." —

7. Sigfrid und Gudrun.

Wie sich des Hochgebirges rauher Sohn,
Der firnentstammte, reißend wilde Gießbach
Nach hartem Kampf mit tollem Felsgewirr
Behaglich in dem stillen See verbreitet,
Der sich in weiter Ebene lockend dehnt,
Und allsobald ihn nicht zu lassen trachtet,
So war am Rheine Sigfrid eingekehrt
Nach friedelosem, kampferfülltem Wandern,
Und Ruhe winkte sonnig ihm die Ebene,
Gleich trauter Heimat hielt sie Danlands Sproß.
Mit Gibichs Söhnen zog er fröhlich aus
Auf frisches Waidwerk, in gewaltige Schlachten,
Und wo er nahte, war Erfolg und Sieg,
Kein Wagnis schreckte seinen kühnen Mut,
Und keine That war seinem Arm zu schwer.

Gar wohl durchschaute Gunther klugen Sinns,
Was seinem Reich des Recken Kraft bedeute,
Die unbezwinglich alles niederwarf,
Und stets mit neuem Ruhm den Namen kränzte,
Vor dem allein schon manches Herz erbebte,
Und mancher Feind den Schwertknauf fahren ließ,
Sich ohne Gegenwehr zur Buße beugend.
Und so war stets der König nur bedacht,
Wie er den nordischen Leun unlöslich kette,

Mit höchsten Ehren, reichstem Gastgeschenke,
Mit Jagd und Spiel und mit der Walstatt Wonne.
Er mischte mit des Wälsung Blut das seine
Zur Brüderschaft für Leben und für Tod,
Und gleich ihm that der edelmütige Hagen
Aus freiem Herzen, weil er Sigfrid liebte.

Der Hort, auf welchem Fafner einst gewacht,
Ward wohl verwahrt in weiter Felsenkammer;
Er blinkte seltsam, als man ihn verschloß,
Erwärmend traf der Schein das Auge Gunthers
Und drang ins Hirn, in dessen tiefster Tiefe
Er blitzend Streiflicht auf Gedanken warf,
Die ungedacht im Dunkel dort noch ruhten
Und bald versanken in den alten Schlaf,
Nachdem sie leise, leise sich geregt.
Es war bisher der schwarze Schlaf des Todes,
Doch blieb ihm jetzt ein Leben eingehaucht,
Das unbewußte Träume zaubern konnte.
Indessen Gunther wandte schnell sich ab,
Er wollte keinen Raum der Regung gönnen,
Vor der bedrückend ein Gefühl ihn warnte,
Als sei sie eigener Macht nicht unterthan.
Er rief den Bruder, der bewundernd stand,
Und schritt mit ihm und Sigfrid heim zur Burg.

Viel hatte schon der Held erzählen müssen
Von seinen Thaten, seinem langen Wandern,
Und alle lauschten seiner Rede gerne,
Die schlicht und bieder, ohne Rühmen war.
Stolz fühlte jeder in des Recken Nähe,
Doch stolzer schlug kein Herz, als Gudruns Herz;
Still saß zumeist sie an der Seite Hagens,
Der wohl bemerkte, wie der Freia Band

Die Schwester und den Blutsfreund eng umschloß,
Zwei ebenbürtige Seelen fest verwachsend.
Frei ging die Liebe, frei kam sie zurück
Vom Mann zur Jungfrau, sonder Scheu und Zweifel,
Sie nötigte der Zeit nicht zum Erblühn,
Sie stand erblüht seit jenem ersten Gruß,
Der sie gezeigt, wie heilige Nacht den Stern,
Der ewig war und ewig bleiben wird.
Und was mit Günthern schlau die Mutter sann
Als stärkste Fessel für den Sohn des Sigmund,
Schon war's vollendet durch des Schicksals Hand,
Der Friede Sigfrids lag in Gudruns Herzen. —

Zum ersten Male gab an diesem Tag
Der Wälsung Kunde seines Flammenrittes,
Durch welchen Brunhild er vom Schlaf erweckt,
„Du nanntest Brunhild mir, des Botel Tochter,
Die in der Schildburg gastlich Dich gegrüßt?"
So fragte Gunther mit erstaunter Miene,
Und minder nicht war das Erstaunen aller.
„Ja, Brunhild war es, König Botels Maid,
Aus irdischem Stamm erhoben zur Walküre,
Gestürzt durch eigenen Frevels Übermaß,
Die flammumlodert dort des Gatten harret,
Der furchtlos sich zur Wahl ihr stellen soll."
Spricht Sigfrid ernst. —
Zufrieden lacht der König.
„So führt das Schicksal mir die Braut zurück,
Die heißersehnte!" ruft er glücklich aus,
„Denn wisse, mir war anverlobt die Maid,
Bevor sie zur Walküre ward erkoren,
Und neue Blüte treibt der Hoffnung Reis,
Die göttergleiche Jungfrau mein zu nennen."
Er wollte mehr noch reden froh erregt,

Doch heimlich winkt ihm Grimhild Schweigen zu
Und spricht zu Sigfrid: „Du bringst seltene Mär,
Der Erste bist Du, welcher uns berichtet
Vom Los der Hehren, seit sie Walhall sah;
Doch was geschehn, nicht ändert's Zorn noch Zähre.
Ich werde Botschaft senden unverweilt
Zu Atli, der dem gleichen Stamm entsprossen
Jetzt machtvoll herrscht auf seines Vaters Thron,
Wo sich dem salzigen Meer die Wogen einen,
An denen dürstend hier der Hirsch sich letzt. —
Inzwischen reite Du mit Hagen aus,
Auch Gudrun mag Euch, wenn sie will, begleiten,
Und holt ein saftiges Wildpret heim vom Walde,
Dann wollen wir, sobald die Sonne sinkt,
Beim frohen Mahl der stolzen Brunhild denken." —

Willkommen ist das Wort und schnell befolgt,
Bald sprengt dahin die schöne Königstochter
An Sigfrids Seite, glücklich plaudern sie,
Doch achtlos ruht in ihrer Hand der Ger;
Mehr Eifer zeigt der Bruder für die Jagd
Und streichelt oft auch, tief sich niederbeugend,
Die Rüden, welche fröhlich ihn umkreisen. —

Als Grimhild sich allein mit Gunthern sieht,
Beginnt sie ungesäumt gewichtige Rede:
„Mein Sohn, die Braut ist Dir zurückgekehrt,
Jetzt gilt es nur, sie furchtlos zu gewinnen
Im kühnen Ritte durch den Flammenbraus.
Mit Freuden wagst Du, was der Wälsung wagte,
Denn nicht stehst Du an Mut und Kraft ihm nach. —
Doch will ich heiliger Runen Stäbe werfen,
Das Schicksal zu erforschen, ob Dir's hold.
Allvater zürnt und da ist wohlgethan,

Wenn weise sich der Mensch den Nornen naht,
Ob einen Blick sie in die Zukunft gönnen.
Hat er geschaut, vermag er mehr, als sonst;
Versagt der gerade Weg, wählt er die List,
Und hilft nicht List, bleibt ihm der Zauber noch,
Und wohl des Zaubers, weißt Du, bin ich kund."
Die Stirne runzelnd spricht zu ihr der Sohn:
„Verhaßt, o Mutter, sind mir List und Zauber,
Nicht ziemt dem Manne, was den Frauen frommt,
Nur gerader Weg ist recht nach meinem Sinn,
Und endet dieser, mag Gewalt noch gelten."
„Du redest thöricht," fällt die Greisin ein,
„Wer viel erringen will, muß alles wagen,
Sonst kriecht er ewig, gleich dem Wurm, im Staub,
Der freudig auf den Maulwurfshügel klettert
Und Asgard schon erreicht zu haben wähnt.
So ist mein Gunther nicht, hoch geht sein Streben,
Und der Erfolg nur darf ihm heilig sein.
Was will die Welt? — Erfolg, nichts als Erfolg,
Zu dem allein blickt sie bewundernd auf,
Ist der Dir treu, forscht sie den Weg nicht aus,
Auf welchem wandelnd Du ihn hast errungen."
„Und meine Achtung vor mir selbst?" fragt finster
Der Fürst und spielt mit seines Schwertes Griff.
„Die steht auf dem Bewußtsein Deiner Macht,"
Giebt Grimhild Antwort, „hat der Mann nur Arme,
Um mit dem Schwert allein sich durchzukämpfen?
Ward ihm nicht auch ein vielverständig Haupt,
Daß klug er's nutze, wo der Arm zu schwach?
Verscheuche nur die kleinlichen Bedenken,
Sonst ist um Deine Macht es leicht geschehn;
Ein einziger Hieb, es hängt Dein Arm entsehnt,
Und König Gunther ist ein Spott der Knaben."
„So wirf die Stäbe," murmelt rauh der Sohn,

„Mit Widerstreben klingt Dein Wort mir weise,
Doch fühl' ich, daß es viel der Wahrheit birgt;
Gleich dies, an Kräften steh' ich Sigfrid nach
Und doch will ich sein Herr und Meister sein,
Mag aus dem Haupt dazu die Macht mir wachsen."

Hervor aus eichener, goldgezierter Truhe
Nimmt Grimhild ihrer heiligen Stäbe Zahl,
Geritzt mit den bedeutungsvollen Runen,
Und wirr in ihres Kleides Schoß sie schüttelnd,
Streut auf dem Tische sie dieselben aus.
Dann prüfet sie mit langem, ernstem Blicke
Und spricht: „Es ist so, wie ich wohl geahnt —
Durch eigene Kraft erringst Du Brunhild nicht,
Sonst müßten Eure Runen sich berühren;
Doch trennt sie nichts, dies ist ein gutes Zeichen.
Hier Sigfrids Rune — sie liegt hinter Deiner —
Er muß Dir helfen zum Besitz der Braut;
Und hier, schau' hin, wie sich die Stäbe kreuzen,
Auf denen Zauber, Kraft und List gekerbt. —
Du siehst, ich spürte nicht auf falscher Fährte.
So reite mit dem Glutbezwinger aus
Und bringe die Walküre mir als Tochter;
Ich forsche tiefer noch in stiller Nacht,
Dir für die Brautfahrt sicheren Rat zu geben."
„Und wird zur List der Wälsung sich verstehen?
Sie ist ihm fremd, wie Erdenweg dem Aar,"
Fragt Gunther. — Lächelnd sagt zu ihm die Fürstin:
„Wir werden durch Gelöbnis ihn verpflichten.
Was hält ihn hier? Wir sprachen oft davon.
Nichts hält so fest ihn, wie das Lärvchen Gudruns,
Sie zu umarmen ist sein höchster Wunsch,
Und wahrlich, besseren Schwäher wählst Du nicht.
Bald wird er werben, denn schon loht die Flamme,

Die sengend ihm das heiße Herz verzehrt.
Dann schlage selbstlos jeden Brautschatz aus,
Verlange, daß er Dir getreulich helfe,
Die lang vermißte Brunhild heimzuführen,
Verlange, daß er noch fünf Winter weile,
Bevor ins ferne Nordland er zurückkehrt —
Und sichere so Dir Deines Hauses Glück
Und Deines Reiches unbeschränkte Macht;
Und nach fünf Wintern wird schon wieder Rat,
Des Wandervogels Flügel zu beschneiden."
„So will ich thun, Dein Rat ist wohlbegründet,
Weitschauend, gleich dem Wort aus Mimirs Mund,"
Spricht Gunther und verläßt die Königsburg,
Auf langem Ritt in tiefer Einsamkeit
Zu sichten, was in seinem Hirne wühlt. —

Zum drittenmale treibt der lichte Freir
Sein leuchtendes Gespann aus Ägirs Tiefen
Seit jenem Tag, der Brunhilds Los enthüllt,
Als durch den morgenfrischen Wald der Wälsung
Zum stillen Rheinesufer sich begiebt,
Gedankenschwer — er sieht ein reines Glück,
Das Glück der Liebe, Gudruns Züge spiegelnd;
Es steht vor ihm auf Armeslänge kaum,
Es winkt und lockt: „Auf, Sigfrid, säume nicht,
Erfasse mich, Du findest Wahrheit nur,
In Herzenstreue, die aus ihr nur quillt,
Im süßen Liebreiz, welchen sie nur klärt,
Dein Wille jetzt — und ich bin ewig Dein." —
Ein Jubelblitz durchflammt des Mannes Auge,
Die Lichtgestalt zu fassen zuckt die Hand —
Doch weh, ein finsterer Schatten zieht herauf,
Gesendet von dem Edelmut der Seele,
Die nicht verhehlt, was sterbend Fafner sprach.

„Ein Leben ist schon an den Hort geknüpft,
Darf schuldlos ich ein zweites preis ihm geben,
Das teurer mir, als Walhalls Wonnen, ist?"
Der Held kämpft einen harten Seelenkampf,
Er will entsagen — freier schlägt sein Herz,
Doch froher nicht — ihn hält das traute Bild,
Das ewig doch ein Bild nur bleiben soll.
Bald geht es wieder an ein ruhlos Wandern,
Dem nur im Schlachtenbraus ein Glück erspringt,
Ein flüchtiger Funke, wie der kalte Stahl
Ihn schlägt aus starren Kiesels grauer Fläche;
Und doch die Heimat bleibt, die meerumwogte,
Vielleicht birgt Friede sich in ihrem Schoße,
Wenn nimmer auch Vergessen in ihr wohnt. —
So sinnt der Wälsung, trübe wird sein Blick,
Er lehnt sich schwer an einer Eiche Stamm
Und schauet regungslos der Wellen Spiel,
Die lustig plätschernd goldighell erblinken
Im breiten Streif des warmen Sonnenlichts. —

Am Ufersaum, von Sigfrid unbemerkt,
Kommt Gudrun ahnungslos dahergewandelt,
Von zartem Rot die Wangen überhaucht.
Sie pflücket Blumen, die zum Strauß sie windet,
Von innerem Glück erstrahlt ihr Angesicht,
Sie ahnt, sie weiß es, daß der Tag nicht fern,
An welchem jauchzend sich erschließen darf,
Was wonniglich ihr junges Herz durchbebte,
Seit liebend sie erkannt: „Ich bin geliebt." —

Es hatte sie ein holder Traum erweckt
Beim ersten Morgengruß der Waldessänger:
„Sie schaute Freia ihrem Lager nahn

Und von den Lidern sanft den Schlaf ihr scheuchen
Mit mildem Worte: „Friedlich schlummerst Du,
Und doch hast Du mir Dank noch nicht erwiesen,
Daß ich Dich kosten ließ vom lauteren Quell,
Der Asenseligkeit den Menschen spendet.
Wach' auf und bringe Blumen mir als Gabe,
Die heilige Nacht mit Himmelstau geküßt,
Wie segnend ich jetzt Deine Lippen küsse." —
Doch als die Göttin sich herniederbeugte
Zum Weihekuß — da schwand ihr Bild dahin
Gleich Nebelhauch, sich wundersam verwandelnd,
Und Gudrun flüstert' im Erwachen: „Sigfrid." —
Sie schloß die Augen wieder sehnsuchtsvoll,
Nur einmal noch den Traum zurückzurufen,
Doch er entschwebt im hellen Tagesschein,
Den wachen Sinnen bleibt Erinnerung nur,
Der Jungfrau Stirn mit eigenem Liebreiz kleidend,
Als fröhlich sie zum Rheinesstrande schreitet,
Der Wanentochter Weisung zu erfüllen. —

So goldig schien ihr nie der Sonne Glanz,
So tief und herrlich nie des Himmels Blau,
Und nie so heimlich süß der Vöglein Sang,
So klar der Rhein, so reich die Pracht der Blumen,
Wie heute, da so glücklich sie erwacht,
Durchdrungen von der hehren Freia Gnade.
Schnell wächst der Strauß in ihrer emsigen Hand —
Hie Münzkraut! oh wie lieblich duftest Du —
Vergißmeinnicht! — wie grüßt Ihr innig treu —
Und weiße Sternlein dort, so unschuldsvoll,
Und — Purpur gießt sich über ihre Wangen,
Laut pocht ihr Herz, ihr schönes Auge leuchtet —
Es ruht auf Sigfrid — vorwärts drängt es sie,
Ihr Glück zu schmiegen an die Brust des Helden.

Jetzt regt er sich — er schaut umher — und
„Gudrun" !
Ruft machtvoll er und breitet weit die Arme,
Und jubelnd flüchtet sich hinein die Maid
Zum ersten Kuß der ewigen Lieb' und Treue. —

Von hoher Bahn grüßt Freir das junge Paar,
Er winkt der Schwester, schnell fliegt sie herbei
Und tritt zum Bruder in den Strahlenwagen,
Sich zu erfreun an ihres Lieblings Glück. —

„Hast Du ein wenig meiner auch gedacht,
Als dort Du lehntest an dem Stamm der Eiche?"
Fragt Gudrun herzlich, noch in Sigfrids Arm.
„Ich dachte Dein, als ich die Blumen pflückte,
Zu denen mich ein lichter Traum gesandt."
„Ich dachte Dein," entgegnet ernst der Wälsung,
„In Liebe Dein und meiner fernen Heimat;
Sie wollt' ich suchen, wollte Dich verlassen. —
Du blickst betroffen — doch ist's Wahrheit so,
Nun hat es anders wohl ein Gott gewendet,
Sonst blieb mein Herz dem Willen unterthan.
Ich rede seltsam und Du schweigst verwirrt,
Doch höre weiter und Du findest Klarheit." —

Auf mosigem Stein läßt sich die Jungfrau nieder,
Vor ihr steht Sigfrid, fest liegt Hand in Hand,
„Du weißt, Geliebte," hebt er wieder an,
„Daß meinem Hort Verderben einverwebt,
Dem ich mein Schicksal furchtlos nicht entzogen,
Nicht reute mich's, ich fürchte nicht den Tod.
Da führte mich mein Weg in Gibichs Lande,
Er führte mich zu Dir, ich liebte Dich,
Dein Lächeln ward mein Glück für alle Zeit.

Doch als die Stunde, Dich zu fragen, kam,
Ob gleich in unserer Brust der Herzen Schlag,
Kam auch Erinnerung an des Goldes Fluch,
Die mir entschwunden, seit ich Dich erblickte
Und alles nur im Sonnenglanze sah.
Am heutigen Morgen trieb es mich hinaus,
Ein schwerer Kampf — gefaßt war mein Entschluß,
Kein zweites Leben meinem Fluch zu weihen.
Und dennoch mußt' ich Dich im Arme halten,
Und weiß, daß es ein mächtiger Etwas giebt,
Als Manneswillen selbst — es ist die Liebe." —

Zu ihres schlanken Wuchses voller Höhe
Erhebt sich Gudrun, läßt nicht seine Hand,
Ihm klar und unbeirrt ins Auge schauend.
„Mein Sigfrid," sagt sie mit erhobener Stimme,
„Stark ist der Mensch, doch giebt es höhere Macht,
Verständig ist es, schwach nicht, ihr zu folgen,
Wenn sie gebieterisch ihr Recht verlangt. —
Die gottgesandte Liebe sprach zu Dir,
Du warst gehorsam, gabst Dein Höchstes hin,
Den freien Willen edler Mannesbrust,
Und ich, ich sollte nicht Geringes opfern,
Mein Leben freudig nicht dem Deinen ketten,
Selbst wenn schon dieser Augenblick es fordert?
Dein bin ich, treu und glücklich selbst im Tod,
Und muß unwendbar sich der Fluch erfüllen,
Giebt's noch ein Schwert für Gudruns liebend
Herz." —
Mit inniger Wärme schaut der Held die Jungfrau,
Und spricht: „So sei es denn, wo keine Furcht,
Ist voll ein Glück und zählt's auch nur nach Tagen;
Und nur in Freude wollen wir genießen,
Des Lebens Leid bringt uns das Schicksal schon.

Doch ernster Bitte leihe noch Gehör,
Da einmal ernste Worte wir getauscht
In unseres Daseins schönster Wonnestunde.
„Wenn einst sich mein Geschick erfüllen wird,
Dann senke nicht den Stahl ins eigene Herz.“
„So soll ich Sigrun gleichen?“ fragt die Jungfrau,
Wehmütig lächelnd „Sigfrid Helgi sein,
Dem Walhalls Wonnen trübt der Gattin Thräne?“
„Was hör' ich?“ fragt der Wälsung weich zurück,
„Erklingt auch hier das Lied der fernen Heimat?
Oh Gudrun, singe mir die traute Weise,
Der lange, lange nimmer ich gelauscht.“ —
Mit sanftem Arm umfängt er die Geliebte,
Die leicht an seine breite Brust sich schmiegt,
Zu feierlichem Sang die Stimme hebend.

„Scharf stand das Schwert
Im Herzen Helgis,
Walhall erwarb er,
Aber auf Erden
Hüllte der Hügel
Die Wunden der Walstatt. —

„Sigrun, die Sonnige,
Weinte vor Wehe,
Fließend umflorten
Thränen der Trauer
Einzig ihr Auge —
Thränen — nicht Trost. —

„Nacht war genaht —
Am Grabe des Gatten
Weinte sein Weib. —
Horch! in der Höhe
Rauschen von Reitern,

Blinken und Blitzen.
Ernste Einherier
Sprengen gespenstisch
Hochher zum Hügel,
Stolz an der Spitze
Helgi der Held. —

„Kommst Du zu küssen
Sigrun die Sehnende,
Schätzend die Schmerzvolle
Werter, als Walhall?
Gieb, o Geliebter,
Wonne mir wieder! —
Küsse mich, König! —
Rege Dich, rege Dich! —
Reiche vom Rosse,
Helgi, die Hand.“ —

„Sigrun, Dein Seufzen
Scheucht meinen Schlummer,
Offenen Auges
Birgt mich die Bahre.
Und wie Du weinest,
Weinen die Wunden,
Blutig berieseln
Bäche die Brust mir,
Blut auch befeuchtet
Haupt mir und Haar.“ —

„Wenig Wonne
Wird mir in Walhall,
Bitter im Becher
Mischen dem Met sich
Tropfende Thränen. —

Kraftloser Kämpfer
Wank' ich zum Walfeld,
Tropfende Thränen
Lähmen den Leib."

„Wäge die Worte,
Sigrun, nicht säumen
Darf ich und deuten.
Schnell muß ich scheiden,
Mahnender Morgenwind
Regt meinem Roß schon
Die nachtschwarzen Nüstern, —
Liebe, leb' wohl!" —

Helgi ritt heim,
Vom Grabe des Gatten
Wich nicht sein Weib,
Wehrend dem Weinen.
Hoch stieg am Himmel
Die Sonne, sie sank,
Nacht nahte wieder.
Fern blieb der Fürst —
Treu nur die Trauer,
Treu, sonder Thränen. —
Wieder erwachte
Die Sonne, doch Sigruns
Aug' war erloschen.
So endet Alles. —

Das Lied verklingt. — „Du sangst von meinem
Bruder,"
Spricht Sigfrid, inniger schmiegt sich Gudrun an
Und flüstert leise: „Solches wußt' ich nicht." —
„Nein, treuer Liebling," fährt der Wälsung fort,

„Ein echtes Weib kennt höhere Pflicht, als Trauer,
Die Rache heißt ihr heiligstes Gebot,
Die sanft erst das gebrochene Auge schließt
Und würdig erst Einherier Walhalls macht.
Trifft mich ein Gott, magst Du im Tod mir folgen;
Trifft mich ein Mensch, dann kennst Du andere Pflicht,
Die höchste Pflicht nach ernstem Schluß der Asen."
Fest drückt die Jungfrau Sigfrids nervige Hand
Und spricht mit fester Stimme das Gelübde:
„Dein Wort lebt unauslöschlich mir im Herzen,
Es soll mich leiten in des Lebens Nacht.
Doch jetzt am hellen Tage laß uns jubeln."
„Ja jubeln, jubeln," ruft der Held beglückt
Und küßt die junge Braut — hold lächelt Freir
Und goldenen Schimmer gießt er um ihr Haupt. —
Rings atmet alles Freude nur und Glück —
Doch von dem Felsen, drin der Hort verborgen,
Schwebt unbemerkt ein schwüler Hauch heran,
Sich still verlierend in des Stromes Wellen. —

8. Brunhilds Erlösung.

Vor der Königsburg am Rheine
Hält bereit zur Brautfahrt Gunther
Auf dem reichgeschmückten Goldfuchs,
Welcher ungeduldigen Hufes
Scharrt des Pflasters harten Stein,
Während noch gedämpften Tones
Grimhild mit dem Sohne redet,
Oftmals scharf zur Seite spähend;
Still zufrieden nickt der König. —
Aus des nahen Waldes Schatten
Treten Sigfrid jetzt und Gudrun
Hand in Hand, sie plaudern herzlich,
Und bedächtig folget ihnen
In Geduld der treue Grani,
Aufgezäumt zu weitem Ritt. —
„Lebe wohl denn, meine Gudrun,"
Spricht der Wälsung, „wenige Wochen,
Und ich kehre heim zur Brautlauft,
Wenn an Deines Bruders Seite
Brunhild ihren Einzug hält." —
Innig küßt er die Geliebte,
Schwingt sich auf des Hengstes Rücken
Und zur Seite seines Schwähers
Sprengt er in den Wald hinein.
Oftmals grüßen fern die Fürsten

Rückwärts blickend noch die Frauen,
Welche fröhlich ihnen winken
Von des heimischen Schlosses Schwelle. —

Guter Laune Wechselrede
Kürzt den Ritt im waldigen Rheinthal
Und die Rosse messen wacker
Gleichen Boden um die Wette.
„Dort am Felsen,“ spricht jetzt Gunther,
„Wo sich breiter dehnt das Flußbett,
Ist die Furt, doch schau', zwei Männer
Lagern in des Ufers Gras.“
„Hagen mein' ich, sei der eine“ —
Sagt der nordische Held, „er ist es,
Seitlich auch am Waldessaume
Seh' ich seinen Rotscheck weiden.
Doch der andere?“ — „Wahrlich Gunthwurm,“
Spricht entgegnend Gibichs Sohn.
„Gunthwurm?“ fraget Sigfrid sinnend,
„Nimmer hört' ich diesen Namen,
Zählt auch er zu Deinen Recken?“ —

Hagens heller Waidmannszuruf
Und der Gegengruß der Reiter,
Welche schnell dem Ufer nahen,
Unterbricht das Zwiegespräch.
Aus dem Sattel springt der Wälsung,
„Sei gegrüßt mir, Bruder Gudruns,“
Ruft er unter kräftigem Handschlag,
„Welch ein glücklich Ungefähr
Läßt Dich unsere Fährte kreuzen?“
„Der Gedanke nur,“ spricht dieser,
„Daß ein frisch erlegter Braten
Langer Wanderung wohl willkommen.

Wie gefällt Euch dieser Braunrock?"
Und er weist auf eine Bärin,
Welche kunstrecht ausgeweidet
Lang zu seinen Füßen liegt.
„Aber mir gebührt der Dank nicht,
Gunthwurm holte den Gesellen
Aus dem dornumwachsenen Bett." —

Bei der Nennung seines Namens
Hebt sich Hagens Jagdgenosse
Langsam aus dem hohen Grase,
Sigfrid stumm die Rechte bietend;
Dann tritt schweigend er zu Gunthern,
Der vom Roß die Hand ihm reicht.
Riesenhaft, um Hauptes Länge
Selbst den Wälsung überragend,
Ist der Wuchs des finsteren Mannes,
Dessen wilden schwarzen Haaren,
Wie dem langen Knebelbarte
Hier und dort schon Grau sich mischt.
Elenfelle decken zottig
Seine muskelkräftigen Glieder,
An der Seite hängt ein Schwert ihm,
Einem Ger an Länge gleichend,
Während seine Linke lässig
Eine mächtige Keule schleift.
„Wollt Ihr meinen Bären nehmen?"
Fragt er. „Gerne, biederer Gunthwurm,"
Sagt der König, „habe Dank;
Trefflich soll Dein Wild uns munden." —
Ernsten Blickes greift der Riese
In die tiefe Waidmannstasche
Und zwei wollige kleine Bärlein
Holt er still hervor am Nackhaar.

„Diese will er Gudrun schenken,
Daß ihr Spielen sie erfreue,“
Spricht für den Gefährten Hagen.
„Doch wo habt Ihr Euch gefunden?“
Forschet Gunther. „Bei den Bären,“
Giebt der Bruder ihm zur Antwort.
„In des Morgens erstem Schimmer
Zog ich aus, Euch Wild zu jagen,
Traf auch eines Bären Fährte,
Spürte glücklich bald sein Lager,
Aber Gunthwurms sichere Keule
Hatte schon das Werk vollbracht.
Gerne fand ich ihn erbötig,
Seine Beute hinzugeben,
Und so zogen wir mitsammen
Hier zur Furt und harrten Eurer,
Wo den Rhein Ihr kreuzen müßt.“ —

Sorglich wird die feiste Bärin
Festgeschnürt auf Granis Rücken
An des Sattels hinterem Rand.
Dankeswort und Gruß zum Abschied —
Dann schallt laut noch: „Grüßet Gudrun.“
Aus des frohen Wälsung Munde,
Während schon die mutigen Rosse
Durch die Furt im Flusse schreiten.
Als an Gunthers Seite wieder
Sigfrid trabt auf festem Boden,
Scharfen Blicks die Richtung wählend,
Die zu Brunhilds Schildburg führt,
Stellt er über Gunthwurm Frage.
„Er entstammet unserer Sippe,“
Spricht der König, „doch als Bastard,
Meines Vaters Bruder zeugte

Heimlich ihn mit einer Riesin,
Deren Schönheit ihn verlockt.
Wie und wo er aufgewachsen,
Weiß ich nicht, als ich noch Kind war,
Weilt' er schon in Gibichs Reiche.
Schweigsam ist er, eigenen Geistes,
Ernst, man sieht ihn selten lächeln,
Dennoch schlägt ein gutes Herz ihm
Und er zeigt sich gern gefällig.
Leicht jedoch entflammt sein Zorn sich,
Wo er Unrecht meint zu schauen,
Dann vermag er blind zu rasen.
Menschen sucht er nur im Winter,
Wo er in der hohen Halle
Bei den langen Trinkgelagen
Manchen Humpen wortkarg leeret.
Doch im Sommer lockt der Wald ihn,
Einsam lebt er nur dem Waidwerk,
Aber wenn er Kämpfe wittert,
Taucht er oftmals unvermutet
In der Feinde Reihen auf,
Und es ist uns gute Hülfe
Seines Leibes Riesenstärke."
„Hagen scheint er gern zu sehen,"
Wirft der Wälsung ein. „Es ist so,"
Spricht der Gibichsohn, „er liebt ihn,
Wie ein Vater, doch auch Gudrun
Ist ihm teuer gleicherweise,
Und er bringt ihr oft Geschenke,
Seltene Blumen, schöne Steine,
Waidmannsbeute, Waldestiere,
Wie der Bärlein munteres Pärchen;
Seltsam, wie dem finsteren Recken
Dieser Trieb im Herzen wohnt." —

Solches und manch anderes reden
Auf dem langen Ritt die Männer,
Rastlos wandernd durch die Lande,
Kurzer Ruh nur nächtlich pflegend.
Ungeduld beflügelt Gunthern,
Sehnsucht nach der stolzen Brunhild,
Die ein Weib nach seinem Sinne,
Schön, wie einstens Gymirs Tochter,
Die den hehren Freir bezaubert,
Trotzig, unbeugsamen Geistes,
Wie ein Sproß aus Thursenschoße,
Eine Fürstin allgewaltig.
Sigfrid hemmet nicht die Eile,
Heimwärts zieht es ihn zu Gudrun,
Seiner lichten, starken Braut,
Echten Weibes wahrem Bilde. —

Wonnevoll erbebte Gunther,
Als am achten Tag der Reise
Ihm der Held von hoher Warte
Wies der Schildburg Flammenzeichen.
Aber wie der Zug der Wolken,
Welche scheinbar ohne Regel,
Doch auf höhere Weisung wandeln,
Bald den fernen Schimmer deckte,
Also legten sich Gedanken
Ahnungsschwer um seine Wonne.
Schier bedächtig ritt der König —
Vorwärts trieb ihn nicht die Flamme,
Lockte nicht, wie einst den Wälsung,
Übermächtig, ohne Ruhe.
Rang in ihm nur innerer Kampf,
Weil nicht eigene Kraft und Kühnheit
Ihm die Braut gewinnen sollte,

Wie die Mutter es geweissagt,
Nächtlich schweren Zauber wirkend?
Oder war es Odins Walten,
Dem die Nornen so vergönnten
Einen Griff noch in das Schicksal,
Dessen Fluch um Sigfrid schwebte? —
Leidenschaft im Menschenherzen,
Glut nach schönen Weibes Minne,
Nach den weichen weißen Gliedern,
In der Brust des schwachen Mannes
Bist Du stärker als ein Gott,
Nur ein ganzer Mann bezwingt Dich. —
König Gunther konnte zaudern,
Doch entsagen — nimmermehr! —
Odin kehrte heim gen Asgard,
Von der Landschaft wich die Wolke,
Aus des Herrschers Brust das Zweifeln,
Und zu schnellerem Gange spornt' er
Sehnend seines Hengstes Lauf. —

Länger fallen schon die Schatten,
Als die schaumbedeckten Rosse
Unverzagt den Berg erklimmen,
Welchen hoch die Schildburg krönet.
Staunend blicket Gunther lange
In der Flammen wild Gewoge,
Sprachlos hält er lange Zeit.
Endlich hebt er an zu Sigfrid,
„Weil' ich noch im sonnigen Midgard?
Barst nicht schon die Himmelsbrücke
Unter Surturs Feuerscharen
In der Asen letztem Kampf? —
Schau', dort leckt es hoch ins Leere,
Glutend pfeift das Schwert des Riesen

Und der lichte Freir erliegt. —
Und was wälzt sich dort am Boden?
Ballt sich nicht die grause Schlange,
Die des Weltalls Rund umschlungen,
Glühend in gewaltiger Lohe,
Lechzend, sich mit Thor zu messen? —
Klafft nicht dort ihr Feuerrachen?
Fletscht nicht dort im grauen Rauchschwall
Wild der Wolf die zackigen Zähne,
Walhalls Herrscher zu zermalmen? —
Wie es wogt und qualmt und prasselt! —
Dampfesmassen, fahl wie Leichen,
Flammenbranden, rot wie Blut!" —
Lange starrt der Sohn des Gibich
Schweigend wieder in das Glutmeer,
Bis ihn weckt des Wälsung Stimme:
„Gunther, auf! es wartet Brunhild!"
„Brunhild?" fragt der König tonlos,
Wie aus schwerem Traum erwachend.
„Brunhild? — Ja! — Du lächelst, Sigfrid,
Daß verlockt die wachen Sinne
Der Gedanken Wunderspiel." —
„Lächeln liegt mir fern," spricht dieser,
„Was Du sagtest, konnt' ich schauen,
Und es war ein machtvoll Bild.
In Erinnerung soll mir's leben,
Bis dereinst aus Walhalls Thoren
Selbst zum letzten Kampf ich sprenge,
Doch jetzt gilt es leichten Ritt." —

„Leichten Ritt?" denkt schmerzlich Gunther,
„Und mir kann er nicht gelingen?"
Scham zernagt das Herz des Fürsten,
Aber dann hebt blinder Zorn sich

Und des Blutes heiße Welle
Schießt ihm jäh empor ins Hirn.
Rasend schlägt er tief die Sporen
In die Weichen seines Fuchses
Und gewaltigen Satzes fliegt er
Kühn dem Feuerschlund entgegen.
Doch der Flammen gieriger Hauch
Sengend, blendend, Atem raubend,
Schreckvoll donnernd, sinnverwirrend,
Scheucht zurück den edlen Renner,
Noch bevor die Glut er rühret,
Wie der Sturm ein dürres Blatt,
Fern zurück auf sicheren Boden.
Zitternd steht das mächtige Tier,
Kalter Schweiß entbricht ihm schäumend,
Und mit weitgeblähten Nüstern
Späht es angstvoll nach den Flammen.
„Gieb Dein Roß mir," ruft der König,
Heiser, halb erstickt vom Schwalle
Und vom Grimm, der hoch die Ader
Wölbt auf seiner breiten Stirn.
Flugs besteigt er Granis Rücken,
Doch der Hengst steht unbeweglich,
Wie ein Fels — wild trifft der Sporn ihn,
Blutig seine Flanken zeichnend —
Aber machtlos rast der Reiter,
Sleipnirs Sproß trotzt seiner Wut. —

„Elend feiger Hund," knirscht Gunther,
Und springt wieder aus dem Sattel,
Sigfrid rauhen Worts befehlend:
„Reite Du für Deinen König,
Brunhild mußt Du mir gewinnen,
Dein Versprechen bindet Dich."

Zorn durchblitzt des Wälsung Auge,
Gleich dem Strahl aus Wetterwolken,
Und zum Schwert greift seine Faust.
Doch der starke Held bezwingt sich,
Leicht zurück ruft ihn zur Ruhe
Gunthers wutverzerrtes Antlitz.
„Glätte Deines Unmuts Falten,“
Mahnt er ernst, doch ohne Schärfe,
„Heftigkeit ist schlechter Redner,
Und ihr Wort hat herben Klang.“ —

Schweigend blickt der Sohn des Gibich
Auf den Grund zu seinen Füßen,
Bis das Blut ihm aus dem Haupte
Kühler in das Herz zurückkehrt,
Um bedächtiger dann zu kreisen.
Klar erkennt er seine Schwäche,
List allein vermag zu helfen,
Und er spricht, der Mutter Ratschluß
Schlau beredten Ausdruck gebend:
„Sigfrid, wahrhaft kannst Du zeugen,
Daß die Flamme mir kein Schrecknis,
Daß Erfolg mir nur versagt blieb,
Weil der Rosse Mut gebrochen,
Und mir ahnt, durch höhere Macht.
Aber mein muß Brunhild werden.
Einmal zwangst Du schon die Gluten,
Als Dich nur das Wagnis reizte,
Zwinge sie ein zweites Mal,
Hilfreich mir die Braut zu werben.“
„Gerne werd' ich's wieder wagen,“
Spricht der Wälsung, „doch ich fürchte,
Die Walküre minnt den Mann nur,
Welcher ihren Schlummer brach.“ —

Gunther kämpft mit seinem Stolze
Und verlegen dreht er spielend
Einen Ring an seiner Rechten,
Und er findet schwer die Worte,
Die er an den Helden richtet.
„Wohl erwog ich vor dem Ausritt
Alles mit der weisen Grimhild,
Welche kundig stärksten Zaubers
Wachrief einen kurzen Lichtblick
In der Zukunft dunklen Nacht.
Und sie weihte diesen Goldreif
Mit dem Blut aus meiner Schläfe,
Mit dem Hauche meines Atems
Und dem Schalle meiner Stimme,
Daß ein jeder, der ihn trägt,
Mir gleicht an Gestalt und Antlitz,
An Gebahren und an Haltung,
In der Rede Klang und Art.
Nimm den Reif, erwecke Brunhild,
Führe sie aus ihrer Schildburg,
Und ein Leichtes wird mir's sein,
Unbemerkt mit Dir zu tauschen.
Dann sprengst Du voran zum Rheine
In die Arme Deiner Braut,
Unser Kommen zu verkünden." —

Eigenartig lächelt Sigfrid
Zu dem Vorschlag, spöttisch fast,
Und er fragt kurz und entschieden:
„Wenn ich nun den Ritt verweigere?"
„Dann verletzest Du den Eid,
Den Du schwurst bei Odins Haupte,
Als ich Gudrun Dir verlobt,"
Ruft der König triumphierend,

„Und ich weigere Dir die Schwester.“
Würdevoll entgegnet ihm
Der gewaltige Nordlandsrecke:
„Wohl bewußt bin ich des Eides,
Braut um Braut war Dein Begehren;
Frei gelobt' ich's ohne Rückhalt,
Deinem geraden Sinn vertrauend,
Dem, ich wähnt' es, Trug so ferne,
Wie dem meinen, doch nun tagt mir,
Daß Du kämpfst mit Doppelschild.“ —

Düster wölkt sich Gunthers Stirne,
Finster runzelt er die Brauen,
Und des Wälsung Blicke meidend,
Spricht er schroff: „Du hast geschworen,
Und ich acht' es nicht geziemend,
Jetzt am Wort zu drehn und deuteln.
Also wähle: „wirb die Braut mir,
Oder ich versage Gudrun.“
Markig hebt der Held die Stimme:
„Hoffst Du so mich zu bereden?
Wisse, Kluger, klar durchschau' ich,
Wie Ihr listig mich umgarntet,
Und fast lüstet's mich zu sprechen,
Nimm zurück, was Du gelobtest
Für den Eid aus meinem Herzen.
Ewig wäre Dir verloren
Dann die Braut, nicht mir die meine,
Denn, bei Tyr, scharf beißt dies Schwert
Und ihm würd' ich Gudrun danken.
Doch auf der Erwägung Wage
Steigt die andere Schale höher,
Welche trägt den Flammenritt.
Brunhild hat sich wild vermessen,

Trotzend selbst dem gütigen Odin,
Ohne Fehl in eigener Weisheit
Sich den Gatten zu erwählen.
Mag die Weisheit sich bewähren
An dem Bilde König Gunthers,
Welches ohne Furcht ihr naht.
Gar verlockend ist die Probe,
Ob der starre Trotz der Jungfrau,
Götter und Geschick verachtend,
Nur dem eigenen Ich vertrauend,
Ihr das wahre Wissen reicht,
Oder sie im eitlen Wahne
Führt zur bittersten Erkenntnis,
Zur Erkenntnis ihrer Ohnmacht,
Wenn sich einst das Dunkel lichtet."
„Unerhellt muß ewig bleiben
Unser heutiges Thun," spricht Gunther,
„Birg es tief im Herzensgrunde
Unerforschlich jedem Auge.
Doch jetzt laß uns nimmer säumen,
Bald küßt Freir die Meeresflut,
Und der heutige Tag vollende.
Brich der Flamme wildes Wüten,
Wirb für mich um Brunhilds Minne,
Während ich verborgen weile,
Bis des Augenblickes Gunst
Tausch mir gönnt mit meinem Bilde." —

Sigfrid nimmt den Ring des Königs,
Und als Gunther, Sohn des Gibich,
Schwingt er sich auf Granis Rücken,
Der den Meister wohl erkennt
An dem Blitz der Wälsungblicke,
Die dem Zauber Grimhilds trotzen.

Wiehernd grüßt der Hengst den Helden,
Bäumt sich hoch auf sehnigen Hufen
In der Kräfte Übermaß,
Und dann mutigem Ruf gehorchend
Stürmt er furchtlos auf die Flammen,
Daß der harte Fels erzittert.
Dräuend ballen sich die Gluten,
Hochauf schießen Feuersäulen,
Schaurig wallt des Dampfes Masse,
Und es rollt im Bergesinnern
Dumpf, wie fernes Ungewitter.
Jetzt berührt der Hengst die Flammen,
Kraftvoll setzt er an zum Sprunge
Und im mächtigen Bogen trägt er
Durch das Glutmeer seinen Reiter.
Plötzlich klaffet weit im Kreise
Schroffen Abgrunds schwarzer Rachen
Unter rasselndem Getöse,
Und die Gluten stürzen heulend
Tief hinein — versenkt für immer.
Unerbittlich webt das Schicksal
Finsterem Fluche die Vollendung. —

Lieblich liegt die hohe Schildburg.
Schweigsam, voll erhabenen Friedens
In der Abendsonne Gold.
Alles still und unbeweglich,
Um die Zinnen zieht kein Lufthauch,
Um des Rotdorns duftige Blüte
Schwebt kein Falter farbenschillernd,
Summt geschäftig keine Biene,
Honigsüßen Staub zu sammeln,
Nirgends aus den grünen Büschen
Tönt ein Schlummerlied der Vögel,

Und durch weichen Grases Halme
Schlüpft kein Käferlein zur Nachtrast
In der Felsenmauern Wände.
Alles still und unbeweglich,
Lebensfrisch, doch lebensleer. —

Sigfrid schreitet durch den Burghof,
Steigt hinauf der Treppe Stufen,
Doch dem harten Stein entlocket
Keinen Widerhall sein Tritt.
Lautlos öffnet seine Hand
Weit das Thor der reichen Halle,
Und der Blick des kühnen Wälsung
Ruht auf Brunhilds tiefem Schlummer.
In dem buntgeschnitzten Hochsitz
Lehnt die Wunschmaid schlafumfangen,
Ohne Rüstung, wie beim Abschied,
Als der Held von dannen sprengte.
Weiß umwallen die Gewande
Ihres Leibes stolze Formen,
Und zum Boden lang hernieder
Fließt der Locken dunkle Pracht.
Um das bleiche Wunderbildnis
Flutet zart im goldenen Schimmer
Rings der Sonne milder Strahl. —

Sigfrid rührt der Jungfrau Schulter
Leicht mit leisem, sanftem Drucke,
Und ein Hauch von Lebenswärme
Rieselt durch die starren Glieder.
Brunhild hebt die langen Wimpern,
Und der Augen voller Aufschlag
Zeigt ihr Gunthers ernstes Bild.
Langsam sammelt sie die Sinne,

Richtet sich empor im Hochsitz
Und reicht Sigfrid dann die Rechte,
Stillen Blickes ihn betrachtend,
Schweigsam lange — dann beginnt sie:
„Willkommen, Gunther, Du Held ohne Furcht,
Der die Flammen bezwang, die mich dräuend
umlodert,
Das ruhelos rollende Rad der Zeit
Trug so ferne mich nicht, daß ich rückwärts schauend
Nicht wiedererkenne den König vom Rhein."
„Willkommen, Brunhild!" entgegnet der Held.
„Ein kurzes Wort nur beut mir Dein Mund,"
Fährt die Stolze fort, „wohl scheust Du die Frage,
Was so tief mich versenkt in thatlosen Schlummer,
Mich fesselnd umschloß mit dem leuchtenden Bande,
Doch hehl' ich es nicht, leihe willig Dein Ohr."
„Ich kenne Dein Schicksal!"
„Wer hat Dir's vertraut?
Nur einer erfuhr es, der Sohn des Sigmund,
Der zum erstenmale den Schlummer mir scheuchte,
Sind es wenige Wochen, sind's lange Jahre,
Nicht weiß ich's, markenlos schwand mir die Zeit."
„Ein Sommer reifte die goldenen Ähren,"
Sagt der Wälsung, „ein Winter erstarrte die Lande
In eisiger Umarmung, ein knospender Lenz
Ließ scheidend die Saaten der Vollkraft der Sonne,
Seit Sigfrid Dich suchte, der einsame Wanderer.
Es zog ihn weiter, er wählte den Weg
Zur Königsburg am Gestade des Rheines,
Und kündete dort Deines Lebens Los."
„Ein herrlicher Held," spricht träumerisch die
Jungfrau,
„Den Odin zu heißester Lockung mir sandte,
In falscher Minne mich trügerisch zu ketten. —

Wo blieb dann die Wahl, der ich stolz mich verschwor,
Wenn dem ersten, der furchtlos den Flammenritt wagte,
Die Walküre zum Kusse den göttlichen Mund bot,
Gleich irdischer, liebegirrender Thörin?
Ich zerdrückte den brennenden Funken der Liebe,
Eine einzige Thräne hat still ihn verlöscht,
Die ins Herz mir unsichtbar vom Auge gesunken.
So vermied ich den Weg auf der falschen Spur."
„Wohl thatest Du Recht," entgegnet der Recke,
„Nicht erwacht ist im Manne Dir Sehnsucht der Minne;
Mit freiem Herzen verlobt' er sich Gudrun,
Der lieblichen Tochter vom Stamme des Gibich." —

Ein brennendes Weh, scharf schneidend wie Stahl,
Durchzucket die Brust der bebenden Wunschmaid,
Und weiß, wie der Schnee, blaßt jählings die Wange,
Welche kaum sich geschmückt mit erwärmendem Rot.
Doch trotzig wirft sie das Haupt in den Nacken
Und fraget freundlich: „Wie stand es um Dich?
Gedachtest Du noch der vergangenen Zeit,
Da Dir Botel verlobt die erblühende Tochter?"
„Nicht um anderen Weibes Minne warb Gunther,"
Spricht Sigfrid, ernst blickend ins Auge der Stolzen,
Die selbst sich betrügend nach göttlicher Macht ringt,
Geschlagen in Fesseln menschlicher Schwäche,
Durch Liebe bethört, wo zu meistern sie wähnt.
„Du bliebest mir treu, Du Traum meiner Kindheit,"
Ruft Brunhild aus mit strahlender Stirne,
Als winke der Stern der wahren Erkenntnis;
Aber blind nicht fühlt sie den furchtbaren Trotz,
Der sie machtlos zwingt, nur Gattin zu heißen

Entgegen des eigenen Herzens Schlag,
Nur glücklich zu scheinen dem Mann ihrer Liebe,
Dem ihr Herz sie verbarg, der sie nimmer geliebt,
Und doch es gewagt, eine Andere zu lieben.
Sie ahnet es nicht, wie verblendet ihr Sinn,
Daß nicht höhere Weisheit ihr Handeln beflügelt,
Nein, finsterste Blindheit, der Eifersucht Haß.

Doch gelassen spricht sie: „Leicht irret der Geist,
Der sich grübelnd verliert auf verschlungenen
Pfaden,
Gleich jenem, der gierig aufs nächste sich stürzt,
Erfreut, aus den Zweifeln sich leicht zu befreien.
Im Einfachen ruhet die Wahrheit allein,
Und es gilt nur, das Einfache schlicht zu ergründen,
Sei's offen und nahe, sei's fern und versteckt.
Ich hab' es gefunden — Du, Gunther, bliebst treu,
Auch bar aller Hoffnung, mich je zu besitzen;
Dir war ich gelobet als irdisches Weib,
Jetzt bin ich es wieder — Du kennst keine Furcht,
Du bezwangest die Flammen — klar liegt nun
mein Weg,
So einfach und schlicht, daß ein Irren unmöglich.
Dich hat mir das Schicksal zum Gatten bestimmt!"
Und schnell sich erhebend reicht sie die Hand
Mit festem Druck dem stattlichen Manne,
Welcher zögernd nur folgt, voll Mitleid erkennend,
Wie im eigenen Trugnetz das Weib sich verstrickt;
Er zürnet sich selber im ehrlichen Sinn,
Daß er Hilfe versprach zum trügerischen Spiele.
Schon liegt ihm der Wahrheit Wort auf den Lippen,
Zu zerreißen der Täuschung schwarzes Gewebe,
Da tritt Brunhild ihm näher, fast rührt ihn ihr Leib,
Hoch woget ihr Busen, wild lodert ihr Auge,

Und mit glühendem Atem ihn streifend ruft sie:
„Du zauderst Gunther? — Vertraust Du mir nicht,
Weil ein Fünkchen Liebe für Sigfrid ich fühlte?
Es war nur erbärmliche Lockung der Asen,
Leicht trat ich sie nieder — ich hasse den Mann
Mit vernichtender Glut — ich könnt' ihn erwürgen,
Den eitlen Buhler um weibliche Gunst.
Dich lieb' ich allein — Du bist noch der Alte,
Wie ich einst Dich geliebt in der Felsburg am Meer,
Nur herrlicher, männlicher bist Du erblüht,
Ein wahrer König — und Gunther, Dein Auge,
So schön war es nie — es flammet und blitzt,
Wie ich niemals gesehn — und kämst Du als Bettler
Und schenktest mir stumm einen einzigen Blick nur,
Ich würfe mich jubelnd in Deinen Arm." —

Und bebend ruht Brunhild an Sigfrids Brust,
Sie sucht seinen Mund mit versengenden Küssen —
Sanft wehrt ihr der Held — da schaut sie ihn an
Mit bittenden Blicken und flüstert schmeichelnd,
„So kalt ist mein Gunther, wie Eis seine Lippen,
Wie Stein seine Hände, o laß Dich erwärmen,
Beleben durch Brunhild, die minnende Maid.
Jetzt darf ich es sein, jetzt fand ja mein Auge
Im Dunkel der Nacht den einzigen Stern,
Der ihm strahlen durfte — küsse mich, küsse mich." —

In sanfter Abwehr erwiedert der Wälsung:
„Nicht heute, Brunhild, mich bindet Gelübde,
Doch morgen wird glücklich Gunther Dich grüßen,
Dir sehnend begegnen im bräutlichen Kuß."
Verwundert schüttelt die Jungfrau das Haupt,
Sie löset die Arme vom Nacken des Helden,
Und Unruhe schleichet ihr seltsam ins Herz,

Erkältend das Ungestüm rasender Liebe.
Sie richtet empor sich und tritt zurück,
Nicht Hingabe mehr, nein, unbändiger Stolz,
Und gemessen spricht sie: „So mög' es denn sein,
Wie fesselnd es fordert Dein starres Gelübde.
Ich erwarte Dein „morgen", doch bringt es
mir nicht,
Was ich bräutlich erwarte — dann wehe Dir,
Gunther. —
Und so will ich gedenken der gastlichen Pflichten,
Schon verglühet die Sonne — willkommen König,
Zu fröhlichem Mahle und ruh'voller Rast." —

9. Brunhild und Gudrun.

Verklungen ist im Königsschloß am Rhein
Der Doppelbrautlauft froher Festesjubel;
Der Abend sank — im ungewissen Dämmern
Liegt schweigend rings der hohe schwarze Wald,
Und Fledermäuse streichen leise pfeifend
Im weiten nächtigen Burghof hin und her
Mit hastigem Flügelschlag — sonst alles still.
Der alten Veste hochgetürmter Bau
Reckt finster seine mächtigen Felsenmassen
Empor zum klaren blauen Himmelsrund,
Des Abendsternes goldig heiterem Blinken
Nur hier und dort entbietend hellen Gruß,
Wo Lichtesschein sich strahlend noch ergießt
Aus schlanker Fensterbogen tiefer Nische. —

In fünf Gemächern hatte noch der Schlummer,
Der sanfte Lieblingssohn der stillen Nacht,
Sich der Bewohner Lidern nicht genaht. —

Dort wo durch faltiger Seide zarte Hülle
Wie Abendröte fließt der Kerzen Schein,
Steht in dem reichgeschmückten Brautgemache
Vor seiner Gattin stolzen Schönheit Gunther.
Auf goldenem Tische liegt das Diadem,
Von Brunhild ihrer Locken Pracht enthoben,

Die frei der Fessel lang herniederwallen,
Ein dunkler Schleier, bis zum Purpurstreif,
Des schimmernden Gewandes breitem Saum,
Der in die schneeigen Felle sich versenket,
Mit denen weich der Boden überdeckt.
Jetzt schweift der Blick der königlichen Braut
Umher rings auf der Wände Prunkgeweben
Und haften bleibt er auf dem schönsten Bild,
Dem Flammenritt des furchtlos kühnen Fürsten.
Dann wendet er sich voll dem Gatten zu
Und forschet tief in seiner Augen Stern,
So lange, sehnend — endlich spricht die Jungfrau:
„Gieb, Gunther, Antwort mir auf eine Frage,
Kann je der ewigen Sonne Glanz erlöschen,
Gleich dieser goldenen Ampel irdischem Schein?"
Verwundert schüttelt still das Haupt der Herrscher.
„So sage, wo weilt Deiner Blicke Glanz,
Der mich gegrüßt in meiner Schildburg Halle?
War Deinem Aug' er unvergänglich nicht,
Wie Sonnenglanz? War's nur ein kurzer Schimmer,
Gleich Ampelschein, den schon ein Hauch verlöscht?
Hat ihn erweckt nur erstes Wiedersehn,
Blieb kein Bestand ihm, wo Du stets mich schautest?
Oft regte sich mir diese Frage schon,
Doch wollt' ich Antwort erst zu dieser Stunde!"
Leicht bebt der König, doch er faßt sich schnell,
„Dich täuscht ein Wahn, Geliebte," spricht er
flüsternd,
„Denn nicht verlor mein Auge seinen Glanz.
Vielleicht mag's schöner Dir erschienen sein,
Als noch Dein Blick getrübt vom langen Schlummer,
Jetzt aber, wo er strahlet, wie Demant,
Muß jedes anderen Glanz vor ihm erbleichen,
Wie Sternenglanz im reinen Sonnenlicht." —

Wohl höret Brunhild und sie möchte glauben,
Indessen freien Herzens kann sie's nicht,
Das schwere Rätsel bleibt ihr ungelöst,
Denn jeden Blick verdunkelt nicht ihr Auge.
Sie denkt an Sigfrid, an die schlanke Gudrun —
Und plötzlich wirft sie sich an Gunthers Brust. —

Umgeben von unzähliger Brüder Schar
Schaut jetzt der Abendstern das Königsschloß,
Aus welchem vierfach nur ihm Gruß noch schimmert.
Der rote Schein erlosch im Brautgemach. —

Nicht fern demselben in der Kemenate
Sitzt Grimhild, wachend ob gewaltigem Zauber,
Das Haupt gestützt, an schwerem Eichentisch.
Ein Lämpchen, dessen harzgenährtem Dochte
Ein herber, nebelhafter Rauch entquillt,
Verbreitet flackernd nur ein fahles Licht
Und zeichnet hohl der Greisin scharfe Züge,
Die eifrig in den Runenstäben forschet,
Mit denen wirr des Tisches Rund bedeckt.
Doch Unmut spiegelt sich auf ihrem Antlitz,
Sie richtet langsam sich empor und murmelt:
„Kein Schleier hebt sich von der Zukunft Nacht,
Und doch die Stunde kann nicht günstiger sein,
Das Schicksal eines Menschen zu ergründen,
Als da ein zweites Leben er empfängt,
In Leib und Geist dem eigenen es zu ketten.
Die Maschen des Gewebes lockern sich,
Die Nornenhand als Schicksal ihm gefügt,
Es werden neue Fäden eingewoben,
Aus zwei Geweben kunstreich eins gewirkt,
Und da ist leicht zu schaun — und dennoch nichts,
Von beiden Paaren weichet nicht das Dunkel.

Was stört mein Thun? — Was nahte neid-
voll mir?" —

Sie blickt umher, doch unbeweglich ragen
Vier Pferdeschädel, grimm nach außen starrend,
In des Gemaches Ecken noch empor,
Verläßlich wehrend jeder Neidingsthat.
„Ich bin allein — so liegt die Schuld an mir,"
Sinnt zornig Grimhild und entzündet Feuer
Hell lodernd unter eines Kessels Bauch,
Dem heiliger Runen Bilder eingeschnitten.
Dann gießt sie, schwerste Zauberweisen flüsternd,
Aus erzener Kanne rotes Blut hinein
Und mischt manch kräftiges Kraut demselben bei;
Zuletzt holt sie hervor aus buntem Schreine
Bedächtig eine gelbgefleckte Natter
Und hängt am Schwanz sie ob dem Kessel auf,
Daß träufelnd ihres Rachens schwarzer Geifer
Sich zischend mengt dem brodelnden Gebräu,
Aus welchem leichte Dampfeswölkchen steigen.
Begierig saugt die Greisin diese ein,
Und als sie fühlt, wie sich ihr Geist erweitert
Und hämmernd an des Hirnes Hülle pocht,
Wirft sie vom neuen ihrer Runen Stäbe
Und forschet lange mit verglastem Auge,
Doch liest sie nichts — das alte Dunkel bleibt.
Sie wiederholt ihr Thun — die Stunden eilen,
Ihr Eifer steigert sich zur Raserei,
Bis sie besinnungslos zu Boden schlägt. —

Tief unten an der Welteneschе Wurzel
Sitzt lächelnd Skuld und raunt den Schwestern zu:
„Ein Würmchen naget an der Zukunft Schleier
Und feilet machtlos sich die Kiefer ab,

Nicht ahnend im verblendet eitlen Streben,
Daß jeder Zukunftsblick ein Fluch nur ist.
Ich gönnte Grimhild kürzlich einen Blick,
Den nächsten, engsten nur in Gunthers Schicksal,
Sie wähnte mehr zu schaun und säumte nicht,
Mit blindem Sinn den Fluch Andwars zu fördern,
Der dräuend auch um ihr Geschlecht sich reckt.
So war's mein Wille — mehr bedarf es nicht,
Im Stamme frißt der Moder, ihn zu höhlen. —

Als Grimhild ernst ihr Zauberwerk begann
Und Gunther bang vernahm der Gattin Frage,
Drang aus des Schlosses ferngelegenem Flügel
Ein heller Lichtschein auf zum Abendstern
Aus offenen Fensters unverhülltem Bogen.
Geschäftig schmückte noch die treue Thora
Hier der geliebten Herrin Brautgemach
Mit zierlichen Gewinden duftiger Rosen,
Die ihrer Köpfe zartes Rot gebettet
In junger Edeltanne frischem Grün.
Nicht Reichtum strahlet sonst und üppige Pracht,
Schlicht ist der Schmuck nach der Vermählten Sinn,
Doch über allem liegt ein trauter Friede,
Als habe Freia selbst das Heim geheiligt.

Der Abend hatte Thora überrascht,
Die unermüdlich ihre Hand gereget
Den langen Tag; jetzt hält erschöpft sie inne
Und schaut zufrieden ihres Fleißes Werk.
Da klingt der Schall von Tritten ihrem Ohr,
Sie schlüpft hinaus in ihr bescheidenes Stübchen,
Und Gudrun tritt, von Sigfrids Arm umschlossen,
Ins Brautgemach, begrüßt vom Rosenhauch,
Der süß sich mischt dem würzigen Duft der Tanne.

Die junge Gattin legt das schöne Haupt
An des geliebten Mannes starke Brust
Und zittert leise, tief die Lider senkend,
Als zärtlich er die weiße Stirn ihr küßt
Und fast unmerkbar ihren schlanken Leib
Mit leichtem Drucke sehnender umfängt. —
Ein nächtiger Falter, angelockt vom Lichte,
Umschwirret unbedacht der Kerzen Strahl,
Doch endlich läßt er sich vertraulich nieder
Auf Gudruns Hand, vom emsigen Flug erschöpft.
„Du sollst nicht achtlos ins Verderben flattern,
Du thöricht Tierchen," spricht die holde Braut,
Und zögernd, doch in freierem Atemzuge
Entzieht sie sich errötend Sigfrids Arm
Mit innigem Blick und trägt den Falter sorglich
Zum offenen Fenster — schnell fliegt er dahin
Ins sichere Dunkel der erhabenen Nacht.

Mit leichtem Schritte folgt der Held der Gattin
Und blickt mit ihr hinauf zum Sternenzelt,
Sie leise fragend: „Liebling, bist Du glücklich?"
„So überglücklich, Du geliebter Mann,"
Spricht herzlich Gudrun, seine Hand ergreifend,
„Daß Furcht mich fast beschleichet für mein Glück."
„Verscheuche sie und Du thust recht daran,"
Entgegnet Sigfrid, „denn so ist der Mensch,
Daß er sich künstlich Sorgen gern bereitet,
Nur um zu zittern für sein liebstes Glück."
„Wenn ich nun wirklich eine Sorge fühle,
Die künstlich nicht und auch nicht grundlos ist?"
Sagt ernst die Braut.
„So lasse mich sie wissen,"
Spricht schnell der Wälsung, „und ich will ihr wehren,

Daß nimmer sie das süße Köpfchen quält,
Aus welchem Frohsinn nur mich grüßen soll,
Und gar an diesem Tag, zu dieser Stunde.
O künde, was Du sorgst."
„Ich fürchte Brunhild,"
Erwidert ihm das schöne junge Weib.
„Du fürchtest Brunhild, Deines Bruders Gattin?"
Fragt leicht betroffen nun der Hochgemute.
„Ja, Sigfrid, sie ist uns nicht wohlgesinnt,"
Fährt Gudrun fort, „sie achtet meiner kaum,
Obwohl ich freundlich ihr entgegenkomme,
Wie einer Schwester. Wenn sich's einmal fügt,
Daß sie gezwungen ist, mit mir zu reden,
So klingt ihr Wort so stolz, so kalt, so lieblos,
Sogar gehässig, daß ich kaum vermag,
Trotz besten Willens Gleichmut zu bewahren.
Und Dich verfolgt sie heimlich stets mit Blicken,
Für welche mir die rechte Deutung fehlt.
Bald lodert klar in ihnen wilder Haß,
Und Dich zu schützen, möcht' ich vor Dich treten,
Den Haß zu lenken auf mein Haupt allein;
Bald wieder glühen heiß sie und verzehrend,
Daß mir unsagbar bang das Herz sich krampft,
Und weinend ich den Kopf verbergen möchte
An Deiner Brust. — O Sigfrid, sage mir,
Was trachtet Brunhild, warum blickt sie so?
Weshalb bedroht sie unseres Glückes Frieden?"

Im tiefsten Herzen trifft der Gattin Rede
Den edlen Mann, er sieht das junge Wesen,
Das einzig seinem Schutze jetzt vertraut,
In ahnungsschwerer Sorgen Qual sich härmen,
In kindlich unschuldvoller Zuversicht
Zu ihm sich flüchten, bittend um ein Wort,

Aus welchem Klarheit sie und Ruhe schöpfe.
Er kann nicht schweigen mehr, er muß verkünden,
Wie er die Braut geheim für Gunthern warb,
Und mit der ganzen Wahrheit Licht ihr bringen,
Der starken Seelen stets willkommenen Trost,
Der nie versagt, die beste Wehr und Waffe.

Mit Spannung lauschet Gudrun seiner Mär,
Aus welcher vollen Einblick sie gewinnt
In Brunhilds Thun und innerstes Empfinden,
Und als der Held geendet, spricht sie herzlich:
„Dank Dir, Geliebter, daß Du offenbart,
Was fürder mir verhüllt nicht bleiben durfte,
Und meiner Sorgen trübes Fluten kläret
Zu lauterem See, durchsichtig bis zum Grund.
Zwar weiß ich, daß sich Wind erheben wird,
Den See zu wellen, ja vielleicht auch Sturm,
Ihn zu erwecken im gewaltigen Branden,
Doch heg' ich keine Furcht, ich schaue klar,
Wo sich der Wind erhebt, der Sturm sich braut,
Und mutvoll werd' ich stets begegnen können,
In Ruhe zähmen wilde Leidenschaft.
Auch bleibt ja Sorge keinem Leben fern,
Und so will froh ich meine Sorge tragen. —
Doch, Sigfrid, eins versprich für ewig mir,
Ich bitte Dich, beschwöre Dich bei allem,
Was teuer Dir und wert auf dieser Welt,
Laß Brunhild nie erfahren, was Ihr thatet;
Wenn sie's erfährt, dann ist's nicht Sorge mehr,
Was mich umschattet, nein, es wächst zur Furcht,
Die mich zerfleischt in schrecklicher Gewißheit,
Daß Unheil nahe, dem wir nicht entgehn;
Denn Brunhild acht' ich fähig jeder That,
Wenn sie den Todespfeil im Herzen trägt,

Erkennend, daß ihr Leben nur ein Irren."
Die Wangen glühend blickt das junge Weib
Mit großem Aug' ins Auge des Geliebten,
Der willig den erflehten Schwur ihr spricht
Bei seiner Liebe, seinem höchsten Gut.
„Jetzt bin ich glücklich," flüstert Gudrun lächelnd,
Und wie ein Kind im sicheren Mutterschoß
Birgt sie das schöne Haupt an Sigfrids Brust. —

Der Falter, welchen ihre Hand errettet,
Sucht dankbar noch einmal das Fenster auf,
Aus dem er ward der Freiheit heimgegeben.
Es ist geschlossen, um die dunklen Scheiben
Schwebt langsam er mit leichtem Flügelschlag,
Doch Gudrun sieht ihn nicht. —
Im Nebenstübchen
Ruht bei bescheidenen Lämpchens stillem Schein
Im traumlos tiefen Schlummer der Erschöpfung
Der treuen Thora zierliche Gestalt,
Wie auf das Lager sie dahingesunken.
In ihrer Rechten hält sie fest umschlossen
Ein kleines elfenbeinern Venusbild,
Das stets verborgen auf der Brust sie trägt
An goldenem Kettchen; nicht gab sie dahin
Auch fern der Heimat ihrer Kindheit Glauben,
Und ihr Gebet stieg zu den alten Göttern
Für ihrer heißgeliebten Herrin Glück,
Bis sanfter Schlaf ihr schloß die müden Lider,
Die nicht des irdenen Lämpchens Licht erweckt,
Das schlichten Gruß dem Abendstern entbietet. —

Der fünfte Gruß des nachtumwallten Schlosses
Drang lange strahlend noch aus hohem Turm,

Doch jetzt erlischt er, in den Burghof tritt
Nach kurzer Frist der edelmütige Hagen
Und schreitet durch die Stille tiefer Nacht
Hin durch den Wald zum nahen Rheinesufer,
Wo grau ihm winkt des mächtigen Felsens Umriß,
In welchem Sigfrid seinen Hort verwahrt;
Dorthin führt ihn ein eigenartiger Trieb,
Der keine Ruhe gab im Turmgemache
Und rastlos rüttelnd ihm das Herz umschlich,
Bis er den kühnen Helden aufgescheucht,
Ihn drückend mit der Quaderlast der Wände,
Beengend seines Atems freien Zug,
Als sei er rings von Kerkerluft umschlossen.
Bang lastet ein Gefühl auf seiner Brust,
Gleich jenem Druck an klarem Sommertage,
Wenn schwüler allgemach die Sonne brennt
In gelberem Glanze, schwer der Äther zittert,
Von keinem Hauch belebend mehr durchzogen,
Wenn matt der Vogel hüpft von Zweig zu Zweig,
Und lautlos sich im Gras die Grillen bergen.
Noch ist kein Wölkchen weitumher zu schaun,
Nur fern erblaßt des Himmels dunkles Blau,
Wo grüßend er sich tief zur Erde neiget —
Doch jedes Wesen fühlt des Gottes Nähe,
Der blitzend seinen Hammer schwingen wird,
Und keines weiß, wo fährt er krachend nieder. —

Als Hagen nahe schon dem Felsen ist,
Sieht er ihn plötzlich grell von Glanz umflossen.
Regt sich das Gold? Steigt drohend es herauf?
Betroffen hält er an — ein Augenblick —
Dann zieht ein Lächeln über seine Züge,
Er schaut zurück — mit vollem Scheine bricht
Der Strahl des Mondes durch der Bäume Blätter.

Im milden Silberlichte glitzert hell
Des Ufers Gras, benetzt vom Tau der Nacht,
Und wo des Stromes kühle Wellen gleiten,
Liegt blitzend eine breite Demantbrücke,
Ein Pfad, sich jenseits weit im Wald verlierend.
Auf einen Eichstamm, den der Blitz gefällt,
Läßt sich der Mann am Fuß des Felsens nieder
Und sinnet trüb: „That Sigfrid recht daran,
Den Fluch des Hortes auf sein Haupt zu laden,
Nur weil er sich erhaben fühlen wollte
Ob jeder Furcht? — Schwer drückt es jetzt mein Herz,
Da die geliebte Schwester ihm verbunden
Zu Freud' und Leid, die sonnig heitere Gudrun.
Zwar ist sie glücklich in des Helden Liebe,
Doch ernster blicket oft ihr schönes Aug',
Und immer möcht' ich's doch nur lächeln sehn. —
Verstimmt ist Gunther, fand er nicht das Glück,
Wie er's erhofft, in Brunhilds heißen Küssen?
Und diese selbst, sie ist ein seltsam Weib,
Ein Rätsel mir, ich möchte sie vergleichen
Dem dunklen, blutrot funkelnden Rubin,
Der nicht das klare Feuer in sich birgt,
Wie des Brillanten lieblicher Krystall,
Der keine trüben Flecken kann verbergen. —

Doch immer kehrt die alte Frage wieder,
That Sigfrid recht, da kühn das Gold er nahm?
Ein edles Herz schlägt in des Wälsung Brust,
Ihm ward getrübt der Jugend reiner Glaube,
Als tückisch Regin seinen Mordstahl schwang
Und ihm ein hehres Heiligtum zerstörte,
Den gläubigen Aufblick zu der Menschen Güte;
Ein herber Stachel stak in seiner Seele,
Verdunkelt war für ihn des Lebens Wert,

Als er in Fafners goldene Höhle trat. —
Doch später als der Schwester innige Liebe
Die Wunde schloß, die ein Verräter schlug,
Weshalb entzog er nicht ihr junges Leben
Dem finsteren Fluche, gab den Hort nicht preis?
Die Sucht nach Goldes Reichtum liegt ihm fern —
Und dennoch konnt' er nimmer anders handeln.
Er ist ein Mann — und was mit kühnem Mut
Ein Mann beschworen, muß er furchtlos tragen,
Sonst sinkt in ihm die Achtung seiner selbst,
Er wird zum Feigling — und, bei Odins Ger,
Ein schlimmeres ist dies noch, als Todesstreich. —

Muß sich der Fluch unweigerlich vollenden?
Hat huldvoll nicht vielleicht der Nornen Hand
Ein Segenslos erkoren meiner Schwester,
Das mächtiger sich erweiset, als der Fluch,
Und wo jetzt Gudruns Glück auch Sigfrids Glück,
Und sein Verderben auch das ihre birgt,
Zu gutem Ausgang alles noch geleitet?
So will ich hoffen, doch nicht sorglos ruhn,
Mit scharfem Auge will getreu ich wachen,
Und naht das Unheil sich auf schwarzem Fittig,
Ist meine Brust der Schild, auf den es trifft,
Und leicht, bei Odin, soll er nicht zerbrechen." —

Doch wie auch Hagen die Gedanken wendet,
Der Zweifel, welcher ihn zuerst beschlich,
Kehrt stets zurück. „That Sigfrid recht daran,
Des Hortes finsteren Fluch herauszufordern?" —
Nicht trübt er in des Gibichsohnes Seele
Des Wälsung Bild, doch nimmer weiß der Mensch,
Wenn er ein winzig Samenkörnlein schaut,

Wie weit der Baum einst seine Schatten breitet,
Der ihm entsprießt. —
Aus feuchtem Wiesengrunde
Steigt langsam weißer Nebelschleier auf
Und hüllt sich um den einsam stillen Mann
Am Fuß des grauen Felsens unbemerkt.
Jetzt gleitet raschelnd durch der Eichen Wipfel
Ein frischer Morgenhauch, der Nebel wallt
Weit übers Wasser, leicht erschauert Hagen,
Vor seinem Auge bilden drohend sich
Gestalten seltsam aus der luftigen Masse
Und flüstern ihn umschwebend von Verderben,
Das jeden mit sich reißt auf seinem Gang.
Er rafft sich auf und schreitet schweren Schrittes
Zurück zur mondumgossenen Königsburg. —

In ewig gleichem Wandel ziehn die Jahre,
Schon deckt der vierte Herbst die Erde schirmend
Mit braunem Blätterkleid von Regen feucht,
Und heftige Stürme brausen oft daher,
Die Sehnsucht weckend nach des Winters Feuern,
Die hell im traulichen Gemache flackern.
Auf hohem Söller steht der Nordlandsrecke
Und hält im starken Arm sein treues Weib,
Das glücklich lächelnd vor sich niederschaut.
Zu ihren Füßen spielt im Schutze Thoras
Ein blondgelocktes Kind, ein herzig Mägdlein,
Die süße Schwanhild, ganz der Mutter gleichend,
Wie diese hier den bunten Fangball warf
Vor langer Zeit mit ungeschickten Händchen.
Doch aus der Tochter blauem Auge blitzt
Der Blick des Vaters, und die kleine Schwanhild
Kennt keine Furcht, mit offenem Handschlag grüßte
Sie selbst den finsteren Gunthwurm ohne Scheu,

Als einst er kam in wilder Jägertracht,
Auch anzuschaun das zarte kleine Wesen,
Dem seines Lieblings Schoß das Leben gab. —

Des Vaters Auge schweift vom Spiel des Kindes
Hinaus oft in der Ferne lichtes Grau,
Wo hinter Berg und Thal weit, weit im Norden
Sein trautes Heimatland im Geist er sieht.
Ein Schwarm geselliger Schwalben fliegt heran
Auf langer Wanderung nach dem sonnigen Süden,
Dem keine schneeige Flocke wirbelnd fällt
Und nicht der Ströme Lauf erstarrt im Eise.
„Sieh', Gudrun, dort der Schwalben dichten Zug,"
Hebt Sigfrid an, „als froh der Lenz erwachte,
Hat manches Paar vielleicht sein Nest gebaut
An Lethras Zinnen; jetzo ziehen sie
Zur neuen Heimat. — Noch ein Jahr muß
schwinden,
Und wir auch lassen unser Nest am Rhein
Und wandern weit, doch nicht zu kurzer Rast,
Nein, um fürs ganze Leben uns zu bauen
Den eigenen Herd, wo meine Wiege stand
Und stolz die Wogen am Gestade rauschen."
„Ich sehne mich, einmal das Meer zu schaun,"
Spricht Gudrun, „gleicht an Schönheit es den
Bergen,
Die ihre waldgekrönten Häupter spiegeln
Im tiefen Grün der klaren Rheinesflut?"
„Schön ist das Meer," entgegnet Sigfrid schlicht,
Und leichtes Zittern liegt in seiner Stimme,
„Es ist ein Abbild allen Weltenraums,
Deß Ende nie Du ausblickst, unermeßlich!
Es ist ein Abbild auch der Menschenseele,
In seiner Ruhe voll erhabenen Friedens,

Doch unergründlich, in des Sturmes Aufruhr
Von unvergleichlich wilder Leidenschaft;
Nur Falschheit kennt es nicht, wer ihm erliegt,
Der fällt im offenen Kampf durch eigene Schwäche.

Ein heiterer Sonnentag, Du stehst am Strande,
Vor Deinen Augen das erhabene Meer,
Nicht demutsvoll sich vor dem Himmel senkend,
Der Erde gleich — nein, furchtlos aufwärts
strebend,
Sein tiefes Blau des Äthers Blau zu einen.
Zu Deinen Füßen plätschert leis die Welle
Und bringt Dir rastlos ihre Gaben dar,
Sie bettend auf den schimmernd weißen Sand,
Goldhellen Bernstein, vielgestaltige Muscheln,
Buntschillernd in der Farben reichem Spiel,
Feuchtbraunen Tanges perlumsäumte Fäden,
Schönarmige Sterne, zarte Purpurquallen;
Dann packt es Dich, dann zieht es Dich hinaus
In Sehnsucht endlos, wie die ewige Fläche. —

Jetzt naht ein Sturm, der Sonne Glanz erlischt,
Schwarz färbt die Woge sich, wie tiefste Nacht,
Und voller Ungeduld den Freund erwartend
Zum tollsten Reigentanze reckt sie schäumend
Ihr Haupt empor und rollt es rauschend dann
Weit auf den Strand, es folget Wog' auf Woge. —
Der Sturm erbraust, in rasender Umarmung
Stürzt er sich heulend in des Wassers Schoß,
Und froh ihm folgend, da er aufwärts stürmt,
Erhebt sich wirbelnd die gewaltige Flut
Zu Bergen, deren Gipfel gischtumschäumt
Die Wolken netzen; doch nicht ist's genug,

Noch hat der Strand nicht Teil am wilden Tosen,
Und brandend wälzt die Masse sich heran,
Ihn fortzureißen mit unbändiger Kraft.
Er widersteht erzitternd, wild zerpeitscht,
In Wut entflammt bricht donnernd sich der Schwall,
Hochauf noch schleudert Wogen er und Gischt
Und eilt zurück, aufs neu in tollster Lust
Zu buhlen mit dem brausenden Orkane. —

O Liebling, schön sind Deine stolzen Berge,
Sind Deine Wälder, ist Dein grüner Strom,
Doch schöner ist das endlos ewige Meer,
Erhaben stets und stets Bewunderung weckend,
In jedem Wechsel gleich an Majestät."
„Leicht werd' ich lernen," spricht voll Wärme
Gudrun,
„Das Meer auch lieben, wahr wie Du es liebst,
Mein Sigfrid führt mich ja an seinen Strand,
Und wo Du bei mir weilst, da ist es schön. —
Erzähle mir, so traut ist ja die Stunde,
Von Deinen Lieben wieder fern in Seeland.
Ich höre gern von Deiner edlen Mutter,
Vom weisen Hialprek, von dem markigen Alf,
Vom kundigen Harald Thorstein und von Hakon,
Der stattlich jetzt zum Jüngling schon erblüht."
Nun wendet sie dem Töchterlein sich zu
Und ruft, entgegen ihm die Hände streckend:
„Komm' Hildi, schnell, Papa will uns erzählen."
Das Kind schaut auf von seinem emsigen Spiel,
Das rosig sein Gesichtchen überhaucht,
Und fest den lieben bunten Fangball haltend,
Eilt freudestrahlend es geschwind herbei.
Holdselig lächelnd nimmt die junge Mutter
Ihr süßes Glück empor auf treuen Arm,

Und streicht ihm sanft die Löckchen aus der Stirn,
Und küßt voll Zärtlichkeit den kleinen Mund,
Der herzlich bittend spricht: „Papa, erzählen!“ —

Mit innigem Stolze ruht des Wälsung Blick
Auf seinen Lieben, und den Finger hebend
Vor den erwartungsvollen Augen Schwanhilds,
Beginnt er: „Weit, wo Du ihn garnicht siehst,
Da lebt ein Mann mit langem, weißem Barte
Auf einer großen, wunderschönen Insel“ —
„Die Königin!“ spricht, eiligst näher tretend,
Bescheiden Thora, leicht schaut Sigfrid auf
Und hält inmitten der Erzählung inne,
Doch schlecht vermag nur seine Stirn zu hehlen
Den Unmut ob der unerwünschten Störung.
Am Arme Gunthers naht mit festem Schritt
Die stolze Brunhild, dunkler blitzt ihr Auge,
Da Sigfrid sie begrüßt, und fast unmerkbar
Flammt höher ihrer Wangen heißes Rot.
Nach einer Weile reicht sie zögernd erst
Die Hand auch Gudrun lässig zum Willkommen,
Von deren Arme Thora Schwanhild nahm,
Wohl wissend, daß die Königin nicht liebt
Das Kind zu sehn, da ihrer eigenen Ehe
Solch holdes Glück noch immer blieb versagt.
Ein kurzes Schweigen folgt auf die Begrüßung,
Bis leichthin Brunhild spricht: „Wie ich da sehe,
Ist Schwanhild völlig wiederhergestellt,
Ich dachte, daß sie noch im Fieber läge.“
„Seit einer Woche schon ist sie genesen,“
Sagt Gudrun einfach, doch nicht ohne Schärfe.
„Dann wirst Du morgen uns zur Jagd begleiten?“
Fragt Gunther.
„Ja, ich freue mich darauf,

Noch einmal fröhlich durch den Wald zu streifen,
Bevor des nahen Winters rauhes Wüten
In Schnee und Eis ihn hüllt," erwidert Gudrun.
„Doch Brunhild hat den Wunsch verlauten lassen,
Daß Sigfrid auf der Jagd ihr Partner sei,"
Fährt Gunther fort, „wir kommen deshalb" —
„Nein,"
Nimmt ihm die Gattin schnell gereizt das Wort,
„Da Gudrun morgen auch zur Jagd erscheint,
Will ich sie nicht von dem Gemahle trennen."
Gelasseneren Tones setzt sie dann hinzu:
„Mein Rapphengst tauget schlecht zur Reiherbeize,
Er ist zu ungestüm, hat nicht Geduld
Zu warten, bis die Rüden langsam schleichend
Aus tiefem Sumpf das Wild emporgescheucht.
So dacht' ich nun, vielleicht an Granis Seite
Im angestrengten Ritte vor der Jagd
Sein heißes Blut ein wenig abzukühlen.
Doch besser ist es, heute dies zu thun,
Erteile darum, Gunther, gleich Befehl,
Den trotzigen Hengst mir ungesäumt zu satteln,
Allein will ich ihn durch die Ebene jagen,
Daß morgen noch ihm jede Muskel zittert
Und vor dem Wild er wie ein Hündchen steht."
„Doch, Brunhild, wenn Du morgen als Gefährten
An Deiner Seite Sigfrid sehen willst,
Ich trete gern zurück," spricht Gudrun freundlich,
„Und Gunther giebt gewiß Geleit der Schwester."
„Ich danke Dir für Deine große Güte,"
Entgegnet eisig ihr die Königin,
Und leiser Hohn mischt sich den Worten bei,
„Wenn Gunther will, mag er Dein Partner sein,
Ich trete gern zurück und wähle Hagen.
Doch jetzt lebt wohl, auf Wiedersehn zur Jagd." —

Stolz schreitet sie hinfort mit dem Gemahl,
In Haltung und von Antlitz Herrscherin,
Im Herzen eine wilde Kriegsgefangene,
Die knirschend Wunde sich auf Wunde reibt,
Sich tief ins Fleisch die scharfen Fesseln schneidend.
„Ein armes Weib trotz aller Herrlichkeit,"
Spricht leise Gudrun, mit dem Blick ihr folgend.
„Ein Weib, das trotzig jeden Zauber tötet,
Den ihm des Schicksals Huld so reich verliehn,"
Fügt Sigfrid an und zornig blitzt sein Auge. —

10. Der Fluch.

Aus der königlichen Kemenate
Blickt im reichgeschmückten Jagdgewande
Brunhild in den herbstlich trüben Morgen,
Der ihr grau und bleischwer wiederspiegelt
Nur die eigene freudenleere Seele,
Blickt hinunter auch zum weiten Burghof,
Wo von nah' und fern das Jagdgefolge
Zahlreich sich zur Reiherbeize sammelt.
Recken in der leichten Waidmannskleidung
Tummeln spielend ihre mutigen Rosse,
Froh umkreist von ungeduldigen Rüden,
Oder wechseln frischen Gruß und Wort
Mit der Schönheit kühner Reiterinnen,
Welche kosend ihre Falken streicheln.
Diener eilen voll Geschäftigkeit
Hin und her, hier kräftigen Imbiß bietend,
Dort den Frühtrunk in geschwungenen Hörnern,
Stets willkommenen Metes schäumend Naß. —

Glanzlos starrt und kalt der Fürstin Auge
Auf das bunte, lebensfrohe Treiben,
Dem sich jetzt auch Gunther zugesellt,
Ehrfurchtsvoll begrüßt von allen Seiten
Als der landbeherrschende Gebieter.
Brunhild lächelt trübe; — dort ist Hagen,

Scherzend reizt er seine starken Doggen,
Daß sie bellend mit gewaltigen Sätzen
Hoch zu ihm fast in den Sattel springen.
Eine Weile fesselt dieser Anblick
Gunthers Gattin, und wie Wehmut fast
Schwebt es um den stolzen Mund der Schönen.
Doch belebt sich jetzt ihr dunkles Auge,
Und es schweifet suchend durch die Menge
In geheimer Spannung Ungeduld —
Plötzlich flammt es heiß, heran sprengt Sigfrid,
Leicht zum Gruß den mächtigen Grani zügelnd
Vor dem König und den Jagdgenossen.
Aller Blicke ruhen auf dem Helden,
Und manch wilder Zuruf ehret ihn. —

„Er allein?" in Wonne zittert Brunhild
Und sie beugt sich hastig weiter vor,
Jeden Winkel in dem weiten Hofe
Fiebernd zu durchforschen — da erblickt sie
Gudruns Jagdroß an der Hand des Dieners,
Der es an das Thor des Schlosses führt,
Wo ihr eigener Rapphengst ungeberdig
Schon der Herrin harrt; sie schaut auch Sigfrid
Kraftvoll sich von Granis Rücken schwingen
Und am Rosse der geliebten Gattin
Sorglich Sattelzeug und Zäumung prüfen,
Frei die nervigen Arme bis zur Schulter,
Welche halb ein Bärenfell nur deckt. —

Brunhilds kurze Freude weicht dem Ingrimm,
Daß ihr selbst bei den geringsten Wünschen
Gudrun hindernd stets den Weg verstellt.
Zornig stampft ihr Fuß den harten Boden,
Und mit scharfem Zahn die Lippen nagend

Zwingt sie wild die bittere Zähre nieder,
Die in tiefer, kaum verhaltener Wut
Quellend sich ihr will ins Auge drängen.
Schnell tritt aus der hohen Fensternische
Sie zurück — ein Augenblick der Ruhe —
Und sie schreitet aus der Kemenate
Festen Schritts, die königliche Herrin. —

Wo der steingefügten Treppe Stufen
Abwärts führen in die Säulenhalle,
Deren hochgewölbtes Flügelthor
Weiten Ausgang auf den Burghof bietet,
Steht in schmucker Jägerkleidung Gudrun,
Ernsthaft mit der kleinen Schwanhild redend.
Heimlich war das Kind gefolgt der Mutter,
Die nun seinen Ungehorsam tadelt,
Thoras harrend, doch mit Mühe nur
Bei der kleinen Sünderin Trauermiene
Sich vermag des Lächelns zu erwehren. —

Unbemerkt naht Brunhild jetzt dem Paare,
Und aufs neue schwillt in ihrem Herzen
Wilder Grimm bei der Verhaßten Anblick,
Welche nicht nur Sigfrid ihr entzogen,
Sondern — nur als Hohn kann sie es deuten —
Auch das Kind noch in den Weg ihr führt,
Gerade heut', und spöttisch dazu lächelnd
Sich verstellt, als ob sie niemand höre.
Soll die Fürstin, um hinabzuschreiten,
Jene streifen oder höflich gar
Raum erbitten sich im eigenen Schlosse,
Wo man ihr befehlend Wort nur kennt?
Einer Bluteswelle dunkler Schleier
Legt sich wallend ihr aufs heiße Auge,

Sinnbethörend, und mit rauhem Tone
Herrscht sie Gudrun an: „Platz Deiner Königin!“

Überrascht ist Sigfrids edle Gattin
Völlig von dem plötzlichen Begegnen
Und entrüstet ob der tiefen Kränkung;
Doch sie weiß sich maßvoll zu bezwingen,
Langsam richtet sie sich hoch empor
Und mit milder Stimme spricht sie: „Brunhild!
Meinen Gruß! Du hast mich wohl verkannt?“ —
Aber diese hoheitsvolle Ruhe
Schürt nur wilder noch die Wut der Stolzen,
Und sie ruft: „Ich weiß, zu wem ich sprach,
Und wohl werd' ich noch befehlen dürfen
Dir, wie jedem Weibe meiner Hörigen.“
Heftige Antwort schwebt auf Gudruns Lippen,
Schützend legt um Schwanhild sie den Arm,
Furchtlos in der Feindin Antlitz schauend;
Doch da sie das teure Kind berühret,
Kehrt auch die Besonnenheit zurück.
„Brunhild,“ spricht sie fest und voller Würde,
„Unverständlich sind mir Deine Worte,
Und nach keiner Deutung will ich suchen,
Wie dem Ohre schon verklang ihr Schall,
Ist auch meinem Herzen er verklungen.“
„Solches mir!“ braust rasend auf die Fürstin,
„Was ich thue, was ich sage, weiß ich,
Und mein Wort soll Dir im Herzen leben,
Darum sprach ich's, ich, die Königin.
Gunthers Dienstknecht ist Dein holder Sigfrid,
Der bei feiler Katze Trost gesucht,
Da die Löwin von sich ihn gewiesen,
Deren Höhle schmachtend er betreten.
Aus dem Wege jetzt, Du Knechtesbuhle,

Sonst zermalm' ich Dich samt Deiner Brut,
Und Dir soll Dein Bürschlein wenig nützen,
Welches nur nach Gunthers Gnade lechzet." —

Wutentflammt stößt Schwanhild sie zur Seite
Und will abwärts wild die Stufen eilen,
Als ihr Gudrun kühn den Weg vertritt.
Furchtbar blitzt der jungen Mutter Auge,
Jede Muskel zuckt an ihrem Leibe,
Und die Hand greift nach dem Waidmannsmesser
An der Hüfte — doch sie stößt entschlossen
Klirrend es zurück in seine Scheide;
Blut soll nicht vor ihrem Kinde fließen.
Aber wie sich in versengend Feuer
Ihr verwandelt jeder Blutestropfen,
Muß sie ihre Gegnerin vernichten,
Tödlich treffen tief ins Lebensmark,
Und sie ruft, nicht Herrin mehr der Worte:
„Elende, verflucht seist Du für ewig —
Kraftlos möge Deine Hand verdorren,
Die sich ausgestreckt nach meinem Kinde,
Schmerzvoll Dir die Lästerzunge welken,
Die den besten Mann zu schmähen wagte,
Und das Hirn die Krone Dir versengen,
Die nur Sigfrid auf Dein Haupt gesetzt,
Gnadenreich die Glut für Gunthern zwingend." —

Schrecklich tagt es vor den Augen Brunhilds,
Und sie wankt, es stockt des Herzens Schlag.
Tiefe Blässe überzieht ihr Antlitz,
Perlend treten eiseskalte Tropfen
Auf die Stirn ihr, wie im Fieber bebt sie,
Und mit schweren, müden Schritten schreitet
Wortlos sie zurück zur Kemenate. —

Vor dem Schlosse harrt die Jagdgesellschaft
Fröhlich auf der Königin Erscheinen,
Harrt auch Sigfrid seiner lichten Gattin,
Als die dumpfe Kunde sich verbreitet,
„Plötzlich ist die Fürstin schwer erkrankt.“ —

Während schweigend sich das Waidgefolge
Bald zerstreut, eilt mit besorgter Miene
Gunther zum Gemache der Gemahlin,
Doch er findet nur verschlossene Thür.
Flüsternd bringt ihm eine Sklavin Meldung,
Daß die Königin befohlen habe,
Niemand bei ihr Eintritt zu gewähren,
Und der König muß sich still bescheiden. —

Im Gespräch mit Hagen weilt der Wälsung
Auf dem Burghof noch, als eiligst Thora,
Ausgesandt von der geliebten Herrin,
Sich ihm naht, ins Schloß ihn zu entbieten.
Bleich, doch ruhig hebt bei seinem Eintritt
Gudrun sich vom Sitz und zur Begrüßung
Reicht sie ihm mit festem Druck die Hand.
„Sigfrid,“ spricht sie, „Schweres ist geschehen,
Brunhild weiß, daß Du die Glut bezwingend
Sie als Braut in Gunthers Arme führtest.
Ich verriet es ihr.“
Tief blickt der Recke
In das Auge seiner stolzen Gattin,
Welches frei und offen ihm begegnet,
Keine Wimper zuckt beim schnelleren Herzschlag.
„Gudrun,“ fragt er, „welche Neidingsthat
Konnte das Geheimnis Dir entreißen,
Das in Deiner Brust geborgen ruhte
Sicher, wie des Blutes Lebensstrom?“

„Brunhilds Frevel warf die Schranke nieder,
Die mein fester Wille lang behauptet
Siegreich gegen ihren Übermut."
Spricht die Hochgesinnte, schneller eilen
Ihre Worte durch des Zornes Regung,
Welchen die Erinnerung neu belebt,
Und es rötet sich ihr bleiches Antlitz.
„Mich beschimpfte sie gleich einer Sklavin,
Ich ertrug's; da häufte Schmähung sie
Auch auf Dich, nicht kann ich's wiederholen;
Ich bezwang mich, bis im tollen Rasen
Sie an unserer Schwanhild sich vergriff.
Wahrlich, hielt mich nicht des Kindes Unschuld,
Hätte blutig sie gebüßt zur Stelle;
Doch den Worten konnt' ich nicht gebieten,
Und sie trafen schärfer, als ein Messer —
Sigfrid, that ich recht, nicht konnt' ich anders."
„Ja, mein Weib, wo solche Waffen wüten,
Wie sie Brunhild gegen Dich erhob,"
Ruft der Held, „da müssen Streiche fallen,
Die den Gegner schonungslos zerschmettern.
Doch wie züngelnd die zertretene Natter
Noch den Fuß des unbedachten Wanderers
Ritzen kann mit giftgefülltem Zahne,
Also kann auch jene rachedürstend
Nach uns züngeln, doch wir sehen wohl,
Wo die Natter sich verbirgt im Grase,
Und so läßt sich leicht ihr Stich vermeiden."
„Teurer, sei nicht achtlos," bittet Gudrun,
„Viel zu grade bist Du und zu ehrlich,
Tücke zu bestehn, gleich offenem Kampf.
Argwohn möge Deine Brust beschirmen,
Schaue öfter hinter Dich, als vorwärts,
Brunhild wähn' ich fähig jeder That."

„Wild ist sie gewiß," entgegnet Sigfrid,
„Maßlos auch in ihrem ganzen Thun,
Doch ich glaube, fern liegt ihr trotz allem,
Hinterlistig Gere zu versenden. —
Und Du treues Herz, von mir nur sprichst Du,
Droht Gefahr, wenn wirklich sie uns naht,
Dir nicht mehr und unserm süßen Kinde,
Als dem starken, wohlbewehrten Manne?"
„Nein," spricht Gudrun ernst, „ich sehe schärfer,
Unsere Feindin ist ein Weib — ein Weib,
Dessen Herz in wildem Liebesglühen
Sich verzehrt um Dich zu heißer Asche;
In der Asche glimmt die Leidenschaft
Und verhütet ewig ein Erkalten.
Jetzt wo sie es weiß, wie in Verblendung
Selbst sie sich betrog um Deine Liebe,
Ladet sie die Schuld nicht auf ihr Haupt,
Auch auf meines nicht, nur auf das Deine,
Weil Du sie nicht zwangst, Dir Braut zu heißen,
Und die Asche lodert ihr im Herzen
Unversöhnlich auf zu hellem Haß.
Tot ist ihr die Welt, ihr ganzes Leben,
Doch die ungestillte Leidenschaft
Treibt sie, einmal Wollust noch zu fühlen,
Und da solches ihr versagt die Liebe,
Klammert sie sich zuckend an den Haß,
Zu berauschen sich in Deinem Blute.
Fürchte nichts für mich, auch nicht für Schwanhild,
Sicher sind wir stets in Deinem Leben,
Doch für dieses fürchte, so uns schützend."

Sinnend schweigt der Wälsung eine Weile,
Endlich spricht er: „Klarheit sei das erste,
Welches uns die weiteren Wege weise.

Wollt' ich Kampf, bei meines Schwertes Schneide,
Gram in meiner Faust bedeutet Sieg,
Ständ' ich auch allein in Gibichs Landen.
Doch mit Gunthern will ich offen reden,
Auch mit Hagen, Deinem Lieblingsbruder,
Und ich hoffe, daß die Schwerter ruhen,
Wo im festen Schwur das Blut gemischt.
Können wir nicht mehr mitsammen wandeln,
Wie bisher, so bleiben wir uns ferner,
Weißen Schild nur in der Sonne spiegelnd,
Fürchte nichts, mein Lieb, ein Wälsung schützt Dich."
„Schütze Dich nur," fleht die Gattin innig,
„Und Du nimmst die Furcht aus meinem Herzen. —
Seltsam auch, wenn sonst des Tags ich dachte,
Der einst das Geheimnis lichten könnte
Vor den Augen Brunhilds, sah ich schwärzer,
Als da heute wirklich dies geschehen;
Mög' es uns ein gutes Zeichen sein,
Lichter Gruß, wie jetzt ihn Freir uns sendet." —

Glänzend bricht ein goldener Strahl der Sonne
Durch das herbstlich trübe Grau der Wolken,
Und ein Lächeln weiß auf Gudruns Wangen
Er zu wecken, mutiger schlägt ihr Herz. —
Draußen wagt, verlockt vom Sonnenscheine,
Sich ein kleiner bunter Freiakäfer
Froh hervor aus sicherer Mauerritze.
Plötzlich rauscht ein Regenschauer nieder
Und erbarmungslos in seinen Fluten
Schwemmt es flugs hinfort das arme Wesen. —

Langsam steigt aus regenschwerem Boden
Schon herauf des Abends frühes Dämmern,
Als sich endlich dem besorgten König,

Der noch nichts vernahm vom Streit der Frauen,
Brunhilds Thür erschließt. —
Im hellsten Glanze
Strahlet das Gemach vom Licht der Ampel.
Auf dem langen, weichen Ruhesitze
Liegt die Königin. Das stolze Haupt,
Bleicher als der frische Schnee des Winters,
Stützt sich fest und reglos auf die Rechte.
Gunther will an ihre Seite eilen,
Doch ein einziger Blick der dunklen Augen,
Welche schwarzumrändert düster glühen,
Bannt ihn wortlos in des Zimmers Mitte,
Seine Brust mit banger Ahnung pressend.
Lange mustert eisig ihn die Gattin,
Und es spielt, wie Spott, um ihre Lippen,
Als sie anhebt: „Hast Du keine Frage?"
„Brunhild, sprich, was fehlt Dir?"
„Wahrheit, Gunther!" —
Wie vom Blitz getroffen zuckt der König,
Und er senkt das Haupt; verachtungsvoll
Fährt die Fürstin fort: „Erzähle, Kühner,
Einmal noch mir Deinen Flammenritt.
War es nicht vielleicht die Glut des Feuers,
Welche Deiner Augen Glanz verklärte?"
„Du bist leidend, Liebe," spricht der Gatte,
„Böse Träume" — schneidend helles Lachen
Unterbricht ihn, dann im eisigen Tone
Muß er Worte bitteren Hohnes hören:
„Wahrlich, recht geraten, ich bin leidend,
Seltsam krank; mich lockt des Tages Licht
Schlafend umzuwandeln, wie manch anderen
Mondesschein verführt; im tiefen Schlummer,
Noch im Nachtgewande, Gunther, denke,
Wollt' ich heute früh zum Burghof wandeln,

Als mich auf der Treppe höchsten Stufen
Böse Träume quälend überfielen
Und mir Deine holde Schwester zeigten,
Welche nichts als Lügen mir erzählte,
Sigfrid habe kühn die Glut bezwungen,
Während Du Dich klüglich ferne hieltest,
Um Dir nicht das Barthaar zu versengen. —
Gunther, Wahrheit will ich jetzt, berichte,
Aber hüte Dich, mich zu belügen." —

Ohne Regung, wie im Bann des Todes,
Lauscht die Königin jedem Wort des Gatten,
Der getreulich ihr die Brautfahrt schildert,
In der Offenheit nur Heil erblickend.
„Brunhild," endet er, „kannst Du verzeihen,
Was ich nur aus inniger Liebe that,
Knirschend vor der Allmacht Odins weichend?"
„Ja," spricht diese, „Dir kann ich verzeihen,
Aber nur an jenes Frevlers Leiche,
Dessen Thun zum Tode mich verwundet."
„Nimmermehr," ruft Gunther sich ermannend,
„Bändige Deinen finsteren Rachedurst.
Sigfrid mischte meinem Blut das seine,
Meine Schwester gab ich ihm zur Gattin,
Er ist unseres Reiches fester Hort;
Alles fordre, nur nicht Sigfrids Leben."
„Spare jedes Wort," entgegnet Brunhild,
Kalt, gelassen, gleich als ob sich's handle
Um den Ausputz eines Jagdgewandes,
„Was ich sagte, bleibt unwiderruflich. —
Wenn zum neuntenmal nach diesem Abend
Sich die Sonne neigt und Sigfrid lebt noch,
Zieh' ich heim zu meinem Bruder Atli,
Den ich nicht vergeblich bitten werde,

Mir die schuldige Rache zu vollenden.
Also wähle zwischen dieser Schmach
Und der Ehre, selbst den Schimpf zu rächen,
Der zu einer Kebse mich erniedrigt,
Wäscht ihn mir des Kupplers Blut nicht ab. —
Gute Nacht jetzt! Ich will schlafen gehen." —

Stunde schleichet endlos hin auf Stunde
In der langen Herbstnacht tiefen Stille,
Nur des Kauzes lauter Klageschrei
Dringt von Zeit zu Zeit ans Ohr des Königs,
Welcher ohne Ruhe, finster brütend
Sein Gemach durchmißt. — Gefangen liegt er
Schmachvoll, nur ein Opfer eigener Schwäche
In der schweren Last der Eisenketten,
Die voll Eifer er sich selbst geschmiedet.
Sie zu brechen mit entschlossenem Mut,
Sich zu zeigen als der Herr und König,
Wagt er nicht; gefahrlos sie zu öffnen
Trachtet er allein, den Geist zermarternd
Bis zum Fieberwahn; er ächzet dumpf.
Doch er findet stets nur einen Schlüssel,
Den des Weibes Rachsinn ihm gewiesen,
Und der Schlüssel ist ein scharfes Schwert,
Das sich in des Wälsung Blut muß netzen. —

Während also der Entschluß zum Morde
Langsam fester stets sich schließt um Gunthern,
Wie der gierigen Schlange schwarzer Schlund
Um die rettungslos verlorene Beute,
Regen leise sich im Hirn des Fürsten
Lange dort schon schlummernde Gedanken,
Die gezeugt der reiche Hort des Wälsung.
Goldesklang ertönt vor seinem Ohr,

Goldesglanz schwebt funkelnd ihm vorm Auge,
Goldesgier erfaßt den schwachen Mann
Und läßt endlich einen Trost erscheinen,
Welchen lockend ihm die Niedrigkeit
Vorzuspiegeln eilt, der Schwäche Tochter
Und oft seltsam schnell gehorchend Kind.
Weiter in die Zukunft blickt der Herrscher,
Buntere Bilder tauchen vor ihm auf
Und in ihrem Reigen sieht allmählich
Er des Mordes blutig Rot verblassen. —
Schleichend naht sich jetzt ihm auch Ermüdung,
Und er läßt auf einen Stuhl sich nieder
Halb entschlummernd, oftmals aufgeschreckt
Durch des wachen Geistes wirre Träume. —

Als das schwärzlich fahle Grau des Morgens
Sich vermischt dem gelben Schein der Ampel,
Fährt der König plötzlich jäh empor.
Langsam nur im ungewissen Zwielicht
Ordnen sich ihm die Gedanken wieder,
Er erhebt sich und im tiefen Sinnen
Wandelt er zum Turmgemache Hagens,
Welchen er zur That bereden will,
Da dem eigenen Schwert er nicht vertrauet. —
Auf dem Wege durch die langen Gänge
Spinnt er rastlos finstere Lügenmaschen,
Um den edlen Bruder zu umstricken;
Und wenn auch bisweilen stockt die Arbeit,
Wenig noch gewohnt, er zwingt sie weiter,
Machtlos schon am Leitseil des Verbrechens
Abwärts gleitend auf abschüssigem Pfad. —

Während schnell der stets bereite Hagen
Von den Lidern scheucht den leisen Schlummer

Bei dem unerwarteten Besuch
In des Morgens erster Dämmerstunde,
Läßt sich Gunther ernst am Tische nieder
Sorgenschwerer seine Stirn umwölkend,
Als erheischt des Herzens wahre Stimmung,
Welche schon zu hellen sich begann,
Seit die Zweifel der Entschluß geendet.
Mitgefühl will er zunächst erwecken,
Um den Boden günstig zu bereiten;
Es gelingt, der Held fragt teilnahmsvoll
Seinem Kummer nach, heran sich rückend
Einen Sitz aus mächtigen Hirschgeweihen.
„Treu und Glauben," spricht der König trübe,
„Wurden mir zerstört und wenig fehlte,
Daß mein Schwert vom eigenen Blute trank.
Sigfrid, dessen hohen Sinn ich ehrte,
Den geschätzt ich als der Freunde liebsten,
Hat mich schmählich, jammervoll betrogen,
Mich entwürdiget als Mann und Fürsten." —

Hagens Herz erschrickt, es überkommt ihn
Ein Gefühl gleich jenem in der Rheinnacht,
Da es ihn hinausgelockt zum Felsen,
Ein Gefühl der finsteren Macht des Fluches
Der zernichtend durch sein Opfer schleicht,
Wie der Moder in dem Kern der Eiche
Heimlich frißt, ob auch die Blätter grünen,
Bis ein letzter Sturm sie unerwartet
Krachend niederstürzt. —
„Wie fehlte Sigfrid?"
Fragt er. „Zwiefach hat er mich entehrt,"
Spricht der König, jetzt Empörung heuchelnd
„Höre, was geschah. — Vor langen Jahren,
Als wir zu dem Flammenberge kamen,

Und ich kühn die Glut durchdringen wollte,
Wich mein Hengst zurück, gescheucht von Odin.
Um dem Gotte frevelnd nicht zu trotzen,
Der mir sichtbarlich die Braut versagte,
Überwand ich meines Herzens Sehnen
Und beschied mich, wieder heimzureiten.
Sigfrid aber, wohl erfüllt von Furcht,
Daß ich Gudrun ihm verweigern möchte,
Wenn er mich zu Brunhild nicht geleitet,
Wie versprochen, fand gar schlaues Wort,
Mich so heiß in Liebe zu entflammen,
Daß ich endlich seinen Bitten nachgab,
Ihm gestattend, mir die Braut zu werben.
Lachend bracht' er einen Ring zum Vorschein,
Den er mit geheimer Kunst geschmiedet,
Und der, seinem Finger aufgesteckt,
Völlig täuschend ihn mir gleichen machte. —
Zornig wies ich den Betrug zurück,
Doch er ließ nicht ab zu überreden,
Und — ein liebend Herz ist ja so schwach —
Endlich fügt' ich mich. Er schwur bei allem,
Was ihm heilig war, bei Gudruns Leben,
Keiner Seele jemals zu verraten
Jenes Tages That. —
Er ritt zu Brunhild. —
Einsam harrt' ich im Gestrüpp versteckt,
Bis vom Mittag niedersank die Sonne,
Einsam harrt' ich eine lange Nacht;
Erst als neu erwacht der junge Morgen,
Kehrte Sigfrid wieder und wir tauschten
Unentdeckt den Platz an Brunhilds Seite. —
Keinen Argwohn hegte meine Brust,
War der Wälsung doch mein Blutesbruder,
War doch Gudrun seiner Liebe Ziel. —

Doch er hat mich schmählich hintergangen,
Treulos ward er am beschworenen Worte,
Und sich rühmend gab er seinem Weibe
Unbedenklich das Geheimnis preis. —
Gestern Morgen, nichtig war der Anlaß,
Hat aus Gudruns zornerregtem Munde
Brunhild unter bitterem Hohn erfahren,
Was verhüllt ihr ewig bleiben mußte,
Was zum Tod ihr armes Herz verwundet,
Denn — das Schlimmste hab' ich noch verschwiegen —
In der Nacht, da vor der Burg ich harrte,
Schlich der unserer Schwester Angelobte
Heimlich sich zum Lager meiner Braut,
Und sie wähnte, mich im Arm zu halten,
Zu vernehmen der Eilbrautlauft Schwur
Mit der Liebe Wort aus meinem Herzen." —

Gunther schweigt und fragend forscht sein Auge,
Wie von Kummer müd', in Hagens Mienen,
Welchen tiefe Trauer dumpf bedrückt.
Zweifel in des Bruders Wort zu setzen,
Liegt ihm fern, sein Herz ist ohne Falsch,
Und nach ihm mißt er die Menschen alle;
Und zu ungeheuer ist die Lüge,
Zu verhängnisschwer in ihren Folgen,
Um sich nicht der Wahrheit Schein zu sichern. —
„Ja, das ist des finsteren Fluches Walten,
Der vom Wälsung allzu kühn mißachtet,
Seiner edlen Seele klaren Spiegel
Mit des Frevels Odem angehaucht;
Denn nicht läßt das Schicksal sich verspotten.
Lockend führt es sein verblendet Opfer
Über trügerischen Firnes Fläche,

Und wenn oftmals auch der Fuß nur strauchelt,
Einmal gleitet doch der Wanderer ab
In die Gletscherspalte der Vernichtung." —
Also sinnet Hagen. —
„Was gedenkst Du
Jetzt zu thun?" fragt er den Bruder dann.
Gunther lächelt trüb. — „Mir bleibet eins nur,"
Spricht er, „kann ich meinen Schwäher fordern
Vor des Thinges heilige Richterschranken,
Mich, mein Weib und unser ganz Geschlecht
Als Gespött dem Volke hinzustellen?
Weckt ein Gottesurteil nicht das Gleiche,
Wenn vielleicht der Frevler trotzig leugnend
Mich und Brunhild der Verleumdung zeiht,
Und die Asen ich um Richtspruch bitte? —
Eines nur kann Sühne uns bereiten,
Kann den Schuldigen von der Schuld entsühnen,
Und das eine heißet: „Sigfrids Tod!" —

Nicht trifft ungeahnt den schlichten Hagen
Dieses Wort, der Weckruf blutiger Rache,
Die als aller Menschenpflichten erste
Eingegraben steht in jeder Seele,
Aber doch durchfährt es seine Brust,
Wie erbarmungslosen Stahles Kälte.
Ist auch Sigfrids Schuld des Todes würdig,
Hat sie auch das hehrste Band zerrissen,
Welches Blutesbrüderschaft geknüpft,
Dennoch kann den Wälsung er nicht hassen,
Und in Liebe hängt er an der Schwester,
Deren glücklich Lächeln mehr ihm gilt,
Als sein Leben. —
„Laß mich Rächer sein,"
Ruft er plötzlich, und in seinem Auge

Glänzet feucht der rührend schöne Schimmer,
Wie im Blick der todeswunden Bärin,
Die sich schützend vor ihr Junges legt,
Ihren Leib darbietend für das Liebste.
„Lasse mich zum Holmgang Sigfrid fordern,
Und in seinem oder meinem Blute,
Wie es heischt der lichten Asen Wille,
Möge tilgen sich die schwere Schuld.“ —

Innere Wut erwacht in Gunthers Herzen,
Denn er fühlt, hier war sein Werk vergeblich,
Hagens Hand ergreift den Mordstahl nie,
Und erwünschten Rat wird nie er geben.
„Thöricht bist Du,“ spricht der König grollend,
„Sigfrids Blut will ich und nicht das Deine,
Auch nicht ford’r ich Sühne von der Sonne,
Wo der Mond des Frevels Leuchte war.
„Dir wie mir,“ so ist des Rechtes Satzung,
Und so soll das Schicksal sich vollenden.“
„Gunther, keinen Mord!“ mahnt Hagen drohend.
„Was geschieht,“ entgegnet ernst der Bruder,
„Ist mir selbst in Dunkel noch gehüllt,
Und nach eigenem Rat will ich entscheiden.
Pflichtgemäß nur schien mir’s, Dir zu künden,
Was sich früher, was sich jetzt ereignet,
Doch nun lasse mir allein die Rache. —
Schlägt sie fehl, trifft mich das eigene Schwert.“ —

Hagen bleibt allein am Eichentische,
An die Fenster rauscht ein kalter Regen,
Um des Turmes Zinnen heult der Sturm,
Und in einem edlen Menschenherzen
Kämpfet unter dumpfen Keulenschlägen
Pflicht mit Pflicht des Lebens schwersten Kampf.

Sigfrid warnen ist Vernichtung Gunthers,
Thatlos schweigen birgt den Tod des Wälsung,
Opfert der geliebten Schwester Glück. —
Finster fächelnd regt die schwarzen Schwingen
Um des Mannes Haupt der Fluch Andwars
Und den treuen Arm bannt er in Fesseln.
Endlich richtet Hagen sich empor,
„Möge Sigfrid gegen Guntherrn stehen,“
Spricht er fest, „ich darf nicht Helfer sein,
Hier wie dort nicht, doch wenn Gunther feige
Mord ersinnt, dann find' ich Freiheit wieder,
Dann, bei Thor, kenn' ich nur eine Pflicht.“ —

11. Sigfrids Tod.

Klar steigt herauf des sechsten Morgens Sonne,
Seit Brunhilds ungezähmte Leidenschaft
Die Binde von den Augen ihr gerissen,
An der sie oft vergeblich schon gerückt,
Ein Spielball widerstreitender Gefühle. —

Ein leichter Frühreif, nahen Winters Bote,
Fiel über Nacht, und lustig loht die Flamme
Aus grauer Buchenscheite kernigem Holz
In Sigfrids waffenglänzendem Gemache.
Der starke Recke steht in voller Rüstung,
Bereit zum Kriegszug, vor den mächtigen Schilden,
Die hoch des Fensterbogens Pfeiler schmücken,
Als leichten Schritts sein junges Weib sich naht,
Mit beiden Armen innig ihn umschlingend.
„Den großen Schild dort wähle," bittet sie,
„Den einst zur Vaterrache Du getragen."
„Warum just diesen?" fragt der Gatte lächelnd,
„Er glänzt nicht mehr und trägt so manche Narbe,
Daß er verdienter Ruhe pflegen kann."
„Nimm dennoch ihn," fährt bittend Gudrun fort,
„Weit größer ist er, als die andern alle,
Und stärker auch, der würdigste Genosse
Dem treuen Gram. Mich läßt die Sorge nicht,
Daß doch vielleicht Verrat Dich mag umschleichen,

Und gegen ihn deckt sicherer Schild, als Schwert.
Es ist zu still, zu friedlich um uns her,
Und leichteren Herzens hätt' ich Sturm begrüßt,
Der drohend aus der Kemenate Brunhilds
Zu uns gedrungen wäre, denn die Stille,
Die sich bedrückend auf die Brust mir legt."
„Du sorgst Dich ohne Grund," entgegnet Sigfrid,
„Gab Gunther gütig doch, wie stets er war,
Vollwichtig mir und offen die Erklärung,
Weshalb wir jetzt noch nicht entscheiden können."
„Ich mag nicht recht an Brunhilds Krankheit
glauben,"
Wirft Gudrun ein, „denn es erkrankt nicht leicht
Ein Weib, wie sie, bei solcher Lebenswende,
Die ihre ganze Kraft als Einsatz fordert,
Um siegreich aus der Wirrsal sich zu lösen.

Auch scheinet eigen mir manch anderes noch.
Warum ist Hagen, sonst so heiter, schweigsam,
Und suchet dennoch mehr uns auf, als je?
Hier liegt ein Widerspruch in seinem Wesen. —
Weshalb durchstreifte Gunther tagelang
Allein den Wald vom Morgen bis zum Abend?
Was zog dorthin ihn? — Auch soviel ich weiß,
Hat er der Mutter Rat nicht eingeholt,
Wie sonst doch seine Art in wichtigen Dingen?"
„Gewiß ist vieles anders, als bisher,"
Stimmt Sigfrid bei, „doch Wunder nimmt mich's
nicht,
Und giebt auch keinen Grund mir zur Besorgnis,
Denn Herrin der Gemüter ist Verstimmung,
Ein Leiden, welches nur der Zeit sich fügt,
Und jetzt so selbstverständlich mir erscheint,
Wie eine Wunde nach dem Schlag des Schwertes."

„Mag's sein, wie Du es sagst," erwidert Gudrun,
„Doch sonderbar dünkt auch der Kriegszug mich,
Der, einem Blitz aus heiterem Himmel gleich,
Uns überraschte. — Sigfrid, bleibe bei mir,
Mein armes Herz ist so unsagbar schwer.
Man will in einen Hinterhalt Dich locken
Und Dich mir rauben. — Sigfrid, bleibe bei mir! —
Wir dürfen jetzt nicht von einander gehn,
Mein Argwohn ist ein Schild, den Du nie führst,
Und der Dich besser schützt, als Erz und Eisen,
Solange Brunhild nicht ihr Schweigen bricht
Und uns mit offenem Angesicht begegnet."
„Sei frohen Mutes, bleibe zuversichtlich,
Wie sonst Du warest", spricht der Wälsung herzlich,
„Drei Tage werd' ich ja nur ferne weilen,
Und das Versprechen laß' ich Dir zurück,
Daß keinem Busche, keinem Fels ich traue.
Dein treues, einzig schönes Auge, Liebling,
Das in so heißem Bitten auf mich schaut,
Begleitet mich, ein Stern in meiner Seele,
Aus dessen Glanz ich stete Vorsicht schöpfe. —
Kam auch der Kriegszug völlig unerwartet,
So ist sein Grund doch klar, und kein Verdacht,
Daß einem anderen Zweck er dienen soll,
Als der Vertreibung jener wilden Joten,
Die sich am Odinsberge festgesetzt.
Ich sprach mit Gunthwurm, der die Botschaft brachte,
Bevor er Gunthern selbst noch Kunde gab,
Und wußte, daß nicht lange Zeit uns blieb
Zur Rüstung, denn schon ist der Winter nahe,
Und herrscht sein Schnee und Eis erst im Gebirg,
Kann's leicht geschehn, daß jene schlimmen Gäste

In unserm Lande bis zum Frühling hausen."
„„Ja, ich will stark sein, mutig wie mein Sigfrid,
Und Dich der Asen gütigem Schutz vertraun,
Der mehr vermag, als Deiner Gudrun Sorgen,"
Spricht diese still gefaßt, „Vergiß mein nicht,"
„In diesem Worte schützet Dich Dein Weib." —

Sie nimmt den schweren, mächtigen Nordlands-
schild
Vom Pfeilerstand und küßt die treue Wehr,
Da sie der Held empfängt aus ihren Händen.
Dann führt den Gatten sie ins Schlafgemach,
Wo friedlich noch im Bettchen Schwanhild ruht,
Die Wange zart vom tiefen Schlaf gerötet.
Der Vater leget segnend seine Rechte
Auf seines Kindes goldenes Lockenhaupt,
Die Kleine regt sich, doch erwacht sie nicht. —
Ans Herz preßt Sigfrid jetzt sein junges Weib,
Er küßt ihr innig Stirn und Mund und Augen,
„Auf Wiedersehn, mein süßes, süßes Kind!"
Spricht seltsam zitternd er und eilt hinfort. —

Still lauschet Gudrun, bis sein Schritt verhallt,
Dann steigt sie auf des hohen Söllers Warte
Und sieht die kleine Schar erlesener Recken
Zum Walde ziehn; hoch flattert in den Lüften
Zum Abschied lange noch ihr weißes Tuch,
Und oft noch wendet Sigfrid sich im Sattel
Und winkt zurück. — Als auch der letzte Mann
Entschwunden ihrem Blick im Waldesdunkel,
Eilt sie hinab an ihres Kindes Lager,
Und vor demselben auf die Kniee sinkend
Gebietet sie nicht mehr der Thränen Strom,

Der aus des ahnungsbangen Herzens Tiefe
Sich unaufhaltsam in ihr Auge drängt. —

Verborgen hinter dichten Vorhangs Falten
Stand an der Kemenate hohem Fenster,
Als Gudrun Sigfrids Abschiedskuß empfing,
Die bleiche Brunhild; wild liegt das Gelock
Um ihre Stirn, leicht deckt nur ihren Leib
Ein weißes, langhin wallendes Gewand,
Und in der starken Hand wiegt sie bedächtig
Ein blitzend Schwert. Ihr dunkles Auge glüht,
Gleich eines Luchses Licht, der hoch vom Baume
Auf sein ersehntes Opfer niederspäht,
Indes sie harrt, bis auf dem letzten Ritte —
Sie weiß es wohl — der Held vorüberzieht,
Den keiner anderen bald sie mehr soll neiden. —
Jetzt Hufschlag — leblos lugt hinab das Weib,
Sie zittert nicht, nur bleicher wird die Stirn,
Denn in dem Herzen starrt das warme Blut
Und schleichet schwer, wie Eis, sich durch die Adern. —
Er ist vorüber — spielend hebt die Faust
Das Schwert empor und setzt die scharfe Spitze
Auf die von kalter Hand entblößte Brust.
Ein leichter Druck und langsam perlt hervor
Ein Tropfen Blutes — tief erschauert Brunhild
Durchbebt von Wollust, und geschlossenen Auges
Sinkt schwer sie auf ihr weiches Lager hin. —

Der heitere Herbsttag, die Geselligkeit,
Der scharfe Ritt, des Kampfes Vorgefühl,
In welchem freudig schon die Muskeln schwellen,
Erfrischen allgemach der Männer Herz
Und mildern der Gemüter herbe Spannung.

Gemeinsam steht vor ihren Blicken wieder
Ein Ziel und bietet wechselndem Gespräch
Das Feld, sich unbefangen zu begegnen.
Nur Gunther bleibt zerstreut, doch müht er sich,
Auch hier und dort am Worte Teil zu haben,
Und sichtlich machen gerne die Gedanken
Sich frei aus seines Hauptes enger Haft.
Oft späht erwartungsvoll er weit voraus,
Doch seltsam unstät, gleich als ob er fürchte,
Was er erwartet; unbewußt verhält
Die Faust, im Zügel schwer, den Trab der Rosse.

In mannigfacher Windung führt der Pfad
Durch Wald und Buschwerk, über Berg und Thal,
Entgegen stets des Rheines starker Strömung,
Die endlich er als sichere Furt durchkreuzt.
Nach kurzer Mittagsrast am Ufersaume
Dringt frischen Muts die kleine Reckenschar
Auf steileren Fährten aufwärts ins Gebirg,
Und länger wachsen schon der Bäume Schatten,
Als Gunther plötzlich sich im Sattel hebt,
Und mit der Hand dem Strahl der Sonne wehrend
Scharf auslugt. — „Endlich zeigt der Bote sich,
Den ich auf Kundschaft sandte," ruft er hastig,
Und sprengt voran, um Gunthwurm zu begrüßen,
Der langen Schritts den Bergrain niedersteigt.

Als sich die Reiter nahen, winkt der König
Vorbeizuziehn, und lauscht mit ernster Miene
Dem kargen Wort des wilden Waldbewohners,
Aus dessen tiefen, buschigen Augenhöhlen
Ein Blick voll Wut den edlen Wälsung streift. —
„Dies also hast erspäht Du von den Joten,"
Spricht Gunther kurz und schaut den Kämpen nach,

Die langsam sich entfernen, „jetzt zum zweiten.
Es ist so, Gunthwurm, wie ich Dir gesagt,
Verrat plant Sigfrid, er ist überdrüssig
Der Liebe Gudruns, treulos sinnt er nur,
Sie zu verlassen; heimwärts will er flüchten,
Nachdem er ihre Schönheit ausgekostet,
Und letzen sich an anderen Weibes Leib.
Kein Zweifel bleibt mehr, dieser Runenstab,
Von seiner Hand geritzt, spricht nur zu klar.
Des Wälsung Sendling schlug ich gestern nieder
Und nahm den Stab."
„Ich kenne Runen nicht,"
Entgegnet Gunthwurm finster.
„Ich vergaß es,"
Fährt Gunther fort, „doch wird mein Wort genügen.
Verlassen will der Falsche Weib und Kind,
Die junge Gudrun, die so heiß wir lieben,
Die kleine Schwanhild, unser aller Glück.
Bei meinem Schwerte, wär' ich nicht gebunden
Durch meinen Schwur in Blutesbrüderschaft,
Ich ließe Deinen Händen nicht die Rache."
In kaum verhaltenem Ingrimm grollet dumpf
Des Riesen Stimme: „Gudrun wird gerächt."
„Versäum' es nicht," raunt ihm der König zu,
Vom Roß sich beugend, „bei der zweiten Sonne
Am Stein des weißen Hirsches; doch bedenke
Des Mannes Kraft und seine starke Wehr."
Verächtlich lachet Gunthwurm schaurig auf
Und packt, indes sein Auge unstät schillert,
Wie in des Wahnsinns Irrlicht, eine Buche,
An Umfang seinem nervigen Schenkel gleich,
Und sie mit mächtigem Rucke flugs entwurzelnd,
Schlägt er sie schmetternd auf den Boden nieder;
Dann unter einem Tritte seines Fußes

Zerkracht der Stamm, als sei er marklos Rohr.
„Ich weiß, wie man den tollen Wolf erwürgt,“
Ruft brüllend er.
Ein Grausen faßt den Fürsten,
Und kaum zum Abschied einen Gruß noch winkend
Sprengt er den Seinen nach.
Bergab zum Rheine
Bricht Gunthwurm sich durch Wald und Fels
den Weg,
Vernichtend, wo er wuchtigen Schrittes schreitet,
Des wandellosen Schicksals finsteres Bild. —

Hoch an des Odinsberges schroffster Wand,
An deren Fuße sich im weiten See
Des waldigen Gebirges Wasser sammeln,
Um tosend tiefer dann hinabzustürzen,
Gähnt zwischen wild zerklüftetem Gestein
Des grimmen Joten Gilling dunkle Höhle,
In welcher unlängst er sich eingenistet,
Mit Raub und Mord verheerend rings das Land.

Beschwerlich ist für Gunthers Kriegerschar
Der Aufstieg über wirres Steingerölle,
Dem in der Nacht sich leichter Schnee gemischt,
Zerschmelzend jetzt im Schein der Mittagssonne.
Es strauchelt oft der wackeren Rosse Huf,
Die Reiter schwingen sich behend vom Sattel
Und lassen ihre treuen Kampfgenossen
In sicherer Hut zurück. —
Vor seiner Höhle
Liegt schnarchend Gilling, bei ihm sitzt am
Spinnrad
Die rabenlockige Kraka, seine Tochter,
Und bald erspäht den Feind ihr scharfer Blick.

Sie weckt den Vater; grause Flüche murmelnd
Reckt dieser seinen massigen Leib empor,
Und gähnend giebt er Kraka den Befehl,
Die Söhne heimzurufen; schaurig gellt
Das Horn der Jotenmaid zum Bergesgipfel,
Und eilig steigen bald die Söhne nieder,
Zwölf rauhe, hochauf ragende Gestalten,
Halbnackt und braun, mit struppigem Bart und
Haar.
Sie stellen sich, zum Kampfe wohlbewehrt
Mit Keulen, Hämmern und gewaltigen Stangen,
Um ihren Vater und die weiße Schwester,
Die ihnen nicht an mächtigem Wuchse weicht,
Bereit, mit einer breiten Doppelaxt
Im markigen Hieb den Gegner zu zerschmettern. —

Als Gunther und die Seinen sich genaht,
Daß wohl zu ihnen dringt der Schall der Rede,
Tritt Gilling aus der Söhne Kreis hervor,
Und lässig mit des Körpers Last sich stützend
Auf eine schwere, zackige Eisenstange,
Ruft er verachtungsvoll der Feinde Stärksten
Zum Zweikampf auf.
Ein Lächeln um die Lippen
Stellt Sigfrid sich ihm kühnen Muts entgegen,
Den treuen Gram gezückt in nerviger Faust.
Der wilde Jote, der gewohnter Weise
Mit Schmähung sonst sein Opfer überhäuft,
Bevor er es erschlägt, wie einen Hund,
Verstummet vor des Wälsung Blitzesblicken,
Doch wutentbrannt die Eisenstange wirbelnd,
Gleich leichtem Holzstab, um sein zottiges Haupt,
Stürmt brüllend er voran und sausend fährt
Die wuchtige Waffe auf den Helden nieder.

Doch dieser weiß gewandt den Hieb zu meiden,
Tief in den Felsgrund dringt das Eisen ein,
Daß weit umher die scharfen Splitter fliegen,
Und ehe noch der Riese ungeschlacht
Zum zweiten Hiebe zornesrasend ausholt,
Beißt pfeifend wohlgezielt der flinke Gram
Nach seinem Hals, dem Sitz der Lebensader.
Indessen prallt die Klinge klirrend ab,
Des Joten knorriger Leib ist unverwundbar. —
Es stutzt der Held — nur einen Augenblick —
Verderbenbringend aber saust das Eisen
Schon wieder auf ihn ein, kaum hat er Zeit,
Mit seinem Schild dem Schlage zu begegnen,
Deß ungeheure Wucht aufs Knie ihn wirft,
Doch auch den Riesen mit sich reißt vornüber.
Empor springt Sigfrid, schneller als sein Gegner,
Und mit dem Knauf des Schwertes trifft er dröhnend
Die Schläfe Gillings, trifft sie dreimal, viermal;
Dumpf stöhnt der Wilde, wieder trifft der Knauf ihn,
Und wieder, dunkel wird's vor seinen Augen,
Es schäumt sein Mund, die Zähne knirschen krachend,
Vergeblich ruckt er an der Eisenstange,
Dann greift er mit den Fäusten wirr die Luft
Und brüllend, wie ein todeswunder Ur,
Bricht er zusammen, daß der Fels erzittert.
Hell jauchzt der Wälsung, Gram fliegt in die Scheide,
Mit Riesenkraft packt grimm der Nordlandsrecke
Den ungefügen Leib und schleudert ihn
Die Wand hinunter in den tiefen See,
Aus welchem hochauf wogt gewaltiger Schwall,
Mit seinem Gischt den Platz des Kampfes netzend. —

Als Gilling fällt, stürzt Kraka samt den Brüdern
Auf Sigfrid sich mit wütendem Geheul,
Doch Gunther und die Seinen säumen nicht,
Ein grausiges Ringen tobt, der Boden bebt,
Der Keulen, Hämmer, Stangen schwerer Hieb
Mischt sich dem hellen Klang der schnellen
Schwerter,
In Strömen fließt das Blut; hier sinkt ein Jote,
Ins Herz getroffen, dort ein kerniger Recke
Zermalmten Schädels, noch im Todeskampf
Zerfleischen sich die Gegner mit den Zähnen
Im unversöhnten Haß; treu bei einander
Stehn Hagen und der Fürst, ein Doggenpaar,
Das sich verbeißt im borstigen Fell der Eber.
Von Krakas Axt träuft blutig Hagens Schläfe,
Als ihrem Bruder, dem gewaltigen Gnupa,
Sein gutes Schwert das wüste Hirn zerspritzt;
Doch Gunthers Klinge trifft die Jotenmaid,
Daß weitab rollt ihr Haupt; satt frißt sich Gram
Geschwungen in unbändiger Kampfeswut,
Bis auch der letzte Riese dumpf verröchelt. —

Auf blutgetränkter Walstatt ruhn vom Streit
Des Rheinlands Kämpen, kundige Hand verbindet
Die Wunden und es stärkt ein kräftiges Mahl,
Gespendet von der weiten Höhle Gillings,
Zugleich mit reichem Schatz an Gold und Gut.
Dann heißt der Freunde Leichen Gunther sammeln
Und über ihnen hoch den Hügel türmen
Aus Steingeröll und schweren Felsenblöcken,
Indes der Joten Leiber unbedeckt
Ein Fraß den Raben und den Wölfen bleiben,
Die vom Geruch des Blutes angelockt
Des Kampfes Feld voll Gier bereits umkreisen. —

Bergabwärts steigt, als schon die Sonne sinkt,
Der Recken kühner, ruhmbekränzter Zug,
Und auf der frischen Rosse flinkem Rücken
Wird fröhlich noch der Heimweg angetreten,
Bis tiefes Dunkel das Gebirge deckt.
Willkommen winkt zur wohlverdienten Ruhe
Ein breites, waldbestandenes Felsenthal,
In welchem bald ein lustiges Feuer lodert.
Lang strecken, in die Mäntel eingehüllt,
Die Helden in dem weichen Laub sich aus,
Das Herbstessturm geraubt den Waldesriesen.
Gespenstisch liegt der Flamme Widerschein
Rot flackernd auf des Thales grauen Wänden
Und glänzet weithin durch der Buchen Stämme,
Die finster ihre kahlen Äste recken
Hoch aufwärts in die sternenlose Nacht. —

Am Feuer wacht allein, das Haupt gestützt,
In schmerzlich trübem Sinnen König Gunther;
Ihn flieht der Schlaf, sein Auge glühet heiß,
Und weicheres Gefühl beschleicht sein Herz
Beim Anblick Sigfrids, der im tiefen Schlummer
An einem moosbedeckten Steine lehnt;
In seinem Schoß liegt Hagens Haupt gebettet,
Um dessen Stirn sich weiße Binde schlingt,
Doch ruhiger Atem hebt des Bruders Brust. —

Der Morgen graut, der König schrickt zusammen,
Als sich der erste Held am Feuer regt. —
Der Tag ist da, nicht läßt die Nacht sich halten,
Die ewig währen möchte. — Gunthern fröstelt,
Er schließt die Augen, selbst sich zu entfliehen
Und dem Empfinden, das an Reue streift.
Doch scheuchet ihn der Männer Thun empor,

Die voll Geschäftigkeit das Frühmahl rüsten.
Er könnte sie erwürgen, wie sie eilen,
Den Aufbruch fördernd; nichts befriedigt ihn
In eigener dumpfer Unzufriedenheit,
Und tiefer Mißmut drückt ihn lastend nieder.
Mit schweren Schritten wandelt fern den Seinen
Er auf und ab, „der stolze König noch —
Und doch ein König nur von Weibes Gnaden,
Das seiner Krone Glanz in Schmutz zertritt,
Wenn nicht für ihn ein anderer fällt als Opfer. —
Es ist der neunte Tag — er zählt und zählt —
Es ist der neunte — treffe denn der Fluch,
Den Sigfrid sorglos über sich beschworen.
Ob jetzt, ob später, einmal trifft er doch,
Mag sich der Wälsung selbst des Schicksals wehren,
Das grausam fremdes Heil in sich verflocht —
Ein Schwert schwingt Gunthwurm nur, und schwächeren Arms,
Als gestern Gilling sein gezacktes Eisen," —

In Lug und Trug sucht Gunther Ruhe sich —
Er fürchtet Brunhild mehr, als sein Gewissen. —

Er sieht des Joten Gold aufs Roß verladen:
„Gold kann versöhnen mit dem eigenen Selbst,
Man kann auch Gold mit offener Hand verteilen
Und wohlthun — Gold hat ganz besonderen Klang,
Der vieles übertönt, vielleicht auch alles,
Wenn wirklich es nur unerschöpflich ist,
Gleich Fafners Hort. — Ein Schimmer rot, wie Gold,
Wie Blut, legt blendend sich auf seine Augen,
Und deckt die Seele, hemmt des Herzens Fühlen —
Des Schicksals Walten zwingt sich seinen Weg. —

Schon streben mutig Freirs geschwinde Rosse
Dem Gipfel ihrer Tagesreise zu,
Um leichteren Laufes dann zur Rast zu eilen,
Als Gunther, schweigsam seine Recken führend,
Den Pfad verläßt, auf dem sie ausgeritten,
Und vorwärts trabt auf schmaler Waidmannsspur.
Er wendet halb zu Hagen sich zurück
Und spricht: „Wohl ziemt ein Bad nach Kampf
und Marsch,
Am Stein des weißen Hirsches schwimmen wir
Hinüber ans jenseitige Stromesufer.“
„Ich dacht' es mir, weil diesen Weg Du nahmst,“
Entgegnet ihm der Bruder ahnungslos,
Denn an Verrat auf diesem schweren Zuge,
Der Herz dem Herzen mußte neu erschließen
In der Gemeinschaft drohendster Gefahr,
Glaubt nicht des edlen Helden hoher Sinn.
Zwar ist ihm Gunthers Stimmung nicht entgangen,
Die finsterer wölkt des Königs Stirn, denn je,
Doch giebt er einzig sie der Heimkehr schuld,
In welcher nach den frischen, freien Tagen
Den Gatten Brunhilds drängt die alte Qual,
Wie er des bitteren Schimpfes Sühnung finde.
Auch Hagen selbst ist schweigsam und voll Trauer,
Scharf brennet seines Hauptes breite Wunde,
Doch schärfer brennt die Wunde seines Herzens,
Weil er verurteilt, wo er liebt und ehrt,
Weil er nicht raten und nicht helfen kann.
Weshalb ward nicht sein stiller Wunsch erfüllt,
Daß ehrenvoll im Kampfe Sigfrid blieb,
Und seines Todes Rächer Hagen hieß,
Das Blut verspritzend auf des Freundes Leiche?
Dann mochte Gunther siegreich heimwärts ziehn,
Von Zweifeln frei, gerächt durch das Geschick. —

Mit frohem Mut, doch voller Ungeduld
Trabt Sigfrid leicht dahin auf Granis Rücken —
Er möchte seinem Rosse Flügel leihn,
Pfeilschnell zu jagen über Berg und Wald,
Um nur der trägen Erde zu entfliehen,
Bis durch die Zweige traut der Söller grüßt,
Von welchem Gudrun sehnend nach ihm späht,
Das treue, mutige Herz bedrückt von Sorge.
Und plötzlich wird sein eigenes Herz so schwer,
Es drängt zur Eile, rastlos, ungestüm,
Als müsse sein geliebtes Weib er schützen
Vor einer tückisch schleichenden Gefahr,
Die jeden Augenblick das Haupt kann heben,
Sein Glück vernichtend. — Thöricht schilt er sich,
Verlässige Kämpen wachen über Gudrun,
Er weiß es ja — sie ist in sicherer Hut. —
Und dennoch dieses seltsame Gefühl,
Solch schweres Ahnen, wie er's nie gekannt,
Der einzige Wunsch, der wie Erlösung winkt,
Sein Weib, sein Kind im starken Arm zu halten,
Und einen Fels zu schleudern von der Brust. —

Die rüstigen Rosse greifen wacker aus,
Sie saugen witternd heimatliche Luft
Mit weiten Nüstern ein und spitzen scharf
Das Ohr dem wohlbekannten Schall entgegen,
Der ihnen kündet, daß nicht ferne mehr
Des Rheines Wellen schon thalabwärts rauschen.
Bald glänzt es heller durch den kahlen Busch,
Sie wiehern laut, und wild die Mähnen schüttelnd
Durchstürmen sie im langgestreckten Lauf
Den sanften Hang hinunter bis zum Strome.
„Hinüber, vorwärts!“ ruft der König rauh
Und zeiget auf den Stein des weißen Hirsches,

Der jenseits sich erhebt, ein grauer Fels,
Deß Umriß gleicht dem flüchtigen Waldesedlen,
„Laßt sehen, wer den Stein zuerst erreicht!“ —

Wohl weiß es Gunther, wer den Sieg erringt,
Und wer des Siegers harrt — der Plan ist
gut. —

Mit kühnem Zuruf spornen ihre Renner
Die Recken an und setzen in die Strömung,
Daß hoch die Woge schäumt, dann wird es stiller.
Wetteifernd ringen mit gewaltiger Kraft
Die mächtigen Tiere, allen weit voraus
Trägt Grani spielend seinen edlen Reiter,
Dem Hagens Schimmel als der zweite folgt,
Indes der König seinen Hengst verhält. —
Jetzt rühren Granis Hufe festen Kies,
Und Sigfrid fliegt, den Hals des Wackeren
klopfend,
Den hohen, steilen Uferrand hinan.
Er lenket um, sich aus dem Sattel schwingend,
Und wirft den schweren Eisenschild vom Rücken
Ins Gras, sein Blick verfolgt der Rosse Wett-
streit. —

Da schleicht, blutlechzend grimmem Wolfe gleich,
Der riesige Gunthwurm mit gezücktem Schwerte
Den Ahnungslosen an — vom Wasser aus
Bemerkt ihn Hagen, warnend gellt sein Schrei
In namenloser Angst, sein Roß faßt Grund,
„Mein Rotscheck, vorwärts, nur dies einzige Mal,“
Ruft flehend er, Blut spritzt um seinen Sporn —

Zu spät — durch Sigfrids Herz fährt scharf das Schwert,
Weit aus der Heldenbrust dringt vor die Spitze.
Doch schneller als Gedanke blitzt auch Gram,
Und Gunthwurm bricht mit wildem Fluch zusammen,
Zerspalten von der Schulter bis zur Hüfte. —
Noch einmal atmet Sigfrid tief, er lächelt
Und sinkt in Hagens Arm — sein Herz steht still. —

12. Die Bestattung.

Unverwandten Auges schaut vom Söller
Gudrun in den schweigend ernsten Wald.
Stunden schleichen hin schwerfälligen Ganges
Und nichts unterbricht die tiefe Stille;
Nur bisweilen huscht ein schlankes Eichhorn
Im Gezweige, sorglos, ohne Eile,
Oder unbekümmert äsend wechselt
Langsam durch den Wald ein braunes Reh. —

Mittag ist vorbei — fern aus den Bäumen
Schießt hervor ein pfeilgeschwinder Vogel,
Gudrun folgt ihm sinnend mit dem Blick,
Bis er sich im lichten Blau verloren.
Wieder späht sie auf den Pfad, nicht ahnt sie,
Daß der nimmermüde Odinsbote
Dem Gebieter Thränenkunde bringt
Von dem jähen Tod des letzten Wälsung. —

Tiefer sinkt die Sonne — krächzend zieht
Übers Schloß zum Rheine finstere Schar,
Schwarze Raben mit gewaltigem Schnabel. —

Leise dämmert's, düstere Wolkenwand
Harret auf den Feuerball der Sonne,
Der verglühend letzte Strahlen sendet,

Goldenes Streiflicht durch der Eichen Stämme.
Aus dem Dickicht schleicht ein scheuer Fuchs
Witternd auf dem Boden — er hält inne,
Hebt den Kopf und horcht, scharf äugt er
seitwärts
Und entschwindet mit behenden Sprüngen. —

Gudrun zittert, tief im Waldesdunkel
Hier und dort ein Blitzen blanker Waffen,
Reiter nahen, langsam zieht der Troß.
Fest die Brüstung mit den Händen pressend
Beugt sich weit hinaus die treue Gattin,
Und sie waget nicht ihr Tuch zu heben
Froh zum Gruße — Unglück ist geschehen,
Glück kehrt nicht im Schritte schweigend heim.
Wer trägt Wunden oder? — nicht vermag
Gudrun den Gedanken auszudenken.
Wo ist Sigfrid? Hagen? — dort ist Gunther,
Einsam reitet er dem Zug vorauf.
Fiebernd auf den Burghof eilt die Ärmste,
Und den Bruder fragt ein einziger Blick,
Was der Mund versaget auszusprechen,
„Gunthwurm that es!“ murmelt dumpf der König,
Wie erstickend, kaum vernimmt ihn Gudrun,
Suchend fliegt entlang sie an den Reitern,
Endlich Hagen — eine letzte Hoffnung —
Leuchtend schaut zu ihm empor die Schwester,
Doch der Edle schweigt, die Lider senkend,
Und sie weiß genug — ihr Blick irrt weiter. —
Schwer schwankt auf vier bärtiger Recken Schulter
Eine Bahre — still dahinter schreitet
Reiterlos, gesenkten Hauptes Grani. —

Starr wie Stein steht Gudrun, offenen Auges

Stiert sie auf die Bahre. — „Gunthwurm that es,"
Tönt's vor ihrem Ohr, „Verrat und Mord,"
Tönt es nach — ihr starkes Herz zerspringt
Schrillen Wehklangs, und sie bebt nicht mehr.
Mit erhobener Hand heißt sie die Männer
Wortlos folgen — Rache war ihr Schwur
Bei des Heißgeliebten erstem Kusse
Und er soll's beim letzten wieder sein. —

Brunhild blickt aus finsterer Kemenate
Auf den Schmerz der bis zum Tod Gehaßten,
Auf die Bahre, die ihr Liebstes birgt. —
Triumphierend lacht sie, sich zum Hohne,
Um des Herzens Schrei zu übertäuben,
Krampfhaft klammern ihrer Fäuste Nägel
An des Fensters harten Eichenpfosten,
Doch vergeblich — schluchzend sinkt sie nieder. —

In des Wälsung ernster Waffenhalle
Steht die Bahre, fest gefügt aus Ästen,
Die im Wald das eilige Schwert geschlagen,
Hier und dort hängt noch ein dürres Blatt,
Bräunlich, trauernd, feucht vom Abendnebel.
Überdeckt mit seinem dunklen Mantel
Ruhet Sigfrid auf dem harten Bette,
Ihm zu Häupten sitzt sein treues Weib,
Einsam, thränenlos, sie blickt hinab,
Wo das Tuch verhüllt des Toten Antlitz.
Niemand darf ihr nahen, still wacht Thora
Weinend vor der Thüre des Gemaches.
Finster wird es, Gudrun regt sich nicht,
Wie ein Steinbild weilt sie bei der Leiche,
Ohne Fühlen, ohne Denken — Rache —
Rache, dieses einzige Wort blieb ihr,

Doch es kann Gedanken noch nicht zeugen. —
Tiefes Schweigen rings und tiefe Nacht —
Dort — ein heller Schimmer auf der Bahre,
Langsam wächst er, höher steigt der Mond,
Und ein breiter Streif des milden Lichtes
Gießt sich zitternd um die starre Hülle.
Schwer erhebt sich Gudrun und bedächtig
Schlägt den Mantel sie zurück vom Antlitz —
Wie im Schlummer ruht der starke Held,
Nur so seltsam bleich im Mondenscheine.
Tastend gleitet ihre weiße Hand
Über Sigfrids Locken, auf den Lidern
Ruht sie prüfend, rühret leicht die Lippen,
Alles starr und kalt — still nicket Gudrun. —
Weiter schlägt sie dann zurück den Mantel
Und befühlt die Brust — kein Atemzug. —
Wieder nickt sie still, mit langem Blicke
Ihre Hand beschauend — rot ist die,
Rot und feucht — behutsam deckt sie wieder
Auf die Brust das weiche Wollentuch. —

„Wer erschlug Dich, Sigfrid, laß mich's wissen,"
Spricht sie, wie beschwörend, zu dem Toten
Und ihr Auge hängt an seinem Mund,
Gleich als müß' er sich zur Antwort öffnen.
„Gunthwurm that es," sagte mir der Bruder,
Ist es Wahrheit? Gunther klingt so ähnlich,
Und vielleicht hat sich mein Ohr verhört.
War Dir Hagen treu? Er kann nicht lügen,
Doch er ließ in seinem Blick nicht lesen. —
Mord — so häßlich ist der Klang des Wortes,
Doch ich muß mich jetzt mit ihm befreunden,
Denn der Pflichten höchste nennt er mir;
Trauernd sollst Du nicht in Walhall weilen,

Deine Gudrun rächt Dich. — Schwanhild wächst
Und mit ihr die Form zu neuen Rächern,
Wenn auch mich die Mörder feig beschleichen. —
Alles atmet Blut in diesem Schlosse,
Und entsetzensvoll packt mich die Furcht,
Daß auch mich heimtückischer Stahl kann treffen,
Während Du noch bang der Rache harrst.
Stark warst Du, ein Mann, der Helden stärkster,
Und Du fielest — ich bin nur ein Weib,
Und Dein Kind, ein Knabe schon kann's würgen,
Und doch müssen wir als Rächer leben.
Sigfrid, sage mir, was muß ich thun,
Um der Rache süßen Baum zu pflanzen
Fest im Fels, den keine Woge stürzt?" —

Beide Hände stützt sie auf die Bahre
Und den Atem tief im Busen bannend
Lauscht gespannt sie vorgebeugten Leibes.
„Fern im Norden, sagst Du, steht der Fels,
Meerumspült, den keine Woge stürzet,
Und er bietet auch ein fruchtbar Erdreich
Für der Rache Saat? — Ich will Dir folgen.
Kein Verzug. Sonst kann die Rache sterben
In dem Schwerte, welches Dich durchstach." —

Gudrun eilt zur Thür und heißet Thora
Licht entzünden in der irdenen Ampel
Und aus ihrem Bettchen Schwanhild bringen. —
Als im Arm der treuen Dienerin
Halb noch schlummernd sie das Kind erblicket,
Fühlt sie in der Brust ein leises Zucken,
Und die Hand legt sie verwundert auf —
Fremd ist ihr der Schlag des eigenen Herzens.
An die Bahre führt sie still die Tochter,

„Heute gehn wir noch auf weite Reise,“
Spricht sie, „doch der Vater bleibet hier. —
Weine nicht, Du könntest sonst ihn wecken,
Und er schläft so sanft, er ist so müde.
Aber nie vergiß des Vaters Bild,
Wie er vor Dir liegt im tiefsten Schlummer.“
„Werd’ ich Väterchen nie wiedersehn,“
Fragt die Kleine, „will er mich nicht küssen?“
„Still, mein Lieb, wir dürfen ihn nicht wecken,“
Sagt die Mutter, „gehe jetzt mit Thora.“
Flüsternd giebt sie dieser noch Befehl,
Sich und Schwanhild zu sofortigem Aufbruch
Zu bereiten. —
Gudrun bleibt allein.
Lange blickt sie in die lieben Züge,
In die bleichen, die ihr nie mehr lächeln,
Welche noch sie schaut und niemals wieder.
Schwer wird ihr das Auge, schwerer fühlt sie
In der Brust das fremdgewordene Zucken —
Weinend sinkt sie nieder an der Leiche.
Aber bald versiegt der Thränenstrom,
Er versagt im Übermaß des Schmerzes,
Trockenen Auges starrt sie vor sich hin,
In der Brust wird’s wieder leer und leblos.
Sie erhebt sich und im langen Kusse
Preßt sie innig ihre eisigen Lippen
Auf des teuren Toten kalten Mund. —

Noch verbleichen nicht die nächtigen Sterne,
Als die Königstochter und ihr Kind,
Nur begleitet von der treuen Thora,
Schweigend aus dem Schloß der Heimat wandern.

Unbemerkt in eines Pfeilers Schatten

Lehnte still ein Mann vor Sigfrids Halle,
Seit des Abends Dunkel tiefer sank;
Jetzt steigt er zum weiten Burghof nieder
Und begiebt sich in der Männer Schlafhaus.
Hagen ist es, klar vor seinem Geiste
Steht der heißgeliebten Schwester Plan.
Wenig später und drei nervige Recken
Sprengen eiligst durch die Nacht dahin,
Lediger Rosse zwei am Zügel führend;
Gudrun wird in sicherem Schutze wandern. —

Hagen schreitet drauf zurück zum Schlosse,
Zu des Wälsung ernster Waffenhalle,
Und an seines liebsten Freundes Seite
Hält der Edle treu die Totenwacht. —

Als am Abend Brunhilds blutiges Opfer
Fluchentsühnt den letzten Einzug hielt
An der Stätte jäh versunkenen Glückes,
Und von Mund zu Mund die Kunde schlich,
Gunthwurms Schwert, in Wahnsinnsnacht geschwungen,
Habe sich verirrt ins Herz des Helden,
Pochte festen Schlages König Gunther
An die Kemenate der Gemahlin.
Ungefährdet trägt er auf dem Haupte
Seine Krone wieder, Hagen schweigt,
Brunhild redet nicht, kein anderer weiß es,
Wer der Mörder war; im alten Glanze
Strahlt die Krone, niemand sieht den Schädel,
Welcher zwischen ihren Zacken grinst.
Und wenn jemals — Gunther wird nicht zaudern,
Andere Schädel diesem anzureihn,

Daß der Schrecken blendet jedes Auge,
Jeden Mund verschließt. —
Fest pocht der König,
Ruhe fühlt er und Befriedigung,
Vor das blendend schöne Weib zu treten,
Dessen Schuld noch schwärzer, als die seine. —

Brunhild öffnet; düster brennt die Kerze
Im Gemach und deckt unsicheren Lichtes
Ihrer müden Augen Thränenspur,
Wie der Züge geisterhafte Blässe.
Gunther tritt der Gattin gegenüber,
„Sigfrid starb — es ist der neunte Tag,"
Spricht er. Brunhild schweigt, mit leeren Blicken
Schaut sie auf ihn, aber desto schärfer
In ihr Inneres.
„Hast Du keine Worte?"
Fragt er lauernd und in seine Stimme
Mischt sich leise des Triumphes Klang,
Denn es fühlt der Mann zum erstenmale
Sich dem Weib gewachsen, und er hofft,
Überlegen auch. — „Ich danke Dir,"
Spricht sie, doch zurück zieht sie die Rechte,
Welche wie zum Gruße leicht gezuckt.
„Weshalb willst Du mir die Hand verweigern?"
Sagt der König, seine Hand betrachtend,
„Mehr des Blutes klebt an dieser nicht,
Als an Deiner, Gunthwurms Hand war rot.
Wie? Du zitterst? Ich will bei Dir bleiben,
Dunkel ist die Nacht und weckt Gestalten,
Wenn des warmen Lebens süße Nähe
Sie nicht scheucht."
Der stolzen Brunhild schaudert.
„Gehe, Gunther, Gatte," bittet sie.

„Wo liegt — er?“ fügt sie noch an mit Mühe.
„Sigfrid? — Nun — In seiner Waffenhalle.“
„Morgen,“ flüstert sie, „zur dritten Stunde
Findest Du Dein würdiges Weib dort wieder,
Lasse Gudrun auch zugegen sein,
Gleichwie Hagen und auch Deine Mutter.“
Einen langen, langen Blick läßt Gunther
Auf der Gattin ruhen und er geht
Stolz erhobenen Hauptes — er ist Sieger,
Brunhild bittet. —
Finster naht der Morgen,
Schwarze Wolken hängen tief am Himmel,
Nur ein mattes Dämmern ist der Tag.
Langsam, zierlich weißem Flaume gleichend,
Schwebt ein Flöckchen leicht zu Boden nieder,
Und es bettet sich, ein zarter Stern,
Auf dem dunklen Erdreich und vergeht.
Aber andere folgen, hier eins, dort eins,
Zahllos tanzen bald sie lustigen Reigen,
Aus dem schneebeschwerten Schoß der Wolken
Bricht erlösend lang verhaltene Last. —

Heller wird es, Hagen löscht die Ampel,
Die mit ihm gewacht an Sigfrids Leiche,
Und blickt wieder in des Toten Antlitz,
Schmerzbewegt. —
Es nahen fernher Schritte
Fest und sicher dem Gemach des Friedens,
Ohne Zaudern wird die Thür geöffnet,
Und die Schwelle überschreitet Gunther.
Trotzigen Blicks sucht er den stillen Mann,
Dann den finsteren, der sich hoch erhoben,
Und sein Fuß stockt doch — bannt ihn sein Opfer,
Oder bannt ihn seines Bruders Auge?

„Tritt heran nur," spricht vernehmlich Hagen,
„Fürchte nicht, daß neu die Wunden fließen,
Gunthwurm liegt ja weit, ein Fraß der Raben."
Stumm bleibt Gunther und auf Sigfrid schauend,
Daß sein Herz dem Anblick er gewöhne,
Raunet er sich zu: „Es war sein Schicksal." —
Und der Trug entbehrt nicht des Erfolges,
In des Fürsten Brust verblaßt die Schuld,
Mehr und mehr beginnt er selbst zu glauben,
Was zuerst ihm hohles Wort nur war.
Endlich fragt er Hagen: „Wo ist Gudrun?"
„Fern von hier," erwidert schlicht der Held,
„Auf der Wanderung in des Gatten Heimat."
„Gieb sofort Befehl, sie heimzuholen,"
Fährt der König auf, „ist sie von Sinnen?
Und Du ließest sie von dannen ziehn,
Hast wohl selbst den klugen Rat gegeben?"
„Niemand riet ihr, als die eigene Klugheit
Und die weise Sorge für ihr Kind,"
Sagt gelassen Hagen, „nimmer hoffe,
Daß ich helfe, sie zurückzuführen."
„So will selbst ich den Befehl erteilen,"
Grollet Gunther. — „Halt! Dies thust Du nicht!"
Spricht der Bruder so entschiedenen Tones,
Daß der König stutzt, er nagt die Lippe
Und erbleicht, doch zügelt er den Grimm,
Denn er fürchtet Hagen.
„Mag sie ziehen,"
Wirft er achtlos hin, er sucht und findet,
Daß es gut so ist; scharf blickt die Schwester,
Und wer weiß, wohin ihr Auge dringt,
Wenn ein Ahnen sie beschleicht der Wahrheit.
Oder ahnt sie schon, hat sie erfahren?
Tollheit wär' es dann, sie freizugeben,

Klüger also, sie zurückzuholen.
Gunther schaut verstohlen auf den Bruder,
Und er wagt es nicht — auf Hagens Mienen
Liegt der unbeugsame Manneswille,
Wie in Erz gegossen. —
Eintritt Grimhild,
Und da sie des Wälsung Riesenkraft
Machtlos sieht gebettet auf die Bahre,
Zuckt es um den herben Mund der Greisin
Wehmutsvoll; sie hörte nur die Kunde,
Wie sie drang ans Ohr der Edelfrauen,
Doch sie stellte sich manch stille Frage,
Und als Antwort fand sich ein Vermuten,
Welches nahe streift der Wirklichkeit.
„Gunther," spricht sie, „viel hast Du verloren,
Deines Reiches beste Säule sank,
Aber tröste Dich, in jedem Unglück
Liegt ein Körnchen auch des Glücks verborgen,
Forsche nur, es wird Dir nicht entgehn.
Niemand ist auf Erden unersetzlich —
Und es weichet jede Nacht dem Tage." —
Unbewußt hat sich der Doppelsinn
Eingemischt den letzten Worten Grimhilds,
Doch er trifft den Sohn mit dumpfem Schlage. —

Wieder öffnet sich der Halle Thür,
Brunhild naht im Schmucke der Walküre
Hoch und hehr, in königlicher Haltung.
Um die Brust schließt sich der goldene Panzer
Stolzgewölbt, frei liegt der edle Hals,
Und frei thront auf ihm das Haupt, das kühne.
Fessellos ergießen sich die Locken
Rabenschwarz, durch ihre Wellen schimmert
Gold des Panzers, weißer Schnee des Kleides,

Welches von den Hüften niederwallt,
Blitzend in der Pracht der edlen Steine.
Ernste Perlen, schmerzerstarrte Thränen,
Schmücken reich des Schwertes erzene Scheide
Und den Griff des starken Kampfgenossen,
Der, ein Schlangenhaupt, tiefglühend funkelt
Im Rubinenglanz der Augensterne.
Wo der weißen Schultern volle Rundung
Ohne Scheu verschmäht der Rüstung Schutz,
Schmiegen sich rotmatten Goldes Reifen
Um die Arme, feingeschwungener Umriß
Deutet, wo die Kraft der Muskeln wohnt. —

Brunhild tritt zur Bahre, wie ein Hauch
Schwebt es um sie her des dunklen Schicksals,
Und der furchtbar tiefe Schmerz des Weibes
Ehret und erhebt sie, er versöhnt,
Selbst da er verrät; klar sieht jetzt Grimhild,
Hagen ahnet, Gunther muß erfahren,
Daß ein Köstliches die Gattin barg,
Welches er zu wecken nicht vermochte.
Doch kein Herz klagt an, ein jedes fühlt,
Hier trifft schon vernichtend die Vergeltung.
Brunhild beugt zu Sigfrid sich hinab
Und es scheint, als wolle sie ihn küssen —
Doch sie küßt nicht, sie erhebt sich wieder,
Noch hat nicht ihr Mund ein Recht zum Kuß. —
Still blickt sie umher. „Wo weilet Gudrun?"
Fragt sie, und kaum merkbar flammet Röte
Um die Schläfen und sie atmet auf,
Wie befreit von einem schweren Drucke.
„Fern nach Seeland ging sie auf die Wanderung,
Schon vor Tage," giebt ihr Hagen Antwort.
Brunhild lächelt schmerzlich, leeren muß sie

Ohne Trost den Trank der Schuld zur Neige,
Weithin wandelnd ewig mit sich tragen
Gudruns Fluch, dem sie gewähnt zu wehren,
Sei es selbst im Staub vor Sigfrids Weib.
Wohl, auch dieses noch — sie dehnt den Nacken,
Daß er gut auch diese Last noch stütze
Und nicht breche; nahe tritt sie Hagen
Und ihm klar ins edle Antlitz schauend
Spricht sie: „Wenn Du einst die Schwester siehst,
Sag' ihr — sag' ihr — Brunhild liebte Sigfrid." —
Fest drückt sie des Helden treue Hand,
Und entgegen schreitet sie dem Gatten. —

Plötzlich hält sie inne, wie versteinernd,
Langsam scheint ihr Auge zu erlöschen,
Langsam senken sich herab die Lider,
Jedes Licht von außen schließt sie ab,
Um den inneren Schein voll zu umfassen,
Der ein letzter Trost entquillt dem Herzen
Und drei goldene Runen mild umstrahlt:
„Schuldbekenntnis." — „Schuldvergebung." —
„Grabesfrieden." —
Brunhild eilt zur Greisin,
Knieend flüstert sie: „Die Stunde ruft,
Und ich muß zur Helfahrt mich bereiten.
Doch zuvor noch höre mein Geständnis,
„Vor Dir lieget Sigfrids Mörderin." —
Mutter Gudruns, kannst Du mir verzeihen
Für die Tochter?"
„Nein!" spricht Grimhild kalt. —

Kurze Weile kniet noch die Verdammte
Regungslos — dann richtet sie sich auf
Stolz, es ist die wilde Brunhild wieder,

Trotzig und unnahbar, selbst sich Stütze.
Fest vor Gunthern tritt sie und sie spricht:
„Lebe wohl, mein Gatte, Sigfrid mahnt,
Weil zu lang ich schon mein Blut ihm schulde,
Lebe wohl und lösche mein Gedächtnis,
Daß auf neuem Boden Glück Dir blühe.
Eine Bitte noch vernimm, die letzte,
Laß dem Wälsung mich zur Seite brennen,
Wenn Ihr hoch die Scheiterhaufen türmt.
Lebe wohl!“ — Sie küßt des Königs Hand
Und sie murmelt, seinem Ohr nur hörbar:
„Rein ist diese Hand, die Schuld ist mein.“ —

Ungebeugt wirft sie das Haupt empor
Und sie zieht ihr Schwert zur Bahre schreitend;
Gunther eilt ihr nach, er hebt den Arm,
Um dem Todesstreiche zu gebieten,
Aber Hagens Faust hemmt seine Hand,
Und er weicht dem Eisenblick des Bruders.
„Mensch, wer bist Du, daß Du solches wagst?“
Ruft er, wie erwürgt.
„Ich bin Dein Schicksal,“
Tönt es ihm wie Nornenrichterspruch. —

Hoch blitzt Brunhilds Schwert und sicheren Stoßes
Fährt es nieder durch den Hals ins Herz.
Wild reißt es hervor die Schlachtgewohnte,
Klirrend fällt es, taumelnd sinkt sie hin,
Und ihr Mund preßt sich auf Sigfrids Lippen,
Während ihres Blutes Lebensstrom
Warm den starren Schläfer überflutet. —

Blendend deckt des Winters Schnee die Lande,
Schnell vorbei am Stein des weißen Hirsches

Drängen sich des Rheines schwarze Wellen,
Und ihr Plätschern gleicht verstohlenem Flüstern,
Hier und dort hebt eine leicht das Haupt,
Hoch aufs Ufer einen Blick zu werfen,
Scheu hinüber bis zum Waldesrand.
Tief gebeugt die schneebeschwerten Äste
Steht der Eichen altehrwürdige Schar,
Stumme Zeugen noch für späte Zeiten.
Manche Frage stellet ihnen schon
Von jenseitigen Gestades Felsen
Dunkelernste, weißgezierte Tanne,
Doch die Riesen bleiben unbeweglich,
Wie des hohen Himmels lichtes Grau. —

Jetzt entfaltet sich geschäftiges Treiben,
Durch den Wald naht lange Wagenzeile,
Schwer und ächzend unter wuchtiger Last.
Viele bringen knorriger Eichen Stämme,
Andere wirres Reisig, harzige Hölzer,
Wieder andere Truhen hochgeschichtet,
Welche in sich schließen reichen Schatz
Aus des Schlosses wohlgefüllten Kammern. —

Schweigend wird ein ernstes Werk begonnen,
Und es wachsen schnell die Scheiterhaufen
Nah' einander, wo ein Herz erstarrte
Unterm Mordstahl. —
Pfeilgeschwind stromauf
Fliegt, von kräftiger Männer Arm getrieben,
König Gunthers schlankes goldenes Rheinschiff,
Knirschend auf dem Kiesgrund legt es an
Und wird flugs zum Strand emporgehoben. —

Langsam zieht heran ein stiller Zug;
Hoch zu Roß in reicher Trauerkleidung

Führt ihn Gunther, tiefgefurcht die Stirn,
Ungebeugt, und dennoch nicht der Alte,
Viel verbirgt er hinter harter Miene,
Täuschen muß er. An des Bruders Schildhand
Reitet Hagen, jeder Zoll ein Mann,
Vollbewußt des Schmerzes dieser Stunde,
Aber festen Blickes vorwärts schauend
In die Zukunft, welche Männer fordert. —

Sechs langmähnige, stolze Schimmelhengste
Schreiten an ergrauter Kämpen Hand
Edlen Ganges vor dem goldenen Wagen,
Der zur Krönung einst den König trug.
Dicht verhüllt mit weichen Purpurdecken
Liegt des Sitzes flachgestreckte Muschel,
Bleiche Bürde ruht in ihrem Schoße —
Sigfrid neben Brunhild ohne Groll,
Zwischen ihnen Grams entblößte Schärfe.
Als der nächste folgt dem Wagen Grani,
Ungeleitet, sonder Zaum und Sattel,
Tief zur Erde wallt sein Mähnenhaar,
Und den Schnee rührt seines Schweifes Spitze.
In des treuen Sleipnirsprossen Spur
Wandeln mutigen Blicks acht nervige Sklaven,
Kampfgerüstet; frei, nach eigenem Willen
Wählten sie ein köstlich Todeslos,
Ihren Herrn nach Walhall zu geleiten.
Einer führt an kurzem Lederseile
Sigfrids mächtiges Lieblingsdoggenpaar,
Und des Wälsung zwei erprobte Falken
Hocken still auf eines anderen Faust.
An die Sklaven schließen sich die Mägde,
Fünf, in schmuckes Festgewand gekleidet,
Schön an Leib und Antlitz, jung an Jahren;

Trauernd ist ihr Gang, aus großer Schar
Hat erlesen sie der Fall des Würfels
Zur Gefolgschaft Brunhilds auf der Helfahrt. —
Ist des Weibes Weg auch kalt und schaurig,
Kampf war sie gewohnt einst als Walküre,
Und so darf ihr gutes Roß nicht fehlen;
Auf die Mägde folgt der Rapphengst, feurig,
Kaum gebändigt von des Führers Kraft,
Denn zu leicht nur lastet leerer Sattel.
Minder ungeberdig sind die Rüden,
Zottiger Wolfsstamm, sie gehorchen williger
Leisem Ruf des Waidmanns, der sie leitet
Und zugleich der Fürstin Falken trägt.
Unabsehbar reihet sich dem Zuge
Stattlich an das Heer der Rheinlandskrieger,
Kühne Reiter, fußgewandte Kämpen,
Viele deckt die volle Waffenrüstung
Glänzend, viele schwer das Trauerkleid,
Manche schreiten nur in schlichten Fellen,
Wie's vermag ein jeder, keiner fehlt,
Selbst der ärmste Freisaß ist erschienen. —

Während das Gefolge dicht sich schart,
Langsam, heimlich flüsternd, weit im Umkreis,
Sind bereit zum Brand die Scheiterhaufen.
Nächst dem Ufer ruht der Nordlandsrecke
Auf den Stämmen in des Rheinschiffs Gold
Nach dem alten Brauch der Meerbewohner;
Prächtige goldgesäumte Purpurdecken
Senken sich hinab zum weißen Schnee.
Sigfrid schläft im reichen Festgewande,
Der Einherier Tracht in Walhalls Sälen,
An der Hüfte Gram, den nie besiegten,
Neben sich den Panzer, Helm und Ger

Und den massigen Schild der fernen Heimat.
Um das Schiff langhin zu beiden Seiten,
Tief gebettet in Wachholderreis,
Liegen blutbedeckt die nervigen Sklaven,
Lachend starben sie; dort liegen auch
Sigfrids liebste Doggen, seine Falken,
Kostbar Prunkgerät und Trinkgefäße.
Zu des Wälsung Füßen harret Grani
Leblos auf der Flammen heiße Glut,
Um in neu erwachter Kraft der Muskeln
Seinen Herrn gen Asgard stolz zu tragen.
Als ihm Hagen mit dem Schwerte nahte,
Bäumte wild empor der edle Hengst
Und gewaltigen Satzes flog er aufwärts
Auf den Scheiterhaufen, das Gebiß
Scharf in seine Lebensader schlagend,
Und verblutend brach sein göttlich Auge. —

Wenige Schritte nur entfernt von Sigfrid
Schlummert Brunhild in dem goldenen Wagen,
Den sie lenken wird zur Hel hinab.
Seine tannbekränzte Deichsel streckt sich
Über ihren Rapphengst, gar geduldig
Ward er durch den schnellen Todesstreich.
Goldene Rüstung hüllt den Leib der Fürstin,
Weit erstrahlet ihres Helmes Schimmer,
Dessen Rund die Locken schwarz entquellen;
In der Rechten führt sie Schwert und Ger,
Hochgewölbten Schlachtschild in der Linken,
Denn es gilt den Kampf mit Helas Schrecken.
Um den Wagen türmt sich Dorngezweig,
Ohne Blätter, nicht wie einst in Blüten,
Als sie schlafend in der Schildburg lag.
Ihre Mägde bilden treu Geleitschaft

In die Dornen eingesenkt, entseelt,
Auf den Wangen glänzt noch zarte Zähre;
Auch die Hunde fehlen nicht und Falken.
Überreich besät mit Kostbarkeiten,
Mit Gewändern, Stickerein, Geweben
Ist des Scheiterhaufens hoher Thron,
Dessen rauher Eichenbau verschwunden
Unter Scharlachrot und weißer Seide. —

Jetzt zu Brunhilds letztem Flammenberge
Tritt der König, Hagen tritt hinan,
Wo der Wälsung ruht auf letztem Lager,
Und die Brüder weihn mit einem Hammer
Ernst das Werk, den Toten Frieden wünschend,
Glück und Freuden jenseit auch des Grabes.
Beide nehmen dann bereite Fackeln —
Plötzlich — alles steht betäubt, geblendet —
Blitzend fährt aus Asgards Burg herab
Thors gewaltiger Hammer, krachend trifft er
Über Sigfrids Haupt, und um den Toten
Loht des starken Gottes heiliges Feuer.
Senkrecht steiget himmelhoch der Rauch —
Odin wartet — und auf Granis Rücken
Braust der Held hinauf zu Walhalls Wonnen. —

Doch auch züngelt's rings um Brunhild schon,
Gunthers Fackel weckte helle Flamme
Und des edlen Hagen Feuerbrand
Flog im weiten Bogen in die Stämme,
Da der Wälsung seiner nicht bedurfte.
Niedrig zieht der Rauch hinab zur Erde,
Helwärts weist er, Brunhild muß ihm folgen. —

Um der Scheiterhaufen mächtige Lohe
Zieht das Heer, und dumpfe Männerkehlen

Singen langes Lied von Sigfrids Thaten,
Langes Lied zu ihrer Fürstin Ruhm,
Bis, was sterblich war, zu Asche worden.
Und bevor noch sinkt des Winters Sonne,
Drängen sich des Rheines schwarze Wellen
Still vorbei an zwei gewaltigen Hügeln,
Und sie blicken auf die Bautasteine,
Und sie flüstern von zwei großen Toten. —

An der Himmelsbrücke farbigem Fuß
Sitzet Heimdall mit dem Wächterhorne,
Als Hermoder sich ihm eilends naht.
„Nun, wohin Du schneller Asenbote?"
Fragt er. „Tief hinab ins Reich der Hel,"
Spricht der Jüngling, „schaurig ist die Reise,
Doch Allvater sendet mich den Weg,
Um das harte Herz der Lokitochter
Zu erweichen, daß von Schuld entsühnt
Brunhild ich in Freias Säle führe."
Heimdall stützt das Haupt. „Heil auf die Fahrt,"
Sagt er, „und mit Odin will ich hoffen,
Daß ein Herz die Hel im Busen trägt." —

13. Auf Seeland.

Zu dem Königsschloß auf Seeland
Kehrte mit des Frühlings Sonne
Heim das erste Schwalbenpaar.
Und es grüßt die blaue Meerflut,
Fliegt entlang am weiten Strande
Flattert durch der Bäume Kronen,
Wo aus saftgeschwellten Knospen
Schon die grünen Blättlein lugen,
Schwebet um des Schlosses Mauern,
Und auf wohlbekanntem Sims
Läßt es sich zur Ruhe nieder.
Und es plaudert von der Zukunft,
Von den lauen Frühlingsnächten,
Von dem Bau des neuen Nestes,
Von den kleinen nackten Kindern
Und dem Mückenfang am Ufer. —

Still aus eines Erkers Vorsprung
Schaut auf das bescheidene Glück
Gudrun, und in ihrem Auge
Glänzet seltener Thräne Schimmer.
Doch wie Sonnenbrand den Tau
Saugt vom Blütenkelch der Blume,
Saugt des Herzens ewige Wunde
Tief in sich den feuchten Glanz.

Heftig von des Friedens Anblick
Reißt sich los des Rheines Tochter
Und tritt ins Gemach zurück,
Wo an kernigem Eichentische
König Alf und Harald Thorstein
Spielen das gewohnte Schach,
Neben sich die mächtigen Humpen.
„Vater,“ spricht sie, „zürne nicht,
Wenn Dein Spiel ich unterbreche.
Sage wieder mir die Antwort
Auf die oft gestellte Frage.
„Wie zuckt eines Helden Leib,
Wenn das Schwert sich in sein Herz frißt?
Welchen Blick hat brechend Auge?
Welchen Zug ein bleicher Mund,
Der noch Fluch dem Mörder murmelt?
Nimm die blutigsten der Farben,
Male Blut auf Leichenblässe,
Denn es zog durch meine Brust
Leise sich ein weicheres Fühlen,
Und ein Frevel ist's am Rachschwur.“
„Kind, verbanne solche Bilder,“
Sagt der König ernst, doch herzlich,
„Du verzehrst Dich sonst in ihnen;
Schärfer nagt am Lebensmark
Seelenqual, denn Biß der Waffen.
Dein ja soll die Rache sein,
Ich gelobt' es Deinem Schmerze
Und ließ unserer Sippe Pflichten
Erst in zweiter Reihe stehn.
Gönne Deinem Herzen Ruhe,
Schlummernd lebt in ihm die Rache
Schlechter nicht, als schlummerlos;
Und es wird die Stunde nahen,

Welche Sigfrids junge Witwe
Heischt zu höchster Pflichterfüllung."
„Könnt' ich doch die Stunden ketten
An den Hammer Thors," ruft Gudrun,
„Und sie in die Zukunft schleudern,
Daß sie rasend, wie der Blitz,
Vorwärts eilen; schon ist Frühling
Und mein Held noch ungerächt." —

Von dem hohen, hellen Fenster
Tönt jetzt sanfte Frauenstimme;
Sigfrids gramgebeugte Mutter
Sitzet dort am Weberahmen,
Und sie wirkt mit emsiger Hand
Ihres großen Sohnes Thaten
Reich in Gold und bunter Seide.
„Tochter," spricht sie, „tiefen Schmerz
Trug ich zwanzig lange Jahre
Um den Gatten, meinen Sigmund,
Bis der gotterkorene Rächer
Wuchs vom Kind zum starken Mann.
In Geduld mußt' ich mich fassen
Und vergaß der Rache nicht."
„Offenen Kampfes fiel Dein Gatte,"
Murmelt Gudrun stieren Auges,
„Aber Sigfrids Tod war Mord,
Und des Mordes Schrei gellt lauter,
Als des tollsten Sturmes Heulen."
„Rache soll ihn Dir verwandeln,
Daß er jauchzt, wie Schrei des Jubels,"
Tröstet Alf, „nur sei geduldig,
Bis auf Kundschaft Hakon fährt,
Wer die dunkle That begangen."
„Wird er alles auch erkunden

Schnell und sicher?" fragt die Tochter.
„Stets dieselbe Sorge hegst Du,
Treues Kind," erwidert Alf.
„Doch getrost magst Du sie scheuchen.
Seit den alten Fuchs, den Ketil,
Der am Rheinstrom aufgewachsen,
Ich in seinem Winterlager
Aufgespürt nach langem Suchen,
Ist Erfolg uns bald verbürgt.
Sicher wird er Hakon führen,
Bis die Zinnen Deiner Heimat
Vor des Jünglings Blicken liegen.
Dann vertraue Sigfrids Bruder,
Klug ist er, gewandt, besonnen,
Und begabt mit scharfem Geiste."
„Jeder Tag," fügt Thorstein an,
„Kann jetzt den Ellidi bringen,
Welcher Ketils Flagge zeigt,
Und bereit zur Fahrt ist Hakon;
Sehnend schaut er nach dem Segel
Stets hoch von des Turmes Warte."
„Nenne nur des Wolfes Namen,
Und er ist gewiß nicht weit,"
Sagt der König freudigen Stolzes,
Als ein hochgewachsener Jüngling
Eilends das Gemach betritt.
Hakon ist es, frei und offen
Blickt sein großes blaues Auge
Auf den Vater voller Ehrfurcht,
Und mit frischer Kopfbewegung
Wirft er seine prächtigen Locken
Aus der hohen Stirn zurück,
Während er bescheiden wartet,
Daß an ihn das Wort man richte. —

Wenig nach dem ersten Anschein
Gleicht er seinem Bruder Sigfrid,
Doch der Adel seiner Haltung
Und der feine Schnitt des Mundes,
Wie des Kinnes zarte Rundung,
Seiner edlen Mutter Erbteil,
Rufen wohl Erinnerung wach
An des Nordlands größten Helden. —

„Nun, was giebt es?“ fragt der König.
„Fern hab' ich entdeckt ein Segel,“
Spricht der Jüngling, „und ich hoffe,
Daß es Ketils gutes Roß
Schnellen Flugs an unsern Strand trägt.“
„Laßt uns in den Erker treten,“
Saget Alf, „und Auslug halten. —
Wie ist Deine Meinung, Thorstein?“
Fährt er fort nach einer Weile,
Die der Männer scharfer Blick
Wohl benutzt, des fernen Schiffes
Lauf und Zeichen auszumachen.
„Hoch am Winde steht das Segel,“
Spricht bedächtig der Befragte,
„Und der Steuermann trägt Sorge,
Geradeswegs auf uns zu halten,
Und ein Kreuzen zu vermeiden;
Doch zu groß ist die Entfernung,
Schon die Flagge zu erkennen.“ —

Gudrun steht an Hakons Seite
Und auf ihrem bleichen Antlitz
Prägt sich klar die Ungeduld.
„Ist es Ketil?“ fragt sie hastig,
„Odin mög' es mir gewähren,“

Und des Jünglings Hand erfassend
Bittet sie: „Vergiß es nimmer,
Wie auch heiß Dein Herz mag drängen,
Daß Du nur als kluges Auge
Dienst der Rache, nicht als Arm.“
„Niemals werd' ich dies vergessen,
Denn ich ehre Deinen Schwur,
Deine Pflicht,“ versichert Hakon. —

Näher fliegt gleich schlanker Möwe
Schnell das Fahrzeug. — „Ein Ellidi,“
Sagt der König, „hat denn Ketil
Rot sein wackeres Roß gekleidet?“
„Nicht unmöglich,“ spricht der Skalde,
„Doch die Flagge vorn im Steven
Scheint mir nicht des Alten Farbe. —
Seht, dort hissen sie am Maste
Weißen Schild. — Es ist nicht Ketil,
Er bedarf doch solchen Zeichens
Hier an unseren Küsten nicht.“

Gudrun zieht mit herbem Seufzer
Sich enttäuscht zurück vom Fenster,
Und es ruht ihr trüber Blick
Auf des Schachspiels Holzgestalten,
Ungeachtet Alf bald lauter
Anhebt: „Jetzt, er zeigt die Flagge —
Blaues Feld und goldener Aar —
Wappenschild der Botelunge.“
Wie ein Blitz durchfährt es Gudrun,
„Wappenschild der Botelunge,“
Ruft sie und eilt zu den Männern,
„Ja, das ist das Wappen Brunhilds —
Und es war nicht fremd dem Morde. —

Knüpft des Schicksals seltsam Walten
Neu mir das zerrissene Band,
Das zur Klarheit mich geleitet?"
Tief erzitternd vor Erregung
Blickt im unbestimmten Ahnen
Auf das Schiff die Königstochter. —

Ohne Säumen fliegt es näher,
Schwebend auf den langen Wellen,
Gischtumschäumt den scharfen Bug;
Fast vermag ein gutes Auge
Schon die Recken zu erkennen,
Die zunächst dem Banner stehen,
Als des Steuers Druck gehorchend
Es dem Winde dreht entgegen;
Schwer zum Grunde sinkt der Anker
Und an losgelassener Schote
Flattert matt das stolze Segel. —
Vom Verdeck hernieder gleitet
Schlankes Boot an starken Tauen,
Männer folgen kühnen Sprunges,
Und der Ruder kräftiger Schlag
Nähert schnell das Boot dem Strande. —
„Vorsicht scheint des Führers Weisheit,"
Spricht mit leichtem Lächeln Thorstein,
„Denn er sendet nur ein Fühlhorn
Und hält weit den Leib entfernt."
„Baldigst werden wir erfahren,
Ob er Grund zur Vorsicht hat,"
Sagt der König.
„Meine Brüder!"
Unterbricht ihn plötzlich Gudrun,
„Dort im Boote seh' ich Hagen,
Aufrecht steht er nächst dem Steuer —

Neben ihm im blauen Mantel
Seh' ich Gunthern" —
„Deine Brüder?"
Fragt verwundert Alf. „Sie sind es,
Ja, bei Thor," ruft Gibichs Tochter.
‚Und der dritte, kleinere Mann
Mit dem kurzen schwarzen Vollbart?"
Lautet schnell des Königs Frage.
Aber Gudrun giebt nicht Antwort,
Kaum vernahm sie auch sein Wort,
Denn sie blickt nur auf die Brüder,
Und in ihrem Geiste drängen
Fieberhaft sich die Gedanken. —
„Atli ist es, Sohn des Botel,
Wenn mich alter Zeit Erinnerung
Recht vermuten läßt," spricht Thorstein.
„Vater," flüstert Sigfrids Gattin,
„Odin hat mein Flehn erhört
Und vollendet mir die Rache,
Aber Brunhild seh' ich nicht."
„Kind," sagt Alf im sanften Tone,
„Furchtbar lastet der Verdacht
Auf dem Haupte Deiner Brüder,
Und ich glaube selbst, nicht grundlos.
Aber noch fehlt die Gewißheit,
Nahe Zukunft kann sie bringen,
Wenn das Gastrecht ich gewähre
Jenen, die es fordern wollen.
Doch bedenke, mindere Pflicht
Heischet Gastrecht nicht, denn Rache,
Und es schützt des Sohnes Mörder
Auf des eigenen Vaters Schwelle.
Sprich nun, soll ich jetzt gewähren
Heiliges Gastrecht oder weigern?

Deiner Hand vertrau' ich alles." —
Gudrun sinnt. — „Gewähre Gastrecht,"
Spricht sie langsam, doch entschieden,
„Klarheit werd' ich so gewinnen
Schneller, als durch Hakons Fahrt —
Und ein Gast weilt kurze Zeit nur."
„Sei es denn, Du wähltest weise,"
Pflichtet ihr der König bei,
Und das Wort an Thorstein richtend
Fährt er fort: „Entbiete Frieden,
Wenn das Boot die Männer landet,
Und geleite sie zum Schlosse,
Daß ich von des Hauses Schwelle
Unter gastlich Dach sie führe." —

In der schlichten Nordlandshalle
Trinken aus den mächtigen Humpen
Atli und die Söhne Gibichs
Kräftigen Zugs den Willkommtrunk.
Und der Trunk wird Festgelage,
Denn es soll der Tag der Ankunft
Ehren nur die hohen Gäste,
Und nicht gelten dem Begehren,
Welches fern sie hergeführt.
Weitberühmt an allen Küsten
Ist die Gastlichkeit in Lethra,
Und den stolzen Ruf Hialpreks
Mehrt die offene Hand des Sohnes,
Seit vor Jahresfrist das Schiff
Trug des Greises irdische Hülle
In die wilden Meereswogen,
In des Seemanns liebstes Grab. —

Bei des neuen Tags Erwachen

Hebt sich Gunther schon vom Lager,
Langer Schlaf ist seltener Gast
Auf des müden Mannes Lidern
Seit des Herbstes finsteren Tagen.
Haltlos ward er, schwach und schwankend,
Hart, wo keine Furcht er hegt,
Zaghaft, wo er Macht vermutet,
Der die seine nicht gewachsen,
Und nicht oft wähnt er sich stark,
Denn ihm fehlt das Selbstvertrauen.
Hagen ist des Königs Stütze,
Ist ihm Haupt und ist ihm Hand.
Wohl kennt seinen Willen Gunther,
Ihn dem Schicksal zuzuführen,
Welches sühnen kann den Mord,
Und die Ungewißheit schreckt ihn,
Ob Vergeltung treffen möge;
Doch Versuch nicht einmal wagt er,
Frei zu sein und frei zu handeln,
Unbestimmt zieht ein Verlangen
Ihn sogar in Hagens Nähe.
Dort gönnt des Gewissens Stimme
Kurze Ruhe doch bisweilen,
Und dort wohnet kein Verrat,
Denn Gefährte nur des Schicksals
Will der Bruder sich ihm zeigen.
Gunther fühlt den Seelenadel,
Welchen selbst er nicht besitzt. —

Einen Trost nur fand der König,
Sigfrids unermeßlich Rotgold,
Das mit Ängstlichkeit er hütet,
Besser, als das eigene Leben.
Ist es ja nach Brunhilds That

Ihm als einziger Trost geblieben
Für das Opfer seiner Seele.
Und der Fluch, des Hortes Erbteil,
Schrecket Gunthern nicht zurück;
Denn er findet keinen Glauben,
Aber desto sicherer Macht
Immer durch der Menschen Schwäche,
Die das Gold zu eignen trachten.
Hier ist Habsucht willig Werkzeug
Für das Walten des Geschicks,
Das dereinst Andwars Verwünschung
Zu vollenden nicht verweigert. —

Hagen heischte seinen Anteil
Rücksichtslos am reichen Schatze,
Doch ihn lockte nicht Besitz,
Nur den Fluch will er beschwören
Auf sein Haupt, das Los zu teilen,
Welches Gunthern treffen wird
Durch der Nornen finsteren Ratschluß,
Treffen soll als einzige Sühne
Für die Ehre seiner Sippe.
Hagen will des Schicksals Schritt
Hemmen nicht, er will ihn fördern,
Und er glaubet an den Fluch,
Seit das Herz des besten Helden
Sich verstrickt in seinen Maschen. —

Als dem wilden Bruder Brunhilds
Kunde ward vom Tod der Schwester,
Zog er ungesäumt zum Rheinschloß,
Rache sinnend, doch vergeblich,
Denn er fand nicht Grund zur Rache.
Gunther, seinen Schwäher fürchtend,

Wußte wohl das Wort zu setzen
Und die Schuld schlau zu verhüllen;
Aber Atli, stets bedacht,
Selbst wo trüb die Wogen rollen,
Guten Fang sich noch zu sichern,
Warb um Sigfrids junge Witwe,
Daß ein Recht er sich erwürbe
Auf den Hort des Fafnertöters.
Und so trug im ersten Frühling
Mit den Brüdern ihn das Schiff
Auf die Brautfahrt fern gen Lethra.
Gunther dachte nicht zu weigern
Das Geleit trotz schlimmer Ahnung,
Denn auch Hagen riet zur Reise,
Hoffend, daß in Sigfrids Heimat
Sühnen würde sich die Schuld. —

Auf dem Hochsitz seiner Halle
Harret nach des Frühmahls Stunde
König Alf der fremden Fürsten.
Ernst inmitten edler Mannen
Thront der mächtige Meeresherrscher
In des Festgewandes Schmuck,
Würdevoll das Ohr zu öffnen
Dem Begehren seiner Gäste.
Flüsternd neigt er sich zu Thorstein,
„Welches Urteil weckte Gunther
Dir beim gestrigen Gelage?"
„Langes Schweigen — dumpfes Brüten,
Plötzlich wieder hastige Rede
Deuten, daß ihn die Gedanken
Innerlich zu fesseln wissen
Und nur schwer ihm Freiheit geben,
Unbefangen aufzuschaun.

Sorge drückt ihn, wenn nicht Schuld."
„Und sein Bruder?" fragt der König.
„Ist ein Mann," spricht frisch der Skalde,
„Den man lieben muß und achten."
„Wahrlich, Gudruns echter Bruder,"
Setzet Alf hinzu, „doch Atli?"
„Redet nicht stets, wie er denkt,
Oftmals weiß nicht Mund vom Auge,
Und als Feind grüßt' ich ihn lieber,
Denn als Freund," erwidert Thorstein.
„Deinem Urteil gleicht das meine,
Wie die Rosse Freirs sich gleichen,"
Sagt der Fürst und blickt voll Sinnen
Auf den Sonnenschein im Meere. —

Bald jedoch scheucht die Gedanken
Atlis und der Brüder Eintritt,
Stattlich schreiten sie heran,
Und im langen Zuge folgen
Krieger von des Schiffs Bemannung.
Alle deckt die volle Wehr,
Hagen nur trägt leichtere Kleidung,
Keinen Schild und keinen Panzer,
Kurzes Schwert allein am Gürtel,
Und ein schwarzes Bärenfell
Wallend von dem kühnen Haupte. —
Alf erhebt sich und die Fürsten
Leitet er zum Gegenhochsitz,
Rechts und links desselben scharen
Sich des Botelungen Reisige.
An die Worte der Begrüßung
Schließet sich des Wirtes Frage
Nach dem Wunsche seiner Gäste.
Gunther richtet sich empor

Hoch, in gerader, fester Haltung,
Denn entscheidungsschwere Stunden
Leihen alte Kraft ihm wieder,
Und er blickt mit klarem Auge,
Weil das frei erwiesene Gastrecht
Seinen Mut in Hoffnung hob,
Daß durch Gudruns Flucht nach Seeland
Kein Verdacht der That sich regte,
Deren Opfer Sigfrid war.
Nur die Macht des ersten Schmerzes
Ließ die Schwester wohl sich flüchten
Von des Todes Thränenstätte. —

„Edler Sohn Hialpreks," spricht er,
„Nicht will ich durch meine Worte
Hier im Kreise vieler Männer
Neu die tiefe Wunde wecken,
Die auch Dir ein Schwert geschlagen
In unseliger Irrsinnsnacht.
Wohlgethan will mir es scheinen,
Wenn nur in vertrauter Runde
Ich an solchem Schmerze rühre.
Doch wie frisch die Blätter grünen
Auf den Hügeln der Einherier,
Ist es auch ein altes Recht,
Daß durch lange Trauerklage
Nicht verdorre Lebensblüte." —

Gunther schweigt und schweren Atem
Holt er aus der breiten Brust,
Wie er Alfs tiefernste Blicke
Fühlt in seinem Antlitz forschen.
Aber die Gedanken sammelnd
Fährt er fort: „Es zog zu Dir
Gudrun, meine teure Schwester,

Und in ihres Sigfrid Heimat
Suchte sie den liebsten Trost.
Ihr allein gilt unser Kommen,
Atli, mein hochedler Schwäher,
Ehret sie durch seine Bitte,
Haus und Reich mit ihm zu teilen,
Ehret sich durch seine Werbung
Um des größten Helden Witwe." —

In des Dänenkönigs Mienen
Kündet keiner Muskel Regung
Einen Eindruck dieser Worte,
Die ihn eigenartig rühren.
Thorstein nur streift schnell sein Auge,
Als er in Erwiderung spricht:
„Frei ist im Entschluß und Willen
Meines Sohnes hehre Witwe,
Nicht trat sie in meine Mundschaft,
Als Du fern sie wandern ließest
Und der Deinen Dich begabst;
Nur in meinem Schutze lebt sie,
Unbeschränkt als eigene Herrin,
Schwanhild ist allein mein Mündel.
Und so muß sie selbst entscheiden
Auf den ehrenvollen Antrag. —
Thorstein, bitte Gibichs Tochter,
Vor den Fürsten zu erscheinen." —

Tiefe Stille folgt der Rede,
Nur des Skalden markiger Schritt
Hallet wieder von den Wänden.
Gunther fühlt des Vorwurfs Schärfe,
Der ihn trifft klar und gerecht,
Doch er wahrt noch feste Haltung,
Mehr zum Schein für seinen Schwäher,

Der ihm trotzig näher tritt,
Denn für Alf, von dem ihm ahnet,
Daß er tiefer schaut, als andere.
Finster senkt die Lider Hagen,
Unentwegt, doch im Bewußtsein,
Daß er stand an mancher Stelle,
Welche Ruhmes mehr verheißen. —

Gudrun naht, an Thorsteins Seite
Schreitet sie zu Sigfrids Vater,
Eine stolze Königin,
Bleich und schön, gleich weißer Rose,
Welche ihre zarten Blätter
Schloß im kalten Tau der Nacht,
Schützend sie in harter Schale.
Freundlich danket sie den Männern
Für die ehrerbietigen Grüße,
Aber wärmer nicht den Brüdern,
Als dem fremden Sohne Botels,
Dem Gedanke kreuzt das Hirn,
Daß sich Schönheit trefflich paare
Reichen Goldes hellem Glanze.
Gunther wiederholt die Werbung —
Selbstbewußt hört ihn die Schwester,
Nur ein kaum bemerkbar Zucken
In des feinen Mundes Winkeln
Zeugt von herbem innerem Schmerze.
Doch sie hat zu wohl gelernt,
Stark das schwerste Leid zu tragen,
Um nicht würdig Wort zu finden,
Selbst da man die junge Narbe
Rauh ihr von der Wunde reißt.
„Gunther," spricht sie ruhigen Tones,
„Ehrenvoll ist mir der Antrag,

Und ich weiß dem Herrscher Dank,
Daß er werbend sich mir nahte.
Doch für meines Herzens Trauer
Ist zu karg die Frist bemessen,
Welche nach der Väter Satzung
Enden soll der Witwen Klage.
Noch bin ich bereit nicht wieder
Für des heiligen Hammers Weihe." —

Gunther steht verwirrt, nicht weiß er
Aus dem Netze sich zu lösen,
Das gar seltsam ihn umstrickt,
Seit er wich vom offenen Wege.
Wo auch Hoffnung ihn will grüßen,
Stets trifft er auf neue Maschen,
Die der Augenblick gesponnen,
Und es heißt für ihn: „Zurück!"
Mühsam sucht er noch Erwiderung,
Als ein langer Blick auf Atli
Plötzlich die Gedanken Gudruns
Weist auf einen neuen Pfad.
„Brunhild stand nicht fern dem Morde —
Ist vielleicht es Schicksalswille,
Daß ihr finsterer Bruder Atli
Ferne nicht der Rache stehe?" —
Klarheit jetzt — dann schweres Opfer —
Atli scheinet nicht der Mann,
Einer Gattin zu verweigern,
Was hier Gastesrecht verbietet.
Also sagt die Witwe Sigfrids:
„Hochgemuter Sohn des Botel,
Du vernahmst aus meinem Munde
Noch der Worte letztes nicht.
Gönne Zeit mir zur Erwägung,

Daß im Zwiegespräch mit Hagen
Ich die eigene Seele sichte."
„Deiner Antwort, hehre Fürstin,"
Spricht der Botelungen König,
„Will ich warten, und ich hoffe,
Daß Dein Recht Du zollst dem Leben;
Laß zu neuem Glanz die Blume
Sich vermählen grünem Stamm." —

Während Alf bereiten Frühtrunk
Bringen heißt zur weiten Halle,
Führt erhobenen Hauptes Hagen
Seine heißgeliebte Schwester
In ihr schlichtes Wohngemach,
Das dereinst dem jungen Sigfrid
Obdach bot in trauter Heimat.
Lange stehen die Geschwister
Stumm einander gegenüber
Aug' in Auge, regungslos.
Tief im Blute liegt die Liebe,
Die sie treibt zu wärmstem Gruße
Nach der langen, herben Trennung,
Nach der wehen Leidenszeit.
Doch ein Fremdes drückt sie nieder. —
Edelmütig zeiht sich Hagen
Schwerer Schuld an Sigfrids Tode,
Weil er Gunthern nicht mißtraut,
Und sein Auge kann nichts hehlen —
Und so ahnt die arme Schwester,
Was ihr Herz erstarren macht,
Wie beim Anblick jener Bahre,
Welche barg den bleichen Gatten.
Dennoch liebt sie ihren Bruder,
Und es drängt ein herzlich Wort

Machtvoll sich auf ihre Lippen,
Und sie spricht mit milder Stimme:
„Habe Dank für die Geleitschaft,
Die Du sorglich mir gesendet,
Elli Dolg und seine Söhne
Führten sicher mich und Schwanhild
Übers Meer zu Lethras Schwelle.“
Doch als sei der Liebe Becher
Schon erschöpft mit diesem Tropfen,
Und der Rache eisiger Trank
Quelle hoch hinan zum Rande,
Hebt beschwörend sie die Rechte,
Seiner Gegenrede wehrend. —

Still den Blick zu Boden richtend,
Um des Bruders Blick zu meiden,
Den sie sonst so gern gesucht,
Fährt sie fort in hastigen Fragen.
„Traf das Eisen Gunthwurms Sigfrid?“
„Ja!“ — „Wer trieb ihn an zum Morde?“
„Gunther!“ — „Wer gab ihm das Schwert?“
„Brunhild!“ — „So hab' ich's geahnt,
Ja gewußt! — Verrat und Mord,“
Flüstert grabeshohl die Schwester. —

Grabesstille folgt den Worten,
Gudrun schaut hinaus aufs Meer,
Weit hinaus in weite Ferne,
Und nach langem Schweigen stellt sie
Neue Fragen. —
„Wo ist Gunthwurm?“
„Raben fraßen ihn und Wölfe,
Sigfrids letzter Hieb war Rache.“ —
„Wie lebt Brunhild?“ „Sühnend starb sie;
An der frischen Bahre Sigfrids

Floß ihr Blut durchs eigene Schwert.
Ehrend einer Toten Bitte
Höre noch ihr Wort, das letzte,
Dir bestimmt: „Sie liebte Sigfrid!" —
Gudrun bebt. — „Hel sei ihr gnädig!"
Spricht sie tonlos, und ihr Beben
Weichet langsam starrer Ruhe. —

Doch es fehlt noch eine Frage,
Gudrun will die Lippen öffnen,
Aber namenloses Bangen
Hemmt sie; heftig wogt ihr Busen,
Und sie zittert, wie im Fieber,
Vor der offenen Antwort Hagens,
Welche jäh versteinen kann
Ihres Herzens letztes Fühlen.
Lange ringt sie, plötzlich leuchtend
Senket sie den vollen Blick
In des Bruders edles Auge,
Und sie fragt mit leiser Stimme:
„Wußtest Du um Gunthers That?"
„Ja!" spricht Hagen. —
Dumpf stöhnt Gudrun,
Wie ein todeswunder Eber,
Und aus ihres Bruders Gürtel
Reißt sie wild das scharfe Schwert,
Auf des Helden Brust es zückend —
Hagen regt sich nicht, ein Steinbild. —
Aber Gudruns Faust hält inne
Und durchs Fenster weit im Bogen
Fliegt das Schwert tief in den Sand.
„Führe mich zurück zur Halle,"
Spricht sie, „daß ich Atli künde,
Sigfrids Witwe wird sein Weib." —

14. Des Fluchs Vollendung.

Wo müde nach der langen, öden Reise
Durch sumpfigen Flachlands düstere Ur-
waldnacht
Der im Gebirg so lebensfrohe Rhein
Zum Meere wälzt gewaltige Wassermasse,
Steht hoch am Strande König Atlis Burg. —
Der Sommer schwand, schon viermal stieg der Mond
Im vollen Glanz empor aus Ägirs Tiefen,
Seit Gudrun an des Boteiungen Seite
Den Einzug hielt, begrüßt von fremdem Volk,
Von rauhem Stamm, gestählt im steten Kampf
Mit salziger See und finsterer Waldeswildnis. —

Nach jenem Tag, der ihr Gewißheit brachte,
Wand sich ihr Dasein, wie ein Traum, dahin;
Es lag um sie gleich schweren Nebels Grau,
Ein fahles Gelb nur schien das Gold der Sonne,
Ein farblos Rund des Himmels lichte Wölbung,
Und unverstanden ihrem Ohr verhallte
Der Finken Schlag, der Lerche Jubelton;
Ein wesenloses Nichts ward ihr die Welt. —

Daß Sigfrid starb, es traf die Ärmste tief
Auf Tod und Leben, doch er zollte nur,
Was selbst die Asen einst dem Schicksal zollen,

Und in der Rache lag ein wahrer Trost,
Lag das Bewußtsein, daß in Walhalls Wonnen
Der Held erfreue sich des reinsten Glücks,
Und Gudrun durfte für ihr Kind noch leben.
Daß Brunhild, ja auch Gunther Mord verübt,
War ihr Erfahrung voller Bitterkeit,
Doch nichts, was an des Lebens Wurzel rührte,
Denn wo ein Mensch lebt, kann auch Schuld
erwachsen.
Mit Hagen aber, ihrem Lieblingsbruder,
Den sie vom ersten Kindeslächeln an
Als einen Teil des eigenen Seins gegrüßt,
Verlor die Schwester rettungslos sich selbst.
Sie konnte nichts mehr denken, durfte nicht,
Denn die Gedanken wühlten ihr im Hirn,
Wie schlanke Messer, wie ein wüster Schmerz,
Und Irrsinnsahnen faßte dumpf sie an.
Sie hielt sich aufrecht nur, im Nebel wandelnd,
Vor sich ein einziges helles Licht, die Rache,
Zur Seite hier und dort, gleich trüben Fackeln,
Pfadweiser ihres Handelns für das Werk,
Die sie gesteckt in voller Geistesschärfe,
Die einen nach dem andern sie erreichte
Mit zäher, eisenstarrer Willenskraft. —

So sprach sie Atli das erbetene Wort
In Lethras Halle, dann trat sie zu Alf
Und fühlte durch des Vaters Händedruck,
Daß er verstand der treuen Gattin Opfer.
Sie schied von Seeland und den Abschiedskuß
Gab ihrem Kinde sie auf Thoras Arm,
Es neuer Eltern sicherem Schutz befehlend.
Sie kam zurück ins Heimatschloß am Rhein
Und wankte nicht, da an derselben Stätte,

An welcher Sigfrid bräutlich sie geküßt,
Der Bruder Brunhilds mit dem goldenen Hammer
Sie weihte für das Leben sich zu eigen. —
Die Nacht, die Atlis Ungeduld ersehnt,
Saß einsam sie auf Sigfrids Grabeshügel,
Das Schwert zur Seite — und sie weinte nicht,
Des Helden Grabesruhe war ihr heilig,
Und auch die Rache weiß von keiner Thräne. —

Am frühen Morgen drängte sie zur Reise,
Nicht freundlich war des Gatten Angesicht
Trotz Gudruns königlicher Mitgift Reichtum,
Denn in den Händen Gunthers blieb der Hort.
Verwundert blickte Grimhild auf die Tochter —
Der Kuß, den sie zum Lebewohl empfing,
Er war zu lang und heiß, er war zu innig,
Zu ungewohnt von ihres Kindes Mund,
Dem sie im Unverständnis eigenen Blutes
Sich selbst entfremdet, um nicht mehr zu sagen,
Als „lebe wohl auf frohes Wiedersehn."
Fest drückte Gudrun ihrer Brüder Hand,
Sie dachte nicht, daß weit der Weg zum Meere,
Sie dachte nur, welch weiter, weiter Raum
Von Midgard trenne Walhalls Freudensäle,
Und dann, welch unermeßlich tiefe Kluft
Das Reich der Hel von Asgards Höhen scheide. —

Als nach des ersten Reisetages Ritt
Des neu vermählten Paares prächtiges Zelt
Errichtet stand auf blumiger Waldeswiese,
Und Atli wild sein schönes Weib begehrte,
Warf Gudrun auf die Lagerstatt ihr Schwert,
Und finster beugte sich der stolze König,
Den Preis zu zahlen für der Gattin Liebe,

Verzichtend, bis die Mordthat er gerächt.
Und suchend flogen die Gedanken weiter,
Sie fanden auch der Gibichunge Schuld
Am Tode Brunhilds und verstrickten sich
Im fluchbeschwerten Netz des goldenen Hortes. —

Noch sah nicht lange Zeit das Schloß am Meer
Ein stilles Weib durch seine Räume wandeln,
Und schon gewann der letzte Plan Gestalt.
In weniger Kämpen ehrender Geleitschaft
Zog Randwer aus, der jüngste Bruder Atlis,
Ihm gleich an Macht des Wortes und an List
Die Söhne Gibichs trüglich zu bescheiden
Zu reichem Erbmahl, zur Gedächtnisfeier
Für Sigfrids und für Brunhilds jähen Tod. —

Stumm hatte Gudrun Atli zugestimmt,
Da er beredt die Absicht ihr enthüllte,
Mit gleichem Spiel Verrat und Mord zu rächen.
Die Ärmste durfte nicht erwägen mehr,
Was gut und ehrlich war, was feig und finster,
Für sie galt nur, was schnell Erfolg versprach.
Denn schaudernd fühlte sie den Geist erlahmen,
Der sich zu schwerster Rachepflicht verschwor,
Der lechzen mußte nach dem Lebensblut,
Das einer Mutter Schoß gleich dem entstammte,
Aus welchem er die Kraft des Willens schöpfte.
Und wenn der Geist erlahmte, wenn er starb,
Bevor noch Sigfrid durch sein Weib gerächt,
Dann nahm er mit sich in die Ewigkeit
Den Grabesfrieden zweier Menschenseelen. —

Die innere Spannkraft, welche Gudrun stützte,

Solange selbst sie thätig war am Werk,
Im Felsen fest der Rache Baum zu pflanzen,
Begann zu schwinden, wie des Bogens Sehne
Erschlafft im Winkel, seit sie harren mußte
Geduldig, thatlos, bis durch anderer Thun
Des Baumes Frucht gedieh zum Reifeschnitt.
Doch half ihr ein gedankenleer Versinken
In wesenlose, nichtige Träumerei;
Ein jeder Tag fand sie am Meeresstrande
Und unbeweglich schaute sie hinaus,
Wie schäumend Well' auf Well' heran sich wälzte,
Einförmig sich im weißen Sand verlierend.
Die Nacht indessen war ihr minder hold,
Nach kurzem Schlummer ballten die Gedanken
Zu wirrer Masse schreckhaft sich zusammen,
Und jedes Morgengrau sah schweren Kampf,
Zur Klarheit wiederum sie durchzuringen.
Doch es gelang, denn jedes Morgengrau
Ließ näher ja den Tag der Rache kommen. —

Wohl aufgenommen ward in Gunthers Burg
Der schlaue Randwer und gewandten Wortes
Verstand er seines Bruders Mund zu sein.
Zwar blieb nicht frei von Argwohn Gunthers Brust,
Er wußte, daß nach Fafners reichem Hort
Sein Schwäher insgeheim noch trug Verlangen,
Doch nicht zu folgen solchem Gastgebot,
Erschien ihm schwere Kränkung eines Königs,
Dem er an Macht sich nicht gewachsen fühlte,
Seit Sigfrids Arm das Schwert in Walhall schwang
Bei der Einherier frischen Waffengängen.
Auch Grimhild war der Ladung nicht geneigt,
Ihr schien zu seicht der Grund, aus dem sie stammte,

Und stets bereit, den Menschen zu mißtraun,
Fand sie Verdacht, wo nicht sie schöpfen konnte
Mit voller Klarheit aus der Dinge Quell. —

Nur Hagen, welcher gleich dem eigenen Herzen
Die Schwester kannte, ihr auf jedem Weg
Zu folgen wußte, wie in lichten Tagen,
So jetzt in Nacht, vermochte frei zu schaun
Die Pflicht, die Gudruns Kräfte übersteigend
In Atlis Arm sie trieb, sein Schwert zu nutzen,
Wo ratlos sie vor Gattenrache stand.
Er hegte Zweifel nicht, was ihm beschieden,
Wenn mit dem Bruder er zum Meere zog,
Doch einem Mann war Schrecknis nicht das Sterben,
Es war sogar erwünschter, als ein Leben,
Das Sühne sich für schwere Schuld ersehnte.
Und was ihn treffen sollte, war ein Leichtes
Entgegen dem, was seine Gudrun litt,
Deß war er sich bewußt auch ohne Ahnung,
Daß Sigfrids Witwe Leib und Seele gab,
Um zu vollenden, was ihr auferlegt.
Ob Gunther gleiche Sehnsucht trug, ob nicht,
Die Buße durch sein Leben abzuzahlen,
Ließ Hagen unberührt, es mußte sein —
Und Gunthers Schicksal mußte Hagen heißen. —
So ward durch sein Wort der Entschluß gefaßt,
Begleitet von nur sechs erlesenen Recken,
Die still der Held als reisigen Troß erkor
Zum Einzug in die lichten Säle Walhalls,
Hinabzuziehn ins Botelungenreich. —

Am Morgen, der dem Aufbruch vorbestimmt,
Erwachte Grimhild früh aus bangen Träumen,
Die Schlimmes für die Zukunft ihr verhießen.

Nicht schloß ihr Auge sich zu neuem Schlummer,
Sie sprang empor, und noch im Nachtgewande
Nahm eiligst sie aus ihrem Zauberschrein
Der Runen heilige Stäbe, zu erforschen,
Ob Gleiches künde sich aus ihrem Fall,
Wie aus des schlafumfangenen Geistes Bildern.
Die Nornen waren hold der Greisin Thun,
Sie wußten, daß es keinen Stamm mehr gab,
Den moderhohlen Boden noch zu stützen,
Der brechen würde unter Hagens Schritt.
Die Stäbe fielen — hier der Söhne Runen,
Und ihnen dicht geeint „Verrat" und „Tod." —
„Und dennoch soll's nicht sein," spricht Grimhild fest,
„Ich wich zu weit zurück vor Hagens Trotz,
Er muß sich seiner Mutter Willen beugen,
Dann bleibt mit Gunthern mir ein leichtes Spiel."

Sie ruft die ihres Winks gewärtigen Frauen
Und kleidet sich in königlichen Schmuck,
In Gold und Purpur, um die kalte Stirn
Befestigt sie ein flimmernd Diadem,
Der Herrschaft Zeichen aus vergangenen Tagen,
Zugleich des dünnen grauen Haares Hülle,
Denn bitten will sie nicht, sie will befehlen.
Sie heißt die Frauen gehn und bleibt allein
Hoch aufgerichtet in des Zimmers Mitte,
Der Söhne harrend, fast verächtlich blickt sie
Auf einen Sessel, der zum Sitzen lädt,
Der Greisin Rücken kann noch selbst sich tragen.
Sie lächelt überlegen vor sich hin,
Da Tritte sie vernimmt und Waffenklirren,
Denn was im Menschen wohnt, hat mehr Gewalt,
Als was er künstlich auf dem Ambos hämmert,
Nur blendet es vielleicht so prunkend nicht. —

Die Brüder treten ein und ehrfurchtsvoll
Entbieten sie der Mutter ihren Gruß
Und das gewohnte Lebewohl zum Abschied.
Mit klarer Stimme hebet in Entgegnung
Die Greisin an: „Verweilet noch bei mir,
Bis ich die nächtige Botschaft Euch berichtet,
Die mir im Traum der Asen Huld gesandt:
Ein breiter Strom brach aus dem Walde vor
Und wälzte langsam sich heran zum Schlosse,
Gewaltige Steine, Stämme, Waffen treibend.
Ich sah ihn von des Turmes höchster Zinne
Und rief Euch zu, die vor der Burg Ihr standet
Und nichts bemerktet, doch Ihr hörtet nicht;
Zermalmend riß der Wasserschwall Euch nieder
Und schwemmte weiterflutend mit sich fort
Der Gibichungen altersstarke Veste.
Dann ward es Nacht um mich, das Bild verschwand,
Und wieder sah ich anderes deutungsschwer:
Ein Adler flog durch unseres Hauses Flur
Und auf uns alle fielen Blutestropfen
Aus seinen Fängen — ich erwachte nicht.
Da brach ein Bär in Dein Gemach, mein Gunther,
Und schlug Dich nieder mit den grimmigen Tatzen
Und schlang uns alle dann in sich hinein.
Noch einmal fand ich Schlaf zu neuem Schrecken,
Um Hagens Lager flammte lichte Lohe,
Ihn flugs verzehrend, flackernd fraß sie weiter
Hoch durchs Gebälk der Burg, und rettungslos
Verglühte Stein wie Holz zu weißer Asche.
Mich floh der Schlummer und ich warf die Runen:
Das Schicksal kündet Euch Verrat und Tod.
So warnten Asen mich und Nornengunst.
Euch droht Verderben, wenn Ihr zieht zu Atli,
Er meint es ehrlich nicht, er plant Verrat,

Sei's, daß für Brunhilds Tod er Rache sinne,
Sei's, daß er trachte nach dem Hort des Wälsung.
Ihr dürft nicht in des Fuchses Bau Euch wagen,
Ihr kennt die Gänge nicht, die er gehöhlt,
Und hinterrücks packt Euch sein scharfer Zahn,
Wo nicht Ihr könnt den Arm zur Abwehr regen.
Entsendet Randwern heim mit dem Bescheid,
Der Asen Wille weigere diese Reise." —

Genehm ist Gunthern seiner Mutter Wort,
Doch steht zu fest er in des Bruders Bann,
Um die Entschließung ihm nicht zu vertrauen.
Er spricht: „Zumeist riet Hagen diese Fahrt,
Die mir von Anbeginn schon Argwohn weckte,
Denn hinter Randwern wähnt' ich zu erblicken
Des Wolfes Ohren; aber hier entscheide,
Wer mehr, als ich, dem Zuge beigestimmt."
„Und wie steht Dein Sinn, Hagen?" fragt die Greisin.
„Ich denke, daß es Schlimmeres giebt, als Tod,"
Erwidert ihr der Held mit klarer Stimme,
„Ich nenne nur das Eine: Todesfurcht."
Gereizt ist Grimhild, schärfer fährt sie fort:
„Es scheint mir keine Furcht, dem Ger zu weichen,
Den Odin einem Mann entgegenstreckt."
„Der wahre Mann dringt auch dem Ger entgegen,
Wenn es das Schicksal zu versöhnen gilt,"
Spricht Hagen ernst.
„Was redest Du von Schicksal?"
Braust Grimhild auf, „vergangen ist vergessen,
Und Zeugnis großer Klugheit ist es nicht,
Allzu gefügig Schicksalsball zu sein."
„Ich will nicht rechten mit der eigenen Mutter,"
Sagt Hagen schlicht, „die Pflicht erheischt sie ehren."
„So willst Du bleiben?" ruft die Königin.

„Nein, Mutter," spricht der Edle, „für ein Kind
Ist eine Welt der Schoß, der es getragen,
Doch für den Mann ist diese Welt zu klein,
Zu höheren Pflichten fordert ihn das Leben,
Und eine Mutter wahrhaft ehren heißt,
So handeln, daß man bis zum letzten Blick
Das Auge frei kann in das ihre senken."
„Vermagst Du dies, wenn Du mir nicht gehorchst?"
Fragt Grimhild. „Ja," entgegnet Hagen frei,
„Ich handle recht in dem, was ich beschlossen,
Ich folge dem Gebote schwerster Pflicht —
Und — wenn Du willst — verstehst Du Deinen Sohn.
Und hinge selbst Dein Leben an dem meinen,
Du müßtest lieber sehn entsühnt mich sterben,
Als atmen noch aus schuldbeladener Brust."
Fast spöttisch giebt die Greisin ihm Erwiderung:
„Du denkest seltsam über Schuld und Sühne,
Und nicht bekehret Dich ein kurzes Wort
Zur Weisheit meiner siebzig langen Winter,
Denn Du bist fremd geworden mir, wie Gudrun,
Ihr stelltet harte Schranke zwischen uns;
Nur Gunther blieb auch meines Geistes Sohn,
Der gläubig hörte, was die Mutter sprach.
Bei Dir hilft Bitte nicht, ich muß befehlen,
Und so ist mein Befehl: Ihr reitet nicht!" —

Tief schmerzlich zuckt des Sohnes edles Herz;
„So muß ich denn der Mutter Segen missen;
Die Schranke, die Du nennst, ist mein Werk nicht,"
Spricht Hagen, „Atlis Ruf ist Schicksalsspruch,
Ich folg' ihm unbeirrt, mag Gunther bleiben.
Doch glaube mir, es kommt dereinst die Zeit,
Wo stolz Du bist auf mich, und Odin gebe,
Mit gleichem Stolz auf meinen Bruder schaust."

„Hast Du kein anderes Wort?“ fragt Grimhild rauh.
„Nein,“ tönt unbeugsam ihr des Mannes Stimme.
Sie bebt, sie denket an ihr hartes „Nein“,
Dem Brunhilds Grabesruhe fiel zum Opfer,
Und von Vergeltung weht ein Hauch daher.
Doch herber noch naht die Erkenntnis sich,
Daß selbst sie ihrem Blute sich entfremdet,
Weil, wie ein Kind, den Mann sie lenken wollte
Am Gängelband, und jetzt zum erstenmal
Erkennet sie zu spät das eigene Ich
Im eisenfesten Willen dieses Sohnes,
Der lang ihr ein entartet Reis nur schien.
Sie muß ihn lieben, weil sie dies erkennt,
Und mehr noch hassen, weil er nicht gewichen,
Denn zu verknöchert ist ihr kaltes Herz,
Es fühlt zu alt sich, um noch weich zu werden
Für eine kurz bemessene Lebensfrist.
Noch einmal wagt sie, um den Sieg zu ringen,
Durchbohrend suchet sie des Sohnes Auge,
Doch findet sie ihr eigenes Auge nur
In Hagens offener Stirn und tritt zurück.
„So zieht denn hin mit Eurer Mutter Segen,“
Spricht sie bescheidend sich, „ich bin zu alt,
Um noch zu lernen, noch den Sinn zu ändern;
Nur will ich Unverstandenes nicht verdammen.
Zieht hin — und reißt ein Sturm die Eichen nieder,
In deren Kern noch frisches Leben treibt,
Wird auch des grauen Stammes Wipfel brechen,
Der zitternd sich zu beugen nicht erprobt.“ —

Stumm hatte Gunther dem Gespräch gelauscht,
Beschämt errötend vor dem jüngeren Bruder;
Es dämmert in ihm auf von Manneswürde,

Und in der Hand wiegt er sein wuchtiges Schwert.
Er weiß, daß eines Augenblickes Gunst
Zurück ihm geben kann, was er verloren
In einem Leben voller Schuld und Schwäche. —

Die Brüder scheiden von der greisen Mutter,
Kurz ist das Lebewohl, doch heiß der Kuß
Auf Grimhilds Hand, auf ihrer Söhne Stirn.
Und als der Rosse Hufschlag lang verhallt,
Steht aufrecht noch die Greisin im Gemache
Und blicket still in die Vergangenheit;
Doch unbeweglich bleibt ihr Angesicht,
Es ist zu spät, um Reue noch zu fühlen. —

Dahin mit Randwern ziehn die Gibichungen,
Begleitet nur von kleiner Reiterschar,
An Zahl geringer noch, als Atlis Mannen,
Die er dem Bruder gab zur Ehrenwache.
Es folgen ihnen Elli Dolg, der Alte,
Deß Leib durchfurcht von manch gewaltigem Hieb,
Snävar und Solar, Grimhilds Schwestersöhne,
Zwei ernste Recken, fest wie Felsgestein,
Der kühne Orkning, Hagens Bannerträger,
Gris Stumpfhand, welcher am zerstückten Arm
Den Schild noch führt mit ungeschwächtem Mut,
Und Hildiger, der leicht durchs Leben wandelt,
Auf seinen Lippen stets ein lustiges Lied,
Doch furchtbar, wenn der Lärm der Feldschlacht hallt;
Ihm liegt des Dienertrosses Leitung ob. —

Im Anfang fördern schmale Waidmannspfade
Die Reise, munter ist der Rosse Gang,
Als aber fern im Blau die Berge schwinden,
Und auch der letzten Hügel leichte Wellen

Von festem Grund den reisigen Zug entlassen,
Geht mühevoll der Marsch durch wilden Wald,
Den selten eines Wanderers Fuß durchschritten,
Denn Randwer wählt den kürzesten der Wege.
Kaum dringt ein heller Strahl des Tageslichts
Am hohen Mittag in das feuchte Dunkel,
In welchem unter grauer Bäume Kronen
Verkümmernd kämpft ein elendes Gestrüpp,
Zu frischer Luft und Licht sich Bahn zu brechen.
Kein Vöglein nistet hier, aus dessen Kehle
Hellschmetternd klingt ein lebensfroher Sang,
Nur Elstern flattern kreischend hin und her,
Und schwarzer Raben schwerer Flügelschlag
Durchbricht das Blattgewirr der Urwaldriesen.
Oft sinkt der Rosse Huf in sumpfigen Grund,
Und schnaubend müssen sich die klugen Tiere
Durch schnellen Sprung aus Moor und Schilf-
bruch retten,
Wo sicher winkt ein grasbestandener Fleck.
Ergrimmend ob der ungewohnten Störung
Hebt bald gewaltigen Ures zottige Masse
Schwerfällig sich hervor aus wohligem Bett,
Und blutdurchlaufenen Augs die Menschen musternd,
Weicht langsam er zurück, der Wildnis Herr;
Bald flieht ein Rudel aufgescheuchter Elche
Leichtfüßig durch das heimatliche Reich
Und reißt mit sich hinfort auf jäher Flucht
Langschöpfige Reiher, welche Atzung suchend
Durchwateten die riedbewachsene Fläche,
Die trügerisch des Wassers Spiegel deckt.
Und gleich als ziehe zürnend Odin mit,
Hing schwer zumeist der Himmel ob den Bäumen,
Aus seinen Wolken Sturm und Regen zeugend.
Und kam ein Tag, an welchem freundlich Freir

Herniedersandte herbstlich warmen Gruß,
Schritt finster Thor dem Wanensohn zur Seite,
Und schürte stechend seines Wagens Glut,
Bis ihm's gelang, den Tag in Nacht zu hüllen;
Dann schlug er blitzend mit dem Hammer drein,
Daß krachend rings der schwarze Wald erdröhnte
Und zitternd vor dem Gott die Erde lag.
Doch Zittern kannte nicht der Männer Herz,
Die kühnen Mutes sich den Weg erzwangen. —

Scharf über Randwern wachte Hagens Auge,
Um wehrlos dem Verrat nicht zu erliegen,
An welchem keinen Zweifel er mehr hegte.
Zu deutlich sprach für einen klugen Sinn
Des Botelungen Wesen, freundlich war er,
Doch mehr und mehr trat unverkennbar vor
Ein Zug von minderer Achtung, um den Mund
Lag oft ein überlegen spöttisch Lächeln,
Wenn er sich nicht beachtet wähnen mochte,
Und sei es, daß die Ungeduld ihn trieb,
Sei's, daß er den Erfolg gesichert hielt,
Er flüsterte zu viel mit seinen Mannen. —

Nicht tauschten ihre innersten Gedanken
Die Brüder, doch sie waren sich bewußt,
Daß, wie ein Blitz die finstere Nacht erhellt,
Ein Augenblick die Herzen öffnen würde,
Um rückhaltlos die Wandlung zu enthüllen,
In welcher Gunther endlich sich bekehrt
Zur Seelengröße seines hehren Bruders. —

Mit kaltem Regen steigt der Tag herauf,
An dem die Königsburg, wie Randwer sagte,
Die Söhne Gibichs gastlich grüßen würde,

Nachdem ein Bote schon durch nächtigen Ritt
Verkündet der geladenen Gäste Kommen.
Ein leichter Westwind, welcher frischen Hauch
Herübertrug vom nahen Meeresstrande,
Wächst allgemach zum wütenden Orkan,
Und scheuchet rasend vor sich her die Wolken,
Nur selten ihnen auf der tollen Jagd
Vergönnend noch, in kurzen Regenschauern
Sich zu entlasten von des Schoßes Bürde.
Der Bäume Wipfel biegen sich im Kampf
Mit Odins Atem, mitleidslos zerpeitscht,
Und zahllos rieseln feuchte Blätter nieder.
Doch wo ein Stamm zu trotzig sich erhebt,
Nicht achtend, wie in seinem Lebensmark
Es warnend ächzte, bricht er jäh zusammen,
Und über den Gefallenen zieht dahin
Mit Sieggeheul des wilden Sturmes Wüten.
Im Dickicht bergen sich des Waldes Tiere,
Zur Erde nimmt der stolze Aar selbst Zuflucht,
Doch weiter ziehen unbeirrt die Menschen. —

Jetzt kracht gewaltiger Eiche knorriger Stamm,
Der wohl ein halb Jahrtausend schon gesehen,
Und neigt sich dräuend auf die Reiterschar.
Zur Seite fliegen flugs die schnellen Rosse,
Nur Elli Dolgs, des Alten, sehniger Schimmel
Verliert den Halt auf glattem Waldesgrund
Und gleitet, hoch reißt ihn empor die Faust,
Doch schon ereilet ihn des Riesen Sturz
Und hingeschmettert liegen Roß und Reiter.
Der Erste, welcher Hilfe bringt, ist Hagen,
Und bald, von kräftigen Armen unterstützt,
Gelingt es ihm, aus Ästen und Gezweig
Des treuen Mannes Körper zu befreien,

Indes das Streitroß mit zermalmten Wirbeln
Sich sterbend streckt; schwer atmet der Verletzte
Geschlossenen Auges, da auf weiches Moos
Man sanft ihn bettet und sein blutiges Haupt
Mit nassem Grase kühlt; nach kurzer Frist
Schlägt er die Lider auf, verwundert blickend,
Und schließt sie wieder, die Gedanken sammelnd;
Dann öffnet er noch einmal weit das Auge,
„Es war zu viel!“ spricht matt er, doch verständlich,
„Mein alter Schädel brach.“ — „Sohn meines Königs,“
Fährt fest er fort und fasset Hagens Rechte,
„Laß mich nicht elend auf dem Stroh verenden.
Gieb mir den Todesstreich.“ — Er sinkt zurück,
Das Schwert zieht Hagen und beugt sich hinab,
Ins Ohr des Recken wenige Worte flüsternd.
Der Alte nickt, er lächelt stolz und glücklich,
Und stirbt verblutend unter scharfem Schlag,
Der sicher trifft des Halses Lebensader.
Auf eines Dieners Saumroß wird gebunden
Der warme Leib und vorwärts geht's zum Meer. —

An seines Bruders Schwerthand reitet Gunther,
Und nach geraumer Weile tiefen Sinnens
Beginnt er: „Darf auch ich das Wort erfahren,
Mit welchem Elli Dolg Dein Mund erfreut,
Bevor Du schenktest ihm den schönsten Tod?“
„Gewiß,“ sagt Hagen leicht, „ich bat ihn nur,
An Walhalls Thor zu warten, bis wir kommen.“
Voll blickt der König in des Helden Antlitz,
„Wir werden Dolgs Geduld,“ entgegnet er,
„Wohl kaum auf eine harte Probe stellen,
Mir schwant, wir sind dem Ziele nicht mehr fern.“

Er schweigt, doch plötzlich hebt er wieder an:
„Gieb mir die Hand, vielleicht zum letztenmal,
Daß ich mit festem Drucke Dank Dir sage,
Weil hoch Du hieltest unseres Hauses Ehre,
Als ich versank in Schwachheit und in Schuld.
Ein anderer ward ich. — Schon am letzten Tage,
Da ich der Heimat süße Luft noch trank,
Und Sigfrids Hort wir in den Rhein versenkten
Nach Deinem Rat, wo niemand je ihn spürt,
Er müßte denn sich zur Forelle wandeln,
Hob von den Augen sich die schwarze Binde,
Und nicht verbarg sich mir der Abgrund mehr,
In dessen Tiefen ich hinabgestiegen,
Und ich begriff, daß in die schroffen Wände
Mein frei vergossenes Blut hinauf zum Licht
Mir höhlen könne sichere Rettungsstufen.
Noch einmal nahte sich die Schwachheit mir
Beim trüben Abschied von der greisen Mutter,
Doch Deine Kraft ward wieder meine Stütze.
Und völlig gab ich mich mir selbst zurück
Auf diesem langen, schweigsam ernsten Ritte
Durch todesdüstere, dumpfe Waldeswildnis;
Dort glänzt das Meer, so hab' ich's mir ersehnt,
Das letzte Dunkel schwindet aus der Seele.
Schon lechzen Atlis Schwerter wohl nach uns,
Es sei — mein hoher Bruder, weihe mich,
Ein Sklave will ich Dir nach Walhall folgen,
Dann bitte Sigfrid Du, daß er verzeihe." —
Mit Eisengriff preßt die gebotene Rechte
Der asengleiche Hagen und er spricht,
Das Angesicht erhellt vom Glanz der Freude:
„Nicht so — ein König sollst Du stolz uns führen
In Odins Lichtburg — Sigfrids Herz ist edel,
Er kann nicht zürnen übers Grab hinaus." —

Die Reiter grüßen jetzt, den Wald verlassend,
Das freie Meer; mit ungeschwächter Macht
Heult noch der Sturm und schleudert an den
Strand
Gewaltige Wasserberge, donnernd rollt
Weit am Gestade hin die schwere Brandung.
Nicht ferne mehr winkt Atlis starkes Schloß,
Und schon erkennt man auf des Turmes Warte
Den Fürsten selbst und Gudrun, sein Gemahl.
Laut jauchzet Randwer auf im Übermut,
Er kann die blutige Gier nicht länger zügeln,
„Als Fraß der Raben lockt' ich Euch hierher,
Ihr Gimpel, die Ihr blind ins Netz geflogen,"
Ruft höhnend er und treibt mit scharfem Sporn
Sein Roß im schnellsten Lauf den Mauern zu,
Die Schutz verheißen; seines Thuns gewärtig
Versuchen sich die Mannen anzuschließen,
Die ihm gefolgt; doch Hagen ist bereit.
Wild greift sein Rotscheck aus, es blitzt sein Ger
Und saust dahin, im todessicheren Flug
Tief bohrend sich in des Verräters Rücken.
Jäh aus dem Sattel stürzt der Botelsohn,
Im Falle wie ein Fels sich überkugelnd,
Der losgesprengt vom steilen Bergeshang.
Entschlossen halten seine Krieger an,
Nach Rache dürstend, und ein heißer Kampf
Entbrennet mit der Gibichunge Recken.
Doch lange schwankt des Sieges Wage nicht,
Zu maßlos wütet der Verratenen Grimm,
Die Muskeln schwellend mit unbändiger Kraft,
Um zu zerschmettern nicht, was widersteht.
Bevor noch Atli Hilfe senden kann,
Sieht er die Seinen schmachvoll unterliegen
Vor weit an Zahl geringerer Berglandsschar;

Nur wenige noch vermögen unversehrt
Durch schnelle Flucht ihr Leben zu erhalten. —

„Ein guter Anfang dies," spricht Gunther frisch
Und trocknet das vom Blute feuchte Schwert
Im welligen Mähnenhaare seines Fuchses;
Alsdann gelassen um sich blickend fragt er:
„Hat uns der Feind auch harten Stahl gereicht?"
„Dem Schädel meines Bruders," giebt zur Antwort
Der bärtige Snävar, „doch auch mein Hieb saß.
Schaut dort!" — Im Sand liegt Solars massiger
Körper,
Im Haupte, welches bis zum Kinn zerspalten,
Steckt breiter Stahl, den Griff hält krampfhaft noch
Des Gegners abgehauener Arm umfaßt. —

„Die Meersalzfresser," spöttelt Hildiger,
„Sind, wie mich dünkt, dem Wettlauf minder
abhold,
Als flottem Rundtanz zum Gesang der Waffen."
„Sie tanzen wohl nur gern in dichtem Reigen
Und bitten heimische Gesellen jetzt,"
Nimmt Hagen frohgemut das Scherzwort auf,
„Auch luden sie uns gar zu höflich ein,
Wetteifernd uns den Weg zum Tanzplatz zeigend,
Daß wir sie kränkten, wenn wir nicht erschienen.
Auf! Ihnen nach! Der Mauern Quaderstein
Ist bester Schutz dem unbewehrten Rücken,
Der hier dem Waffenwerk nicht heilig scheint."
Er wendet sich den Dienern zu und ruft:
„Wer heute fällt an seiner Fürsten Seite,
Erwirbt sich Walhalls Freuden." — Alle folgen,
Und ungestümen Rittes bricht der Haufe

Tollkühn in Atlis festen Burghof ein,
Des Thores Wächter rücklings niederreitend. —

Sie fassen Stand, wo sich die Mauer winkelt,
Noch sammeln rings des Königs Mannen sich,
Nicht wagend, schon den Angriff zu beginnen,
Es war zu gut der Fremden erster Schlag. —
Der finstere Snävar giebt erprobten Rat:
„Erschlagt die Rosse, neidvoll ist die Enge
Dem Kampf vom Sattel, und die Leiber bauen
Uns Brustwehr, welche jene dort bezahlen
Mit hohem Preis." — Das Wort ist klug bedacht,
Und ungesäumt in weitem Bogen türmen
Die Rosse hingestreckt als Wall sich auf.
„Wir sehen uns beim Zug gen Asgard wieder,"
Raunt Hagen seinem wackeren Rotscheck zu,
Als wiehernd niederbricht das edle Tier. —

Der Feind rückt vor, von hohem Turm herab
Schaut Atli und er feuert seine Krieger
Mit wilden Rufen an; er hält sich fern;
Zu viel besitzt er doch an Edelmut,
Sich selbst der Übermacht noch zu gesellen,
Zu wenig aber, Gudrun zu erringen
Im freien Zweikampf gegen ihre Brüder.
Vereitelt hatte Randwers Unvorsicht
Des Königs heimlich wohl erwogenen Plan,
Die Rache hinterlistig zu vollenden
Beim Gastmahl, von des Metes Macht begünstigt,
Und nun muß offenes Angesicht er zeigen. —

Den Kopf fest auf den harten Stein gedrückt,
Lugt Gudrun abwärts reglos neben ihm,
Es wühlet der Orkan in ihren Locken;

Sie fühlt es nicht, ihr Aug' ist starr und groß,
Entsetzensvoll geöffnet zum Zerspringen. —

Mit wüstem Kriegsgesange stürzen sich
Der Botelungen dichtgedrängte Reihen
Auf Gunthers trotzig unentwegte Schar,
Und hinter ihnen her fegt tosend noch
Der Meeressturm, ein schauriger Genosse.
Von beiden Seiten fliegen schnelle Gere,
Hier aufgehalten vom erhobenen Schild,
Dort pfeifend sich in Fleisch und Sehnen bohrend.
Doch bald mischt sich, ein unentwirrbar Knäul,
Der Männer Masse, helle Schwerter blitzen
Und treffen klirrend, rauhe Kehlen fluchen,
Dumpf dröhnend saust der breiten Äxte Wucht,
Hohnlachen schallt, Blut spritzt und Knochen splittern,
Wild stöhnen Todeswunde, Sieger jauchzen,
Und die Erbitterung wächst zur Raserei.
Es gleitet auch manch ungestümer Fuß
Beim Angriff auf der Rosse glatten Leibern,
Und wohlgezielter Hieb hilft sorglich nach,
Das Gleiten flugs in schweren Fall zu wandeln,
Aus dem Erheben nimmermehr vergönnt.
Ein kaltes Regenschauer prasselt nieder,
Als kurze Weile schweigt des Windes Wut,
Und kampferschöpft beginnen Atlis Kämpen
Zu weichen; brüllend stürzt der riesige Snävar
Den Feinden nach, quer klafft sein blutig Haupt
Von einem Axthieb, welcher tief ihm drang
In beider Augen Stern, geblendet tappt er
Und packt mit grimmen Fäusten einen Mann,
Die Gurgel weit ihm aus dem Halse reißend,
Indes er selbst im Sterben niederstürzt. —
Es ruht der Kampf, rings um der Rosse Wall

Erheben sich die Haufen der Erschlagenen,
An mancher Stelle zuckt's in ihnen noch,
Auch windet hier und dort sich noch hervor
Ein wundzerrissener Leib und kriechet ächzend
Am Boden hin, es färben rote Bäche
Des Burghofs rabenschwarzen Pflasterstein. —

Gelichtet ist die Zahl der Rheinlandsrecken;
Zur Seite Gunthers, dem ein spitzer Ger
Die rechte Brust zerfleischte, bis nach oben
Er abglitt auf der Rippen hartem Bein,
Steht Hagen, wackeres Werk vollbracht' sein
Schwert,
Von Blut gerötet sind des Helden Arme
Hoch aufwärts zu der Achseln nervigem Rund.
Bei ihren Fürsten halten stolz noch Stand
Der kühne Orkning nur und vier der Diener.
Gris Stumpfhand lieget mit zermalmtem Hirn
Auf einem Hügel wüst zerhauener Leichen,
Die er zur Lagerstätte sich gestreckt,
Bevor auch ihn der Todesstreich erreichte.
Und Hildiger, der jedem markigen Schlage
Ein kerniges Wort noch zur Begleitung gab,
Hat gut gebettet seinen schlanken Körper
Auf eines thursenhaften Graubarts Brust,
Mit welchem Halshieb er um Halshieb tauschte,
Zur Fahrt gen Walhall so mit ihm sich einend. —

Von neuem, durch des Königs Ruf entflammt,
Der schäumend schaut der Seinen zaghaft Weichen,
Wälzt langsam Atlis Heervolk sich heran,
Ein Wogenschwall, voll Gier zu überfluten
Die letzten Felsen, welche hoch noch ragen
Hervor aus schon gebrochener Klippen Grund.

„Zum Angriff! Vorwärts!“ ruft mit Donnerstimme
Der edeltapfere Hagen, und er springt
Gewaltigen Satzes über seinen Rotscheck. —
Die nächsten Feinde halten zögernd inne,
Sie lernten fürchten dieses Mannes Kraft,
Doch stockt auch sein Fuß — durch die Botelungen
Bricht sich mit scharfer Klinge Gudrun Bahn
Und fliegt an des geliebten Bruders Seite,
Mit ihm zu sterben — leuchtend blitzt ihr Auge.
„Hie Gibich und sein Glück!“ aufjauchzt der Held,
Und pfeifend fährt sein Stahl in Ubbos Haupt,
Der einer Amme Milch mit Atli sog.
Die Schwester lähmet mit gewandtem Hieb
Die Rechte Widhergilds, des trunkenen Riesen,
Deß Hammer nach des Bruders Schläfe zielte,
Und sorglich hält sie ringsum kühne Wacht.
Unnahbar aber wütet Hagens Schwert,
Schnell wählt sein Blick, und schnell gehorcht die Waffe,
Unfehlbar gleich dem Wetterstrahle Thors.
Ein Gegner nach dem andern sinkt dahin,
Wie schwanker Halm vorm Sensenstahl des Schnitters,
Um nimmermehr vom Sturze zu erstehn.
Nicht minderes Werk wirkt mit unbändiger Wut
Der reisige Gunther, minderes Orkning nicht,
Und furchtlos eifern ihnen nach die Diener. —

Zu anderer Kampfart wenden sich entmutigt
Des Landesfürsten Krieger, Steine sausen,
Es zischen Pfeile und kurzschäftige Spieße;
Ein schlanker Ger mit zackigem Widerhaken
Dringt fernher ein in Hagens Heldenbrust,
Das beste Herz mit seiner Schärfe streifend.

Der Edle fällt, doch niemand wagt es noch,
Sich ihm zu nahen, neben ihm kniet Gudrun
Und leget still sein Haupt in ihren Schoß. —
Jetzt bricht auch Gunther, dem ein zweiter Hieb
Die Brust zerschnitt bis tief zum Sitz der Lunge,
Von einem Felsstück an die Stirn getroffen,
Betäubt zusammen, Orkning ihm zu Füßen,
Durchbohrt von Pfeilen, er veratmet schwer,
Und bei ihm der Gefolgschaft letzter Mann. —

Der Kampf verhallt, gestützt auf ihre Wehr
Stehn weit im Kreis die düsteren Meeresrecken,
Solch Schlachten hat noch keiner je gesehn,
Und keiner ist, der nicht Bewunderung zollt
Dem wahren Heldentume der Besiegten. —

Noch unverändert hält des Bruders Haupt
In weichen Händen Gudrun sanft umschlossen,
Doch leeren Blickes schaut sie auf sein Antlitz,
Sie faßt nicht, was sie schaut — es weilt ihr Geist
In einem Reiche nicht mehr mit den Sinnen —
Der Bogen sprang, der allzu straff gespannt.
Mit mattem Schlage treibet Hagens Herz
Das warme Blut noch mühsam durch die Adern,
Sein Auge sucht der teuren Schwester Auge,
Doch aus demselben starrt nur hohles Nichts.
Er weiß genug — und heißere Wunde brennt
Die Liebe zu der Ärmsten, denn das Eisen
In seinem Leib, halb reckt er sich empor
Und reißt entschlossen den gezackten Ger
Aus seinem Herzen, rieselnd quillt das Blut,
Und ein Erkennen ruft in Gudruns Blicken
Das rote Bächlein wach, sie flüstert: „Hagen!"
Er lächelt glücklich und sinkt schwer zurück,

Für ewig schließen sich die treuen Lider. —
Still bettet ihn die Schwester auf den Boden;
Warum soll unbekannte Last sie stützen
Auf ihren Knien? — Ein Windstoß braust daher;
Die Luft zieht kalt, hier ist kein freundlich Sein,
Sie richtet fröstelnd langsam sich empor
Und schreitet über Leichen heim zum Schlosse. —

Im Thor begegnet Atli seiner Gattin,
Sie streift ihn, aber sie bemerkt ihn nicht,
Und er vermag es nicht, sie anzureden,
So seltsam ist ihr Gang und ihr Gebahren.
Er blickt ihr finster nach, bis sie verschwunden,
Dann mustert fühllos er die Toten alle
Und knirschet oftmals im verbissenen Grimm
Laut mit den Zähnen, wilde Flüche murmelnd.
Als er vor Gunthers mächtigen Körper tritt,
Bemerkt er an der Glieder leichtem Zucken,
Daß völlig noch das Leben nicht entflohn.
„Heh! Gunther!" ruft er roh, „ich danke Dir,
Weil gütig Du zu sterben Dich beeilt,
Um Sigfrids Gold als Erbteil mir zu lassen."
Der Todeswunde schlägt die Augen auf,
Er hat verstanden, und er fühlt noch Kraft
Zur Antwort: „Atli, juble nicht zu früh,"
Spricht mahnend er — es klärt die Sterbestunde
Zukünftiges ihm — „auch Dich ereilt das Schicksal,
Du siehst den Brand um meinen Leib nicht lohn."
„Das will ich glauben," höhnt der Botelung,
„Denn Feuer speiet nicht der Wölfe Rachen.
Ich hoffe, lange noch den Hort zu hüten."
„Er wird Dich nicht erfreun," fährt Gunther fort,
„Er ist vernichtet für der Menschen Macht."
„Ist Wahrheit dieses?" fraget Atli zitternd.

„Nicht lügen Lippen, welche schon erkalten,"
Entgegnet leise Gibichs letzter Sohn.
„Das war Dein Werk," zischt wütend der Enttäuschte,
Er zückt sein Schwert und stößt es grausam zögernd
In Gunthers Herz, doch lachend stirbt der Fürst. —

Den Seinen wendet sich der König zu
Und spricht, geschickt die wilde Wut bezwingend,
Die in ihm siedet, wie der heiße Quell
In Thules meerumtosten Eingeweiden:
„Die Arbeit ist gethan, und wohl geziemt es,
Daß auch der Dank nicht leeres Wort nur sei.
Zum Gastgelage lad' ich meine Sieger,
Gerüstet harrt schon ein erlesenes Mahl,
Schon plätschert in den Kesseln kühl der Met,
Und in den Truhen glänzt das rote Gold,
Begierig, Euch als würdiger Lohn zu schmücken."
Die Recken jubeln, sie erfreut die Rede,
Und wieder hebt weittönend Atli an:
„Bevor im Wonnetrunk die Hörner schäumen,
Gedenket der gefallenen Freunde noch;
Tragt sie ins neu gedeckte Vorratshaus,
Dort mögen sicher sie bis morgen schlummern,
Dann soll mein bestes Schiff sie ruhmreich tragen
Ins Meer hinaus zur schönsten Ruhestatt. —
Der Feinde Leichen aber sammelt nicht,
Werft in den Wald sie für der Wölfe Brut,
Daß um den Fraß sie mit den Raben streite." —
Ein lautes Murren trifft des Herrschers Ohr,
Zu herrlich starben doch die Gibichunge
Für solches Los, es flammt Empörung auf
In ihren Gegnern selbst ob des Gebotes.
Der schlaue Atli beugt dem Sturme vor,

Der drohend wächst in seiner Krieger Reihen,
Und ruft: „So will von meinem Recht ich weichen,
Nicht denken, daß es ein Verräter war,
Der Randwers Rücken mit dem Ger durchbohrte,
Legt Freund zu Feind, nehmt solches auch als
Dank." —

Schwarz lieget auf dem Königsschloß am Meer
Die Mitternacht, es glänzt kein Himmelslicht,
Nur schwarz Gewölk zieht langsam seines Weges,
Nicht mehr gescheucht vom wütenden Orkan;
Kalt ist und feucht die tiefe Finsternis,
Wie Unheilsahnen lastet's auf der Erde. —

Jetzt knarrt des Turmes Seitenpförtchen leicht,
Klar durch die Stille dringt der harte Ton,
Und unstät flackert einer Fackel Schein.
Hervortritt, von dem düsteren Glanz umzittert,
Ein weißgekleidet Weib, in ihrer Rechten
Hält sie die qualmige Leuchte, weithin spähend.
Die nächtige Wandlerin ist Gibichs Tochter,
Die blonde Gudrun — einen Augenblick
Steht sie bewegungslos, dann eilt sie weiter,
Der Stätte zu, wo heiß der Kampf getobt,
Doch nichts mehr mahnet an des Tages Schrecken.
Gespenstisch huscht sie hin und her, sie sucht
Und sucht, doch findet nicht — dort dunkler Fleck.
Sie hemmt den Schritt und beugt sich tief hernieder,
Die Fackel senkend, lang verharrt sie so —
Es ist ein großer, schwärzlich roter Fleck.
Die Arme sinnt — ist's dieses, was sie sucht? —
Sie weiß es nicht — sie schüttelt leicht das Haupt
Und weiter streicht sie — dort ein grauer Stein —
Dasselbe Forschen — starr von allen Seiten

Beleuchtet sie mit ihrer Fackel ihn, —
Kann's dieses sein? Sie sinnt — die Nacht ist dunkel
Und spärlich nur in ihrer Hand das Licht. —
Sie blickt umher — dann schreitet plötzlich sie
Zu Atlis weiter, holzgefügter Halle
Am Meeresstrand, erbaut für Gastgelage. —
Gedämpftes Lärmen schallt daraus hervor,
Beim Trunk mit seinen Kriegern weilt der König,
Doch schon errang des Metes Macht den Sieg.
Die meisten liegen schnarchend hingestreckt
Auf Tisch und Bank und strohbedecktem Boden,
Des wüsten Rausches willenlose Beute.
Verglasten Auges lehnt in seinem Hochsitz
Der Herrscher, goldenes Trinkhorn in der Faust;
Nur wenige taumeln um die Kessel noch,
Sich unersättlich neues Naß zu schöpfen. —

Doch fest geschlossen ist der Halle Thor
Und nicht kann Gudrun in das Innere blicken,
Da eilends sie herannaht; ohne Säumen
Hält sie die Fackel an das dürre Moos,
Mit welchem dicht verstopft der Stämme Fugen.
Sie will sich eine bessere Fackel zünden,
Zu suchen. — Was? — Sie hat es lang vergessen,
Ihr schwinden die Gedanken, wie ein Sandkorn
Spurlos versinkt in öder Düne Rücken. —

Es knistert, gelblich schaut ein Flämmchen vor
Am Holze tastend, lockend ist die Nahrung;
Gefährten ruft es, welche gern erwachen,
Bereit zu helfen beim willkommenen Mahl.
Das ist ein lustiges Schlängeln um die Balken,
Es zischt und knackt und kriecht geschäftig weiter,
Die spitzen Zünglein wachsen rasend schnell

Zu roten Flammen, zu gewaltigen Schlangen,
Die gierig hoch hinauf zum Firste schießen,
Sich wohlig wälzend auf dem breiten Dach;
Nachtschwarzer Gluthauch wallt zum Himmel auf,
Ein Feuerschlund ist Atlis stolze Halle. —

Umher späht Gudrun — auf den Meereswogen,
Dort glänzt es rot — sie legt, wie sich besinnend,
Die Hand fest an die Stirn — dort treibt es weiß
Und wieder weiß heran auf Wellenkämmen, —
Dort muß es sein, sie steigt hinab ins Wasser,
Das Weiße zu erhaschen — es zergeht. —
Doch vor ihr stets ist Weißes noch zu schauen,
Und vorwärts strebt sie, weiter, immer weiter,
Ein namenloses Sehnen faßt sie an —
Und Ägir nimmt das arme Herz erbarmend
Zum ewigen Schlaf in sein krystallenes Schloß. —

Am Strande kracht es dumpf, die Halle bricht,
Und über Atli und des Königs Recken
Schließt glühend sich das wilde Flammengrab. —

In Walaskialf auf seinem goldenen Throne
Sitzt Odin, tief gesenkt das ernste Haupt;
An seiner Seite wachet nimmermüde
Des Schlachtenlenkers heiliges Wölfepaar,
Und leisen Flügelschlags umkreisen ihn
Hugin und Munin, seine treuen Raben.
Sie wagen nicht, ihm Kunde zuzuflüstern
Vom neuen Tag, noch ist's genug des alten. —
Allvater sinnt, wie einst in jener Stunde,
Da er beschloß, für einen Weisheitstrunk
Aus Mimirs Born sein Auge darzubringen.
Der lichte Balder naht ihm leichten Schritts

Und läßt sich still zu seinen Füßen nieder.
„Was wölkt so trübe Deine Stirn, mein Vater?“
Fragt herzlich er, „sie müßte klar doch sein,
Denn stolzeren Zug sah lange Walhall nicht,
Als gestern die Walküren uns erkoren.“
Der Vater legt gedankenschwer die Rechte
Auf seines Lieblings goldenes Lockenhaupt.
„Bist Du bereit, gewichtig Wort zu hören,
Mein heiterer Balder?“ fragt er sorgenvoll,
„Ein Wort, das aus der eigenen Weisheit mir
Das Urteil spricht? Vernimm es denn, mein Sohn. —
Ich schuf die Menschen, und ich liebte sie,
Aus meinem Odem schöpften sie die Kraft,
Als Sieger den Vernichtungskampf zu führen,
Mit welchem sie der Thursen Haß bedroht —
Und jetzt bin ich es selbst, der sie vernichtet! —
Nach meiner Satzung steht als höchste Pflicht
Die Rache. „Blut für Blut,“ sprach ich zu ihnen
Und sah das Ende nicht, doch drohend tagt's,
Seit gestern eines einzigen Mannes Tod
Vernichtung blühenden Geschlechtern brachte. —
Oh Balder, wenn nicht des Geschickes Walten
Uns unabwendbar schon das Ziel gesteckt,
Ich könnte sagen: Lichtes Himmelskind,
Steig' Du auf Midgards sonnige Fluren nieder
Und künde dort den Menschen neue Pflicht:
Laßt ab von Rache, liebet Eure Feinde.“ —

Inhalt.

Anzeige.

Von dem Dichter des vorliegenden Werkes ist, ebenfalls im Verlage der Rengerschen Buchhandlung in Leipzig, früher erschienen:

Wieland,
der Schmied.

Von

Otto Behrend.

1890. V und 198 S. Preis brosch. 3 M.
In elegantem Einband mit Goldschnitt Preis 4 M.

„Wieland, der Schmied" ist eine altnordische Sage, welche der Verfasser in einer der Neuzeit entsprechenden dichterischen Bearbeitung weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat. Die maßgebende Presse hat sich über dieses Erstlingswerk des Dichters sehr anerkennend ausgesprochen, wie aus einigen der nachstehend zum Abdruck gebrachten Besprechungen ersichtlich ist. So äußerten sich die:

Dresdner Nachrichten vom 24. August 1890.

Ein sehr liebenswürdiges, naturfrisches und kräftiges Talent beweist ein bisher unbekannter Dichter, Otto Behrend, in seinem „Wieland, der Schmied" (Kommissionsverlag der Rengerschen Buchhandlung in Leipzig). Unter Benutzung der Bruchstücke der älteren „Edda" hat der Verfasser die Wielandsage in vierfüßigen Trochäen behandelt und ergänzt, zum Teil mit einem so glücklichen Naturgefühl, einer so frischen Naivität der Gestaltung, daß man in mehrerer Hinsicht sein Werk ähnlichen Schöpfungen eines Felix Dahn noch vorziehen darf. So ist gleich im Eingange die Schilderung der badenden Walküren, dann die Vermählung der Walküren mit den Wielandbrüdern von großer poetischer Schönheit; gesunde Anschaulichkeit des Vortrags und frische Gegenständlichkeit der Naturschilderung berechtigen dazu, nachdrücklich auf dieses hoffnungsvolle Talent aufmerksam zu machen. „Wieland, der Schmied" ist wert, auf dem Büchergeschenktische nicht zu fehlen.

Neue Illustrierte Zeitung 1890. Nr. 47.

(„Wieland, der Schmied". Von Otto Behrend, Leipzig, Renger.)

Den grauenhaft schönen Sagenstoff des Nordens, den die Sage von Wieland bietet, hat bisher kein Dichter — außer Simrock in seiner Übersetzung — modernisiert. Richard Wagner hatte den Plan, einen Operntext für seine gigantische Komposition zu schreiben,

und auch Wilhelm Jordan in seiner „Edda" hat diese Sage in seinen Cyclus nicht aufgenommen. Die neue Bearbeitung von Otto Behrend wird nun — gestützt auf ihre Formengewandtheit (Alliteration), wie ihre sonstigen stilistischen und psychologischen Vorzüge — nicht verfehlen, — die Vielen, welche die urnationalen Heldensagen der germanischen Vorzeit lieben, zu erfreuen und zu erheben. Formell hat Behrend hiezu das Seine gethan, inhaltlich bot der großartige Stoff der Edda eine Fülle von tragischen Effekten und Scenen.

Hamburger Fremdenblatt vom 4. September 1890.

(„Wieland, der Schmied", von Otto Behrend, Leipzig, Kommissionsverlag der Rengerschen Buchhandlung.)

. . . Die Dichtung fesselt von Anfang bis zu Ende durch die Schönheit und Wärme der Sprache, die leicht dahinfließenden Verse, die anmutreiche, farbenprächtige Schilderung der Scenerie und die psychologische Wahrheit der Charakterzeichnung. Sie gewinnt noch an Wert, wenn man sie mit der einzigen Quelle vergleicht, aus der der Dichter geschöpft hat, nämlich mit dem uns als Bruchstück überkommenen „Liede von Wölundur" (Völundarkvidha), dem ersten Sange aus der Heldensage der älteren Edda. Auch Richard Wagner hatte sich bekanntlich der schönen Sage bemächtigt und aus ihr den Entwurf zu einem Drama verfertigt, bei dem es aber geblieben ist. Die Dichtung von Behrend abstrahiert vollständig von diesem, lehnt sich vielmehr strengstens an die Heldensage der Edda an, indem sie mit freier dichterischer Phantasie die dort vorhandenen Lücken ausfüllt, die locker aneinander gefügten Geschehnisse miteinander verknüpft, die Handlungen psychologisch motiviert und das Ganze, ohne es der alten ursprünglichen Kraft und Kernigkeit zu berauben, in eine gefälligere moderne Form gießt. Die Dichtung empfiehlt sich auch äußerlich durch geschmackvolle und elegante Ausstattung.

Deutsches Dichterheim 1890. Nr. 7.

(„Wieland, der Schmied". Von Otto Behrend. Leipzig, Kommissionsverlag der Rengerschen Buchhandlung. 1890.)

Eins der schönsten Heldenlieder der alten „Edda" ist hier von einem jungen Dichter unserer Zeit zu einem kleinen Epos erweitert worden. Der kühne Versuch darf als wohlgelungen bezeichnet werden. In reimlosen vierfüßigen Trochäen erzählt der Autor ausführlich, wie die Schwanen-Jungfrauen sich zum Bade entkleiden, von Wieland und seinen zwei Brüdern, Eigel und Slagfinnr, dabei belauscht, nach genommenem Bade ergriffen und von den Helden zu ihren Gattinnen erworben werden. Sieben Jahre lang leben sie glücklich mit ihren Männern zusammen. Da kommt eines Tages Odin selbst in der Gestalt eines alten Sängers, die verirrten Walküren an ihre alten Schwüre zu gemahnen. Sie verwandeln sich wieder in Schwäne und entfliehen. Dann überfällt König Nidung den Wieland und macht ihn gefesselt und gelähmt zu seinem Sklaven. Es folgt die bekannte furchtbare Rache an den Kindern des Königs, die Flucht Wielands im Fluge der selbstgefertigten Schwingen und die Rückkehr zum letzten Todeskampfe, in welchem beide erliegen. Der sterbende Wieland aber wird von der Walküre Herware, die er als seine verlorene Gattin erkennt, nach Walhalla auf schimmerndem Rosse emporgetragen. — An so sorgsamer Ausführung, wie sie hier geboten wird, werden die sinnigen Leser unserer Zeit erst erkennen, welch ein Schatz von epischer Poesie in diesen alten Heldenliedern der „Edda" noch versteckt liegt, wenn einer ihn zu heben weiß, wie Otto Behrend.

Oscar Brandstetter in Leipzig.

Druck von Oscar Brandstetter, Leipzig.